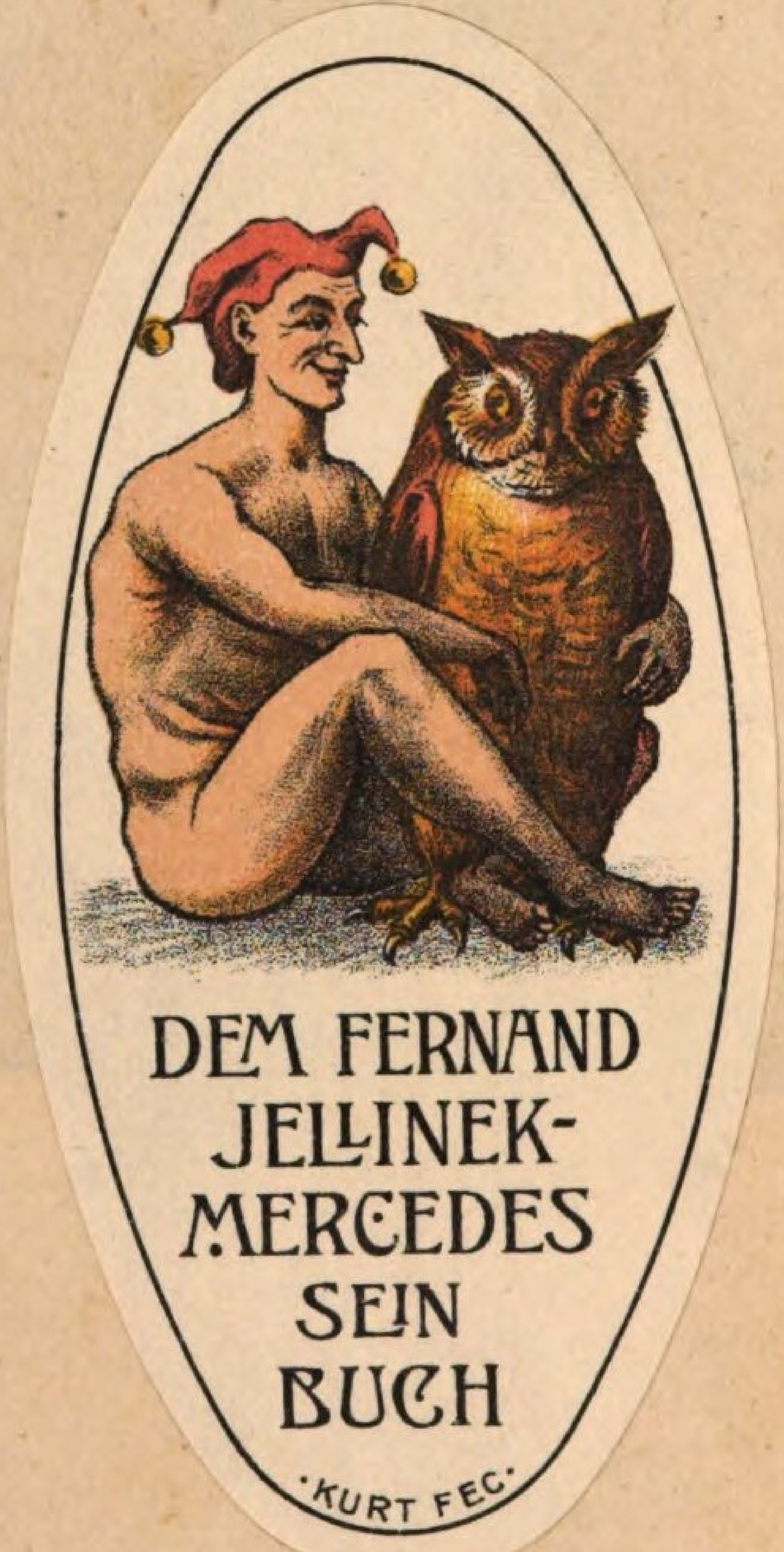
P. o. germ. 2013 X (2

D, B, A

<36604824190011

<36604824190011

Bayer. Staatsbibliothek


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Zweyter Band.

Die Indianer in England.
Die Sonnenjungfrau.

Wien, 1810.
In Commission bey Anton Doll.

Gsv. 324-20

Jl: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(17630)

Theater

von

August v. Kotzebue.

Zweiter Band.

Enthält:

Die Indianer in England. Lustspiel in drey Aufzügen.

Die Sonnenjungfrau. Schauspiel in fünf Aufzügen.

17630

Die
Indianer in England.

Lustspiel
in drey Aufzügen.

(Zum ersten Mahle aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater zu Reval im Februar 1789.)

Personen:

Sir John Smith, ein Podagrist, vormahls ein reicher Kaufmann.

Mistriß Smith, seine Frau, ein Deutsches Fräulein von Geburt.

Robert, Schiff-Capitän,	seine Söhne.
Samuel, Zoll-Inspector,	

Liddy, seine Tochter.

Kaberdar, vertriebener Nabob von Mysore.

Gurli, seine Tochter.

Musaffery, sein alter Gefährte.

Fazir, ein junger Indianer.

Visitator.

Mäster Staff.

Mäster Struffel.

Bootsknecht.

Ein Knabe.

(Die Scene ist in einer Englischen Seestadt in Sir Johns Hause.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

(Ein Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erste Scene.

Der podagrische Sir John auf einem Stuhle mit Rädern, sein krankes bewickeltes Bein vor sich ausgestreckt. Liddy sitzt neben ihm, und liest ihm die Zeitungen vor.

S. John. Auweh!

Liddy. Schon wieder Schmerzen?

S. John. Nicht anders, als ob ein Pulk Baschkiren in jeder Fußzehe wirthschaftete.

Liddy. Armer Vater!

S. John. Gute Liddy!

Liddy. Wer doch helfen könnte!

S. John. Auch dieser Wunsch ist Arzeney! Du bist ja das einzige Geschöpf hier im Hause, das meinen kranken Körper pflegt, und meine kranke Seele mit einem guten Wunsche erquickt.

Liddy. Nicht doch!

S. John. Ja doch! ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugniß vor Gott, du bist der einzige Trost meines kränklichen Alters.

Liddy. Sie vergessen, daß Sie Söhne haben.

S. John. Söhne? Nun ja. Ich Thor murrte mit der Vorsicht, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter geboren wurde. Söhne wollt' ich haben, Söhne! rasche, flinke Bursche! die, dacht' ich, sind leichter versorgt, helfen sich besser durch die Welt — ja, ja, sie helfen sich durch, und lassen den armen kranken Vater im Stiche. Da ist der Samuel.

Liddy. Seine vielen Geschäfte —

S. John. Pfuy! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter soll das erste Geschäft eines Kindes seyn. Samuel ist ein Schleicher; und der Robert —

Liddy (mit vieler Theilnahme.) Nun der Robert, lieber Vater?

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja der Robert ist besser als sein Bruder, aber er ist ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie so zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tausend Meilen hab' ich den Henker von seiner Liebe. Da kreutzt er auf unbekannten Meeren, von einem Welttheil zum andern, indessen mir das Podagra durch alle Glieder kreutzt.

Liddy. Wahrlich nur um Ihretwillen läßt er sich's sauer werden. Vielleicht kommt er nun bald zurück. Ich sehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn er nun mit einer reichen Ladung zurück kehrt, wenn er unsere Armuth in Wohlstand verwandelt — — seh'n Sie, lieber Vater, das vermag ein Sohn, die Tochter muß zu Hause sitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O das ist mehr, als wenn mir Robert die Leckerbissen beyder Indien zuführte. Gute Liddy!

wenn dein sanftes Auge so theilnehmend mit mir spricht; ich kann dir nicht beschreiben, wie wohl das thut. — Du denkst wohl manchmahl, der Vater schlummert, wenn ich so mit geschlossenen Augen auf meinem Sessel sitze? — Nein Liddy, der Vater bethet für dich!

Liddy. Wie süß belohnend ist dieser Augenblick! (Sie küßt seine Hand.) Ihren Segen, mein Vater! — (Sie kniet nieder an seinem Stuhle.)

S. John (legt die Hand auf sie.) Gott segne dich und möchte die Natur mir nur noch so lange das Leben fristen, um diesen meinen herzlichen Vatersegen in Erfüllung gehen zu sehen. Gott segne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn! —

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluch' ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen —

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun wohl denn! ich segne ihn aber nicht als Vater, sondern als Christ. Steh auf!

Liddy. Unseliger Parteygeist in einer so kleinen Familie.

S. John. Wer trägt die Schuld? Deine Mutter! Wer quält mich armen Mann vom Frühstück bis zum Abendbrod? Wer wirft mir meinen unverschuldeten Bankerott bey jedem kargen Bissen vor? Wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft, und brüstet sich mit Deutschen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer schwatzt unsern Miethsleuten das Geld ab, und verpraßt die schmalen Einkünfte, welche der Besitz dieses Hauses mir noch übrig

ließ? Hast du es gehört, wie ich gestern Abend um eine Pfeife Knaster und eine Kanne Porter bath? — Samuel fuhr mit deiner Mutter in die Komödie, und ich mußte meinen Appetit verschlummern.

Liddy. Bester Vater! es soll Ihnen heute an nichts mangeln.

S. John. Gute Liddy! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne! möchte er dir seine Hand biethen! Dann zög' ich mit zu dir, und ließe mich von dir zu Tode füttern. (Etwas leise auf die Thür gegenüber deutend.) Der fremde Mann scheinet Wohlgefallen an dir zu finden.

Liddy (betroffen.) An mir?

S. John. So scheint es. Nun er ist nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz ist ja frey?

Liddy (verlegen.) Mein Herz ist frey.

S. John. Sieh, das wäre eine Versorgung für deinen alten Vater. Nun, wir wollen's der Zeit und dem Schicksal anheim stellen. — Auweh! da zieht mir's schon wieder von der Fußsohle bis in den Schenkel.

Liddy. Das viele Reden greift Sie an. (Das Zeitungsblatt ergreifend.) Soll ich fortfahren.

S. John. Thue das. Vielleicht gelingt es mir, ein wenig zu schlummern.

Liddy. Aber thäten sie denn nicht besser, wenn Sie sich nach Ihrem Zimmer fahren ließen? Hier ist ja ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenschlagen, bald hier bey uns, bald dort auf der Seite der Fremden.

S. John. Nein Liddy, ich bleibe hier im Vorsaale; denn dort keift mir deine Mutter den Schlaf vor den Augen weg. Was ist's denn nun mehr? Laß sie laufen

und Thüren schlagen, so viel sie wollen; man kann sich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkischen Weibes.

Liddy (liest.) Paris den 16. Jänner.

S. John. Oder noch besser, liebe Liddy! setze dich an dein Clavier, spiele oder singe mir was vor, dabey entschlummert man so süß.

Liddy. Recht gern. (Sie setzt sich an's Clavier, und spielt oder singt so lang, bis sie sieht, daß der Alte eingeschlafen ist, dann steht sie auf.) Er schläft! sanft sey deine Ruhe und heiter dein Erwachen! Nun geschwind! Tom wird schon lange auf der Lauer steh'n. (Sie schleicht an ein Fenster, und winkt und pstet.) Er versteht mich schon. (Sie kommt zurück, und sucht aus ihrem Nähbeutel ein Paar fertige Manschetten vor.) Wenn nur die Mutter mich nicht überrascht, oder Samuel, der mißtrauische Frager, (nach dem Vater schielend) oder wenn gar der Vater erwachte — o weh! — da wär' ich schön in Verlegenheit.

Zweyte Scene.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Liddy (ihm auf den Zehen entgegen schleichend.) St! sachte! der alte Herr schläft.

Der Knabe. Habt mich verzweifelt lange warten lassen, schöne Miß.

Liddy. Nun, nun, sollst einen Halbpence mehr dafür haben. Da nimm ein Paar Manschetten.

Der Knabe. Wieder verkaufen.

Liddy. Freylich.

Der Knabe. Wie theuer.

Liddy. Drey Kronen ist der genauste Preis. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

Der Knabe. Darnach fragt der Käufer nicht. Wenns nur fein in's Auge fällt; ob fünf Nächte oder fünf Minuten daran gearbeitet wurde, das ist ihm gleichviel.

Liddy. Plaudere nicht so viel, der alte Herr möchte erwachen.

Der Knabe. Nun ich gehe schon.

Liddy. Warte! ich habe dir noch mehr zu sagen: wenn du nun die Manschetten verkauft hast, so gehst du mit dem Gelde zu unserm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams, und kaufst ein Pfund vom besten Knaster.

Der Knabe. Wohl!

Liddy. Dann hohlst du auch aus der Taverne unten an der Ecke ein Maß guten Porter; und wenn du alles beysammen hast, so stellst du dich wieder auf die Lauer, bis ich dir winke.

Der Knabe. Ich verstehe.

Liddy. Nun lauf.

Der Knabe. Gott behüth auch, schöne Miß! (Ab.)

Liddy. Guter Vater! deine Wünsche sind so bescheiden, so eingeschränkt — Geschwind wieder an die Arbeit! (Sie zieht ein Nähzeug hervor.) Es ist so süß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht so flink von der Hand.

Dritte Scene.

Samuel (mit Hut und Stock.) Vorige.

Liddy. Guten Morgen Bruder!

Samuel. Guten Morgen! (Für sich.) Hm! Hm! Ich habe doch wohl alles verschlossen? (Seine Taschen be-

fühlend.) Da ist der Schlüssel zur Schatulle, da der zum Coffre, der zum Clavier, der zum Schrank — alles richtig! (Will fort.)

Liddy. Das Wichtigste, fürcht' ich, hast du vergessen.

Samuel. Das Wichtigste? ich? — Was kann das seyn? Antwort?

Liddy. Dein Herz, mein Lieber. Den Schlüssel hast du gewiß nicht bey dir. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerinn hier im Hause ihn gestohlen hätte.

Samuel. Sey unbesorgt! — Zwar, die Thür hat sie leise geöffnet, und den Kopf ein wenig hinein gesteckt, das gebe ich dir zu. Man ist leider nicht immer auf seiner Huth. Aber ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

Liddy. Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ey laß doch hören.

Samuel (bedeutend.) Findest du etwa für nöthig, Gebrauch davon zu machen?

Liddy (verlegen.) Ich? —

Samuel. Ja du. Meinst du, ich erriethe dich nicht? Der junge Narr von Indianer, den unser Bruder Robert auf der See mit herum schleppt, und dessen Schicksal er so geheimnißvoll verschweigt — im Vertrauen, der junge Laffe hat das Herz meiner Schwester Liddy mit auf Reisen genommen.

Liddy. Du nennst ihn einen Narren, einen Laffen? und Liddy soll sich in ihn verliebt haben?

Samuel. Doch, doch! Sie hat sich vom Teufel blenden lassen. — Sieh nur Schwester! wenn man des Tages wohl zwanzig Mahl an's Fenster läuft, um zu sehen, ob der arme Bursche auch guten Wind hat. —

Liddy. Nun das thu' ich um Bruder Roberts willen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch schon manche Reise gemacht, und Schwester Liddy hat sich nie so jämmerlich gebärdet als das letzte Mahl. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner roth wird, so oft dieser oder jener einen gewissen Nahmen ausspricht; wenn man eine gewisse Silhouette in seinem Taschenbuche mit sich herum trägt; so frag' ich: ist das Liebe? Antwort: ja!

Liddy. Und ich frage: Wenn man seiner Schwester Taschenbuch ohne Erlaubniß durchsucht, ist man dann ein Spitzbube? Antwort: ja!

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taschenbüchern nicht so vorsichtig umgehen, als ich mit dem meinigen?

Vierte Scene.

Mistriß Smith. Die Vorigen.

M. Smith. Sehr nobel! wahrhaftig! wenn des Mittags die Tafel servirt ist, dann schwärmen sie alle herbey wie die Wespen, aber wenn ich des Morgens ein Gebethbuch in die Hand nehme, um mich mit meinem Schöpfer zu entreteniren, dann läuft der eine hier, der andere dorthin.

Samuel. Amtsgeschäfte, gnädige Mama!

M. Smith (zu Liddy.) Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgelesen.

M. Smith. Doch hab' ich euch schon lange mit einander schwatzen hören. Was betraf denn der Discurs?

Liddy. Ich scherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Und ich sprach sehr ernsthaft mit meiner Schwester.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das seit vier Monathen in unserm Hause wohnt.

Samuel. Von dem wilden jungen Burschen, der seit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herum schwärmt.

Liddy. Sie hat ihn trotz seiner Vorsicht überrumpelt.

Samuel. Er hat sie trotz ihres Leichtsinns gefesselt.

M. Smith. Ihr scheint beyde Recht zu haben, denn ihr habt beyde den Verstand verloren.

Samuel. Ich? ich bin mit dem meinigen sehr zufrieden.

M. Smith. Das beweiset eben, daß du nicht viel hast. Der Mensch ist mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit seinem Verstande, je weniger er hat, desto zufriedener. Sans badinage, ich will nicht hoffen, daß eins von euch capabel sey, im Ernst an dergleichen zu denken; denn wenn ihr gleich von väterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft seyd, so wallt doch ein altes adeliches Blut in den Adern eurer Mutter. (Sie sieht Samuel und Liddy wechselsweise an, als ob sie eine Antwort erwarte. Beyde schweigen; Liddy näht, und Samuel spielt mit seinem Stockbande. Mistriß Smith, ihre Stimme erhebend, und die Arme in die Seite stemmend.) Wie? was? point de reponse? ich sollte die Schande erleben, meinen ältesten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landstreichers verheirathet zu sehen?

Samuel. Vorsichtig, gnädige Mama! vorsichtig! Unser fremder Miethsmann kann jedes Wort hören.

M. Smith (zu Liddy.) Und du könntest so gottes- und standesvergessen seyn, dein Herz an einen Heiden zu hängen, der noch dazu ein bürgerlicher ist?

Liddy (bittend.) Sachte, liebste Mutter! der Vater schläft!

M. Smith. Seht doch! ich glaube, sie untersteht sich, mir Stillschweigen zu gebiethen. (Sich nach dem Alten wendend und noch stärker schreyend.) Er soll nicht schlafen! er soll wachen! Er soll die Thorheiten seiner Kinder verhindern helfen. He da! Sir John!

S. John (aus dem Schlafe auffahrend.) Auweh!

M. Smith. Nun was gibt's?

S. John. Mein Bein.

M. Smith. Vergessen Sie Ihr Bein; hier ist von ganz andern Dingen die Rede, die Sie weit näher angehen.

S. John. Weit näher? Ich möchte doch wissen, was mich näher anginge, als mein eigenes Bein?

M. Smith. Nun wahrhaftig! ich dächte doch, es gäbe der Dinge mancherley in der Welt, die weit mehr Interesse für Sie haben müssen als Ihr bewickelter Fuß?

S. John (ihr Recht gebend.) So? das ist wohl möglich!

M. Smith. Ein Bein ist doch immer nur ein Bein; und ein podagrisches Bein ist gar nichts werth.

S. John. Sehr wahr.

M. Smith. Man sollte ganz vergessen, daß man eins hat.

S. John. Wirklich, das sollte man. — Auweh! — Auweh!

M. Smith. Hätten Sie ein wenig Lectüre, so wür-

den Sie wissen, daß die alten Stoiker den Schmerz für kein Uebel hielten.

S. John. Den Teufel! die haben das Podagra nicht gehabt!

M. Smith. Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworten, daß Sie so wenig Lebensart besitzen. Sie hatten eine Gemahlinn von Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gelegenheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht schon vorgepredigt, und wie oft soll ich's Ihnen noch vorpredigen, daß einen Gesunden nichts mehr ennuyirt, als wenn ein Kranker ewig von seiner Maladie schwatzt.

S. John. Nun so sprechen Sie von etwas andern! In Gottes Nahmen! —

M. Smith. Das wollt' ich schon lange, aber Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier steht Ihr Sohn, Sir Samuel Smith, und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

S. John. Gottlob! das seh' ich.

M. Smith. Sie sind beyde toll geworden.

S. John. Beyde?

M. Smith. Der allerliebste Herr Sohn hat Lust, eine verlaufene Indianische Dirne zu heirathen.

Samuel. Wer sagt das? Ist denn schon vom Heirathen die Rede? Zwar wenn man mich fragt: ob das Mädchen mir gefällt? dann ist die Antwort: ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung schreite, o da sind noch hundert tausend Umstände zu überlegen, Millionen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen.

S. John (ironisch.) Ja, mein Schatz, dafür steh' ich dir: Samuel wird sich nicht übereilen.

Samuel. Nein, wahrhaftig nicht!

S. John. Thut er es aber, so macht er den ersten gescheiden Streich in seinem Leben. Das Mädchen ist allerliebst, ihr Stumpfnäschen ist entzückend, ihre naive Laune hinreissend.

M. Smith. Wiederum sehr nobel! Wer Sie so reden hört, sollte denken, Ihr ganzer Verstand sey in Ihren geschwollenen Fuß herab gesunken. Die ganze Litaney, welche Sie mir da vorgebethet haben, reicht kaum hin, einen Narren glücklich zu machen. Die wichtigsten Puncte, die Achsen, um welche sich die ganze moralische Welt dreht, haben der Herr Gemahl vergessen.

S. John. Und die sind?

M. Smith. Geburt und Geld.

Samuel. Sehr wahr!

S. John. Was das Geld anlangt, hat sie leider Recht.

Samuel. Ganz recht.

S. John. Indeß hoffe ich, die junge Indianerinn werde über diesen Punct Ihre Forderungen befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge, aber es scheint, er habe sein Schäfchen im Trockenen. Er lebt gut, er ist niemanden schuldig, er bezahlt uns seine wöchentliche Miethe auf die Stunde. —

Liddy. Er thut auch den Armen viel Gutes!

M. Smith. Mon Dieu! Bleiben Sie mir mit Ihren ekelhaften Rechnungen vom Leibe! Immer hört man's Ihnen doch an, daß Sie einst Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlstandes gerechnet,

wenn einer ordentlich bezahlt? Die reichsten Leute, mein Herr, sind der ganzen Welt schuldig. Doch passe pour cela! wir wollen es gelten lassen, aber der wichtigste Punct bleibt doch unentschieden. Oder vielleicht lassen Sie die Ordnung im Bezahlen auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

S. John. Nein, wahrhaftig nicht! aber ich halte diesen Punct für überflüssig. Das Mädchen ist geboren, und zwar Hochwohlgeboren; darunter versteh' ich: Gesund mit geraden Gliedmaßen. Ein bucklichtes Fräulein, und wenn sie sechzehn Ahnen hätte, ist in meinen Augen immer tief übel geboren.

M. Smith. Mon fils! Hast du kein Riechfläschchen bey dir?

Samuel. O ja, gnädige Mama! (Er reicht es ihr hin.)

M. Smith. Liddy halt mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

S. John. Bemühen Sie sich nicht! wir verstehen dergleichen nicht zu schätzen.

M. Smith. Kein Wunder wär' es, wenn die Geister aller meiner erhabenen Voraltern sich mit Hohngelächter um mich her versammelten. Es geschieht ihm schon recht dem Deutschen Fräulein, das sich zur Englischen Kaufmannsfrau herab würdigte; um dessen Hand Grafen buhlten, und das Ihnen allen einen Menschen vorzog, ohne éducation, ohne savoir vivre, ohne nobles principes, einen Bankerottirer, einen Krüppel, einen Bettler —

S. John. Liddy, fahr' mich in mein Zimmer!

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte Ihnen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich werde gleich nachkommen.

S. John. Nun Liddy, so fahr' mich in's Grab.

M. Smith. Nur noch erst ein Paar Worte mit dir, mein Sohn! (Liddy fährt den Alten ab.)

Fünfte Scene.

Samuel. Mistriß Smith,

M. Smith. Wahr ist es, du bist in dem Alter, in welchem man an das Heirathen denken muß.

Samuel. Ich denk' auch dran.

M. Smith. Recht gut, mein Sohn! recht löblich! aber du denkst schon seit fünf Jahren dran, und es bleibt immer beym Denken.

Samuel. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

M. Smith. Deine Vorsicht ist ein Irrwisch, der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama! Ist die Vorsicht jemahls ein Irrwisch? Antwort: nein! Ist Gurli ein Sumpf? Antwort: nein! Sie ist vielmehr ein Blumengarten, oder eine beblümte Wiese, oder eine blumenreiche Aue.

M. Smith. Ja, ja, es gibt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachsen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder schön.

M. Smith. Fy mon fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerinn, und folglich eine Heidinn; ein naseweises, wetterwendisches Ding, dessen Vater ein trockener ehrbarer Affe ist, den niemand kennt, und der vermuthlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama,

so wissen Sie wohl, daß man bey uns in England nicht darauf zu sehen pflegt.

M. Smith. Leider nein. Der Karrenschieber und der Lord genießen hier einerley Rechte.

Samuel. Daß sie eine Heidinn ist —

M. Smith. Nun, das hätte eben so viel nicht zu sagen.

Samuel. Leichtsinnig und wetttterwendisch — Sie ist noch jung. Ein vernünftiger Mann wird ganz gewiß eine vernünftige Frau aus ihr bilden — Ihr Vater ein Affe — da frag' ich: wird Samuel den Vater oder die Tochter heirathen? Antwort: die Tochter. Also geht mich das nichts an. Aber der wichtigste Punct, welchen die gnädige Mama berührt haben, ist das Geld. Da gebiethet die Vorsicht, behuthsam zu Werke zu gehen. Auch hab' ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde auf ihre Posten vertheilt.

M. Smith. Und wenn du nun erführest, daß er wirklich Geld hat, könntest du so wenig nobel seyn, einen Entschluß zu fassen.

Samuel. Entschluß? gnädige Mama, da erschrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in diesem Augenblick mich überzeugte, das Mädchen sey eine Prinzessinn, der Vater ein Fürst mit Tonnen Goldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entschluß zu fassen.

M. Smith. Du bist ein Narr! (Geht ab.)

Samuel (allein.) Ein Narr? Ein Narr? (Tritt vor einen Spiegel, und bläst sich auf.) Seh' ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: nein!

Sechste Scene.

Gurli. Samuel.

Gurli (ist in ein Negligee nach Englischem Geschmacke gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend einen Zierath, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt ist ihr ganzer Anzug zwar sehr reinlich, aber hin und wieder nachlässig verschoben. Im Heraustreten noch hinter sich redend.) Nein ich will nicht! Ha! ha! ha! das ist doch sonderbar! Da haben die Menschen, ohne mich zu fragen, eine Glocke auf einen hohen Thurm gehängt, und wenn das Ding so und so viel Mahl brummt, so soll Gurli frühstücken. Gurli will aber nicht frühstücken. Gurli ist nicht hungrig.

Samuel (im Umwenden zu sich.) Ganz allein? Vortrefflich! die beste Gelegenheit, so recht mit Vorsicht zu sondiren. (Laut.) Schöne Gurli, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Gurli. Guten Morgen, du närrischer Mensch.

Samuel (frappirt.) Närrischer Mensch? — wie soll ich das verstehen? — Sie werden beleidigend, Miß.

Gurli. Sey nicht wunderlich! Gurli meint es nicht böse, Gurli muß aber immer lachen, wenn sie dich sieht.

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: warum? — Antwort? —

Gurli. Das weiß ich selbst nicht. Ich denke, weil du immer aussiehst, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte, und weil du so viele Anstalten machst, über eine Pfütze zu schreiten, als ob du den Ganges vor dir hättest.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar sehr vernachlässigt wird. Kinder reden von Dingen, die sie nicht verstehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli ist kein Kind mehr, Gurli wird bald heirathen.

Samuel (erschrocken.) Heirathen? wirklich?

Gurli. Ja! Ja! der Vater sagt's.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Also hat der Vater einen Mann für Sie ausgesucht?

Gurli. Warum nicht gar! Gurli sucht selbst aus.

Samuel. Wirklich? die Wahl ist Ihnen ganz allein überlassen? — Fast möcht' ich fragen, schöne Miß! haben Sie schon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werf' ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt sich so wenig als eine Wachtel im Nest.

Samuel. Schön! vortrefflich! fast möcht' ich fragen, allerliebste Gurli, wie gefall' ich Ihnen? — Antwort? —

Gurli. Du! nicht sonderlich.

Samuel. Immer fallen Sie doch auch mit der Thür in's Haus. Muß man es denn einem Manne gerade in's Gesicht sagen, daß man keinen Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragst mich ja drum.

Samuel. Wenn auch. Und dann das bäuerische Du! Ich rathe es Ihnen als Ihr Freund, Miß, gewöhnen Sie sich das ab.

Gurli. Der Vater hat mir's auch schon oft verbothen, aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menschen sprechen soll, als wären ihrer ein halbes Dutzend.

Samuel. Einmahl aber ist's doch bey uns die Sitte.

Gurli. Nun ja doch. Ich kann Sie auch wohl Sie nennen, wenn du es durchaus haben willst.

Samuel. Sollten einst vielleicht süßere Bande uns vereinigen, so ist es ja noch immer Zeit —

Gurli. Ja, damit hat's Zeit.

Samuel (zu sich.) Ich muß nur näher rücken.

Gurli (gähnend.) Ich habe nicht ausgeschlafen!

Samuel (zu sich.) Aber mit Vorsicht! mit Vorsicht!

Gurli. Oder der Mensch macht mir lange Weile.

Samuel (laut.) Selig, drey Mahl selig wird seyn der Glückliche, dem es einst gelingt, die schönste Blume zu pflücken, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knospe hervor lockte.

Gurli (lachend.) Guter Freund! diese Sprache ist Sanscritt für mich, und die verstehen nur unsere Braminen.

Samuel (ärgerlich.) Ich redete im orientalischen Style; aber ich sehe wohl, man muß so deutlich mit Ihnen sprechen, daß sich's mit Händen greifen läßt.

Gurli. Ja, so hört es Gurli am liebsten.

Samuel. Nur Schade, daß die Klugheit eine solche Sprache durchaus verbiethet.

Gurli. Aber die Klugheit verbiethet Gurli nicht, davon zu laufen, und dich hier stehen zu lassen, denn du machst ihr herzliche Langeweile. (Sie will fort.)

Samuel. Nur noch einen Augenblick, schöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf das deutlichste ausdrücken — wenn — wenn ich nur wüßte — ob vielleicht ihr Herr Vater einer Unterstützung bedürftig wäre. —

Gurli. Wunderlicher Mensch! mein Vater ist nicht alt, mein Vater geht flink und rasch ohne Stock; ja du kannst ihm den schönsten Palankin vor die Thür tragen lassen, er geht doch lieber zu Fuße.

Samuel. Nicht doch! so versteh' ich es nicht. Ich wollte damit sagen — daß ich ihm zu helfen wünschte — wenn er etwa unglücklich wäre —

Gurli (plötzlich ernst.) Unglücklich?

Samuel (sehr neugierig.) Ja, ja unglücklich. Fast möcht' ich fragen: wie ist es damit? Antwort? —

Gurli (weinend.) Ach ja, mein armer Vater ist unglücklich.

Samuel (zu sich.) Nun da haben wir's!

Gurli. Und du wolltest ihm helfen? Dafür muß ich dich küssen. (Sie küßt ihn.)

Samuel (sehr verlegen.) Ja, ich meinte nur so, wenn es meine Kräfte nicht überstiege. Helfen ist wohl ganz gut; aber man kann nicht wissen, wo man es selber braucht.

Gurli. Ach! du kannst ihm nicht helfen; und die arme Gurli kann ihm auch nicht helfen,

Samuel (zu sich.) Dem Himmel sey Dank! da hätt' ich mich bald mit einer Bettlerinn verplempert. (Laut.) Ich will indessen hoffen, es werde noch nicht so weit mit ihm gekommen seyn, daß er die Hausmiethe für den verflossenen Monath nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — sondern mein Vater — er ist ein wenig streng —

Gurli. Die Hausmiethe?

Samuel. Ja, ja, die Hausmiethe.

Gurli. Träumst du?

Samuel. Ich sollte nicht denken.

Gurli. Weißt du was, guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort gibst, so bezahlt er dir nicht allein die Miethe, sondern auch das ganze Haus, und noch ein Dutzend solcher Narren, als du bist, oben drein. (Sie hüpft lachend ab.)

Samuel. Das ist heute schon zum zweyten Mahle, daß man mich einen Narren schilt. Doch beyde Mahle waren's nur Weiberzungen, und da frage ich billig: ziemt's einem vernünftigen Manne, sich darüber zu ärgern? Antwort: nein.

Siebente Scene.

Der Visitator. Samuel.

Visitator. Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin gelaufen, daß ich kaum Luft schöpfen kann! — Uph!

Samuel. Nun, mein liebster Visitator? Hat er sich meines Auftrages erinnert? Hat er mit der nöthigen Vorsicht und Behuthsamkeit sondirt?

Visitator. Zu dienen! wie ein Schleichhändler bin ich umher gekrochen, hab' ihn vom Kaffehhause in die Oper, vom Quay auf die Börse verfolgt, und da hab' ich in aller Eile manches erschnappt.

Samuel. pro primo also: in Ansehung seines Standes?

Visitator. Ja, da weiß ich so viel, wie nichts. Niemand kennt ihn, niemand will von ihm wissen. Ein Ostindianer, darüber sind die Stimmen einig, weil man es aus seinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küste von Malabar, oder der Küste von Coromandel,

oder der Küste von Orixa, das hab' ich in aller Eil' nicht erfahren können! So viel ist gewiß, kein hiesiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß dem Vermuthen nach von Portsmuth zu Lande hierher gereist seyn.

Samuel. Pro secundo: sein Vermögen betreffend.—

Visitator. Da kann ich die Ehre haben, so geschwind als möglich mit vollständigern Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieses Mannes und aller seiner Hausgenossen; trotz der einzigen Schüssel, welche täglich auf seiner Tafel steht; trotz des klaren Brunnenwassers, welches er trinkt, halte ich ihn, mit Ihrer Erlaubniß, doch für einen der Reichsten in dieser ansehnlichen Handelsstadt.

Samuel. Frage: warum? Antwort? —

Visitator. Antwort: darum, weil er das Geld in aller Eile mit vollen Händen zum Fenster hinaus wirft.

Samuel. Wie so?

Visitator. Lassen Sie sich ohne Zeitverlust erzählen, mein werther Herr Inspector. Vorige Woche war das Handlungshaus, Braun et Belton, auf dem Puncte zu falliren, man sprach auf der Börse schon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der Eine bedauerte, der Andere zuckte die Achseln, der Dritte sprach von Sonnenschein und Regen. Kaberdar, dem ich in aller Eil' nachschlich, ging von einem Kaufmann zum andern, und erkundigte sich nach der Beschaffenheit der Umstände. Da hörte er denn überall, daß Braun et Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverschuldete Unglücksfälle in diesen Wirrwarr geriethen. Was thut er? In der größten Geschwindigkeit setzt er sich nieder, schreibt ein Billet an Braun et Belton folgenden Inhalts: »Wenn

„zehn tausend Pfund Sterling Euer Edeln retten können, „so leihe ich Ihnen diese Summe ohne Interessen auf „sechs Monathe.“ Braun et Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht gesehen haben, sind vor Erstaunen und Entzücken außer sich, honoriren ihre Wechsel, treiben ihre Geschäfte eilig und schleunig wie zuvor, und verehren den Ostindianer wie einen Heiligen.

Samuel. Mein Gott! welche Unvorsicht! — Der Mann muß je eher je lieber einen Eidam suchen, der ihm statt Vormunds diene; einen vernünftigen, vorsichtigen, wohlbedächtigen Mann. — Doch weiter, mein lieber Visitator! — Er hat mir nun zwar bewiesen, daß dieser Kaberdar einst zehn tausend Pfund Sterling im Vermögen hatte; er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr sie aus dem Fenster geworfen. Es fragt sich also —

Visitator. Ob er noch so viel übrig behalte, um die Aufmerksamkeit eines vernünftigen Mannes zu reizen? Auch da werd' ich in aller Eil' die Ehre haben, Sie zufrieden zu stellen. Sie kennen doch das schöne Landgut Rogershall, so reich an Fisch und Wildbret, an Feld- und Gartenfrüchten, und welches überdieß den herrlichen Vorzug genießt, daß man sich in der größten Geschwindigkeit dahin begeben kann, weil es nur zwey Meilen von der Stadt entfernt ist? Dieses schöne Stück Landes hat der junge Erbe liederlich verpraßt, und unser Ostindianer in aller Eil' an sich gekauft.

Samuel. Wie? ist das gewiß?

Visitator. Sage, schleunig gekauft und eilig bezahlt.

Samuel. Hm! Ey! — Aber ich muß mich doch noch ein wenig genauer und umständlicher unterrichten. Bestä-

tigt sich die angenehme Bothschaft, so hat Gurli einen Brautschatz aufzuweisen, der einen Schleyer über ihre vielfältigen Unarten deckt. — Ich will mich nur gleich auf die Börse begeben. Hat er mir noch etwas über diesen Punct mitzutheilen?

Visitator. Nichts von Belang. Er spricht sehr wenig — er kauet Betel — er hat eine große Ehrfurcht vor Kühen; und so oft unsere Stadtheerde ausgetrieben wird, empfängt er sie mit tiefen Reverenzen — er badet sich täglich — so oft Neumond oder Vollmond eintritt, theilt er Almosen aus.

Samuel. Bin ich nur erst sein Eidam, so soll der Nebel dieser Narrenspossen vor der Sonne der Vernunft bald zurück weichen. Ich will ihm beweisen, daß eine Kuh nicht mehr Anspruch auf seine Ehrerbiethung machen darf, als ein Esel. Ich will ihm beweisen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im ersten noch im letzten Viertel, die Vorsicht erlaubt, Almosen zu geben. Kurz! ist der Ankauf von Roggershall richtig, so ist die Heirath mit Gurli auch richtig. Unterdessen, mein lieber Visitator, leb' er wohl! Sey er unermüdet, fleißig, thätig und vor allen Dingen vorsichtig. Stell' er seine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüth ist ihm bekannt, und wenn jemahls die Frage entsteht: ob ich ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? so ist die Antwort jederzeit: ja. (Er macht dem Visitator eine gnädige Verbeugung, und geht ab.)

Achte Scene.

Der Visitator (allein.)

Wenn die Frage entsteht: ob ich Lust habe dir in der größten Geschwindigkeit den Hals zu brechen? so ist die

Antwort jederzeit: ja — Für so viel Bemühungen mit ein Paar leeren Worten mich abzuspeisen! Aber so geht's in der Welt. Es gibt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienst, der nicht einen Narren oder einen Schurken über sich hätte. Will man eilig und schleunig seinen Bissen Brod in Ruhe verzehren, so muß man sich eben so vor leeren Köpfen und vollen Wänsten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochsen. (Mit Achselzucken.) Er ist mein Vorgesetzter — Er macht die Augen oft zu, wenn ich die Taschen aufmache; also nur frisch wieder dran, ihm zu dienen! (Er schleicht an Sir Johns Thür, und legt das Ohr an's Schlüsselloch.) Ich höre in der Ferne ein Geräusch, als ob der Hagel ein morsches Dach zerschlüge. (Pause.) Nein, nein, es ist die Stimme der Mistriß. (Pause.) Die verdammten Canarien-Vögel schreyen so laut, daß man keine Sylbe deutlich unterscheiden kann. Geschwinde! geschwinde! (Er läuft hinüber an Kaberdars Thür.) Da ist's stille wie im Grabe; (Pause.) doch nein, Gurli trillert ein Liedchen, (Pause) das Singen mag wohl recht gut seyn, aber meine Wißbegierde wird nicht satt davon. (Er läuft wieder an die andere Thür.) Hier ist's mäuschenstill geworden. (Pause.) Jetzt fängt Miß Liddy an zu sprechen. (Pause.) Gleich hat der Henker die verdammten Canarien-Vögel wieder bey der Hand. Ich kann das Geschmeiß nicht leiden; sobald man ein lautes Wort spricht, schreyen sie alle mit. (Er läuft wieder auf die andere Seite, kaum aber hat er das Ohr an's Schlüsselloch gelegt, als Musaffery die Thür öffnet, und ihn beynahe übern Haufen rennt.)

Neunte Scene.

Musaffery. Der Visitator.

Musaffery (immer sehr ehrbar und trocken.) Was willst du, guter Freund? Wem gilt dein Besuch? mir?

Visitator. Nicht so ganz eigentlich.

Musaffery. Oder meinem Herrn?

Visitator. Das wollt' ich eben nicht behaupten.

Musaffery. Oder der Tochter meines Herrn?

Visitator. Wenn ich das sagte, würde ich lügen.

Musaffery. Also der hölzernen Thür? Denn in diesem Zimmer wohnen nur drey Menschen: mein Herr, die Tochter meines Herrn, und ich.

Visitator (der sich nach und nach von seinem Schrecken erholt.) Meine eigentliche Absicht war, ihm in aller Eile einen guten Morgen zu wünschen.

Musaffery. Guten Morgen.

Visitator. Und mich in der Geschwindigkeit nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen.

Musaffery. Danke.

Visitator. Doch fein gesund?

Musaffery. Gesund.

Visitator. An Leib und Seele?

Musaffery. An Leib und Seele.

Visitator. Versteh er mich recht, hochgeschätzter Freund! man kann vollkommen gesund seyn, vollkommen; aber was hilft zum Beyspiel die Lust zu schlafen, wenn Nahrungssorgen das Herz gleich einem Mühlstein drücken? Was hilft der vortrefflichste Hunger dem armen Teufel, der keinen Bissen Brod aufzutreiben vermag? Doch beydes ist wohl nicht sein Fall?

Musaffery. Nein!

Visitator. Er hat mehr, als er braucht?

Musaffery. O ja.

Visitator. Sein Herr ist sehr reich?

Musaffery. Brama hat ihm viel geschenkt.

Visitator (sehr neugierig.) Brama? Wer ist dieser Herr? Ich hab' ihn nie nennen hören. Verschenkt er so gern?

Musaffey. Brama schenkt allen guten Menschen?

Visitator. Wirklich? wo wohnt denn der Herr Brama? damit ich in aller Geschwindigkeit zu ihm eile —

Musaffery. Er wohnt an den Ufern des Ganges.

Visitator. Das ist mir zu weit. Sein Herr ist vermuthlich mit ihm verwandt?

Musaffery. Mein Herr ist entsprossen aus seiner Schulter.

Visitator. Eine curiose Verwandtschaft.

Zehnte Scene.

Kaberdar. Die Vorigen.

Kaberdar (etwas rauh zum Visitator.) Was ist euer Begehren?

Visitator. Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbey, und kam in der Geschwindigkeit herein, um mich nach dem Befinden des werthgeschätzten Herrn Musaffery zu erkundigen.

Musaffery (sehr trocken.) Er hatte sein Ohr an die Thür gelegt, um zu hören, wie ich mich befände.

Kaberdar. Haltet ihr vielleicht mich, oder meine Tochter, oder meinen alten Freund Musaffery für Contrebande?

Visitator. Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mir's in aller Eile nicht übel nehmen wollen, beynahe! Denn wir wissen nicht recht, wer Sie sind? was Sie sind? woher Sie sind? warum Sie hier sind? Kurz! Sie besitzen so ziemlich alle Eigenschaften einer contrebanden Waare

Kaberdar. Wär' ich nach Spanien gegangen, so würde ich diese Sprache für die Sprache eines Dieners der Inquisition halten; aber in England kenne ich meine Rechte. Pack er sich zur Thür hinaus!

Visitator. Ey, ey, mein werthgeschätzter Herr! mit welchem Recht —

Kaberdar. Diese Zimmer habe ich für mein Geld gemiethet.

Visitator. Aber dieser Saal ist gemeinschaftlich, ich kann so oft, so eilig, und so schleunig als mir's beliebt, hierher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Principal, dem Herrn Zoll-Inspector Smith, zu reden, zu sprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Mensch auf der Welt soll mich daran hindern, und wär' er auch noch zehn Mahl näher als Sie mit dem Herrn Brama verwandt.

Kaberdar. Geht! wenn ihr nicht wollet, daß man euch werfe.

Visitator (sich allgemach nach der Thür zurück ziehend.) Wie? was? Mich werfen? Mich den geschwindesten, geschäftigsten und thätigsten Mann in der ganzen Stadt? Einen Mann, der sein rastloses Leben im Dienst von Alt-England eilig und schleunig geopfert hat? Einen solchen

Mann will man werfen? Was verstehen Sie unter Werfen? Wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

Kaberdar. Zur Thür, oder zum Fenster hinaus (er zieht die Uhr aus der Tasche), und zwar ehe drey Minuten vergehen.

Visitator. Hm! das wäre also in der größten Geschwindigkeit? Schade, daß Berufsgeschäfte, Amt und Pflicht in aller Eile meine Gegenwart erfordern, und ich daher nicht von Ihrer gütigen Offerte profitiren kann; sonst wollten wir sehen, mein Herr Verwandter des Brama, wir wollten sehen — (Kaberdar geht auf ihn zu — der Visitator läuft davon.)

Eilfte Scene.

Kaberdar. Musaffery.

Musaffery. Du einst Herrscher über Tausende! fruchttragender Baum, unter dessen Schatten die Stämme Indiens sich lagerten! was ist aus dir geworden? Ein elender Wicht aus dem Stamme der Schutres wagt es, dich zu beleidigen — o Jammer!

Kaberdar Mich beleidigen? Du irrest, guter Musaffery! Erblickst du Unmuth oder Zorn auf meiner Stirn?

Musaffery. Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du bist nicht mehr Nabob von Mysore. Ach! —

Kaberdar. Immer wieder das alte Lied! Nein, ich bin nicht mehr Nabob von Mysore, und möcht' es auch nicht wieder werden.

Musaffery (erstaunt.) Du möchtest nicht?

Kaberdar. Sprich, alter treuer Diener! hieltest du mich damahls für glücklich, als Franzosen und Engländer meine Freundschaft, mein Bündniß suchten? Als ich wider

Willen in ihre unsinnige Fehde verwickelt wurde? Als ich bald diesem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? Als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Cabalen gegen mich spann, und ich zu niedrigen Kunstgriffen mich herab lassen mußte, um mein Ansehen zu behaupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüsteten, und heilige Pagoden entweihten? Als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich so manche Nacht, mit schwerem Kummer belastet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damahls glücklich?

Musaffery. Nein. Aber dir duftete noch die süße Blume der Hoffnung; was verloren war, konntest du wieder gewinnen.

Kaberdar. Und das kann ich nicht mehr?

Musaffery. Nein. Wenn Brama kein Wunder thut, so kannst du nie wieder Nabob von Mysore werden.

Kaberdar. Und glaubt denn Musaffery, es sey kein Glück für mich auf dieser großen, schönen Erde, ohne das Zepter von Mysore? —

Musaffery. Und welches? Vermagst du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beseelen?

Kaberdar. Leider nein!

Musaffery. Vermagst du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern?

Kaberdar. Ach nein! Wehe! Wehe über meinen Bruder! nicht einmahl einen Sohn hat er mir gelassen! Vielleicht unter nahmenlosen Martern alle die Zweige

meines Stammes vernichtet! oder, grausamer als der Tod, meine wackern Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! — einen Vorhang über dieß schauerliche Gemählde! — Hinunter ging die Sonne jener Tage; ich stehe hier, und harre ihres Aufgangs.

Musaffery. Für uns wird sie nimmer wieder aufgehen.

Kaberdar. Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themse. Viel hab' ich verloren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe schmückten nicht die Fürstenbinde von Mysore, sie sind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Rajas vorbehielten. Euerem Winke folg' ich, ihr süßen Freuden des unbeneideten Mittelstandes! Gern steig' ich zu euch hinab — oder hinauf! — Bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht, noch Söhne zu zeugen? die Freude meiner kommenden Tage? — Treuer Musaffery! ich will mir ein Weib nehmen, von meinen geretteten Schätzen noch mehr der Güter mir ankaufen; und gern den Thron, um dessen Stufen zehn tausend aufrührische Sclaven krochen, gegen die friedliche Herrschaft über hundert ruhige Europäer vertauschen.

Musaffery. Ein Weib nehmen? wo findest du in England ein Weib aus deinem Stamme entsprossen?

Kaberdar. Elendes Vorurtheil! mein Vaterland hat mich ausgespien, ich bin von seinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz ist einverstanden, und wartet nur noch auf Zustimmung meiner Vernunft. Miß Liddy — (begeistert) ihr Blick ist ein Sonnenstrahl, auf welchem die Seelen in Wischenus Paradies eingehen! Sanfte Weisheit der Göttinn Sarasuadi

wohnt auf ihren Lippen, und Tugend, geschaffen aus der rechten Brust des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — O Monmadin! Gott der Liebe, schleich auch du dich hinein!

Musaffery. Du bist entzückt! Hüthe dich! dein Herz ist zum Knaben geworden, und wird muthwillig deiner Vernunft entschlüpfen, die in Gestalt eines Greises ihm nachschleicht.

Kaberdar. Recht Alter! nichts übereilt! Mit deinen leidenschaftlosen Blicken will ich spähen, mit deiner kalten Vorsicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünschen meines Herzens entspricht, wirst du mich dann wieder für glücklich halten?

Musaffery (nach einer Pause.) Nein! Ach, dort, wo der Ganges durch blühende Reißfelder sich schlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menschen begegne, zu dem ich sagen könnte: »Erinnerst du dich noch des frohen Tages vor »zwanzig Jahren, als wir da und da zusammen lustig »waren?« — Hier, wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dienet — O Jammer!

Kaberdar. Weißt du auch, Musaffery, daß du mir durch deine Klagen wehe thust, deren nie versiegende Quelle immer so heiß übersprudelt? Gereut es dich, so viele Liebe und Treue an mir bewiesen zu haben? Gereut es dich, der Einzige gewesen zu seyn? der seinen Herrn nicht verließ, als unglücksschwangere Blitze um ihn zischten? (Er ergreift ihn bey der Hand.) Ich kann dir's freylich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn suchen.

Musaffery. Und hab' ihn reichlich gefunden! Ver-

gib mir die unbescheidene Klage! Nein ich weiche nicht von dir, bis der Tod — —

Kaberdar. Stille davon! ich höre Gurli kommen.

Zwölfte Scene.

Gurli. Die Vorigen. Mistriß Smith (inwendig.)

Gurli (gähnend.) Vater! Gurli wird die Zeit lang.

Kaberdar. Hab' ich dir nicht Wege genug angedeutet, der langen Weile zu entfliehen? Nähen — Stricken — Lesen —

Gurli. Ja Vater! das thut Gurli auch; aber Gurli ist so ungeschickt, sie verdirbt alles. Wenn ich nähe, so reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich stricke, so lass' ich die Maschen fallen, und wenn ich lese, so schlaf' ich ein.

Kaberdar. Nun so tödte deine Zeit mit Plaudern.

Gurli. Plaudern? mit wem soll Gurli plaudern? Der Vater ist selten zu Hause; Musaffery ist stumm; die alte garstige Mutter dort zankt immer; Samuel ist ein Narr; und Liddy —

Kaberdar (hastig einfallend.) Nun Liddy? —

Gurli. Ach ich liebe Liddy wie meine Schwester. Sie ist so gut, so herzensgut — Sie ist viel besser als Gurli. Aber sie darf nicht viel mit Gurli reden.

Kaberdar. Warum nicht?

Gurli. Die garstige Mutter hat es ihr verbothen. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag bey Liddy seyn könnte — es fehlt Gurli doch noch etwas.

Kaberdar. Was denn?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht.

Kaberdar. So beschreib' es zum wenigsten.

Gurli. Vater, das läßt sich nicht beschreiben, Zuweilen hab' ich gedacht, es fehle mir ein Papagey oder eine Katze.

Kaberdar. Du hast ja beydes.

Gurli. Freylich hat Gurli beydes; aber da wandelt mich oft eine solche Sehnsucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagey, und küsse sie, und drücke sie an meine Brust, und habe sie so lieb — Doch ist mir's immer, als fehle noch etwas. Der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar (lächelnd.) Freylich.

Gurli. Dann ging ich gestern spatzieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da sang ein Vogel so schön, so rührend — Kannst du dir einbilden, Vater! Gurli mußte weinen. Es war mir so ängstlich, so beklommen; es stieg mir so hier, hier, herauf; es war mir so warm, ich sah mich immer nach etwas um, und endlich — endlich mußt ich eine Rose abbrechen, und küssen, und tausend Mahl küssen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drollicht! nicht wahr Vater?

Kaberdar. Ja wohl!

Gurli. Der Vater wird wohl einen solchen Vogel für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. Ey freylich.

Gurli. Ach Gurli weiß selbst nicht Recht, was ihr fehlt.

Kaberdar. Sey ruhig! der Vater hat mehr Erfahrung! der merkt schon, wo das hinaus will. Jetzt von etwas andern! Hast du dem Vorschlage nachgedacht, welchen ich dir neulich that?

Gurli. Du weißt ja wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meint, daß es gut sey, so will Gurli wohl heirathen.

Kaberdar. Ja der Vater meint, es sey nothwendig, daß Gurli sich je eher je lieber einen Mann aussuche. Ist dir noch keiner aufgestoßen, der dir besonders gefiele?

Gurli. Nein. Da ist der Samuel, der schwatzt und plappert von seiner Liebe; doch seine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperson seyn? ich will seine Schwester Liddy heirathen.

Kaberdar (erstaunt.) Wen? Seine Schwester?

Gurli. Ja.

Kaberdar. Liddy?

Gurli. Ja, ja.

Kaberdar. Die ist ja ein Frauenzimmer.

Gurli. Nun was schadet das?

Kaberdar (lächelnd.) Nein Gurli! das geht nicht an, das erlaubt Brama nicht. Du bist ein Mädchen, und mußt einen Mann nehmen. Liddy ist auch ein Mädchen und muß auch einen Mann nehmen.

Gurli. Nun so will ich Musaffery heirathen.

Musaffery (der bisher in tiefen Betrachtungen versenkt gestanden, welche sich auf sein voriges Gespräch bezogen, kömmt zu sich selbst, und antwortet etwas verlegen, aber mit seiner gewöhnlichen Trockenheit.) Mich? — Schöne Gurli! das geht nicht an!

Gurli (komisch zürnend.) Wieder nicht? Warum denn nicht? Du bist ja ein Mann?

Musaffery. Das wohl.

Gurli. Nun?

Musaffery. Ich bin ein alter Mann.

Gurli. Was thut das?

Musaffery. Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädcheu heirathen.

Gurli. Warum nicht?

Musaffery. Weil das unbarmherziger Weise eine Rosenknospe in Schnee vergraben heißt.

M. Smith (inwendig.) Du denkst nicht ein Bißchen nobel. Weil du selbst Häringskrämer gewesen bist, so möchtest du auch gerne deine Kinder dazu machen.

Kaberdar. Gott bewahre! der Drache kommt näher. Ich bin so gern in diesem Saale, (auf's Fenster zeigend) ich liebe die Aussicht in's offene Meer, und immer jagt mich der böse Geist in mein einsames Zimmer zurück. Kommt!

Gurli. Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

Kaberdar. Meinetwegen! aber sie ist neugierig. Daß du ihr nur das Geheimniß unsers Standes nicht verräthst! ich mag weder ein Gegenstand der Neubegier, noch des Mitleidens werden. (Er geht mit Musaffery in sein Zimmer.)

Gurli. Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, sie spricht so viel dummes Zeug.

Dreyzehnte Scene.

Mistriß Smith, (die Saloppe übergeworfen.) Gurli.

M. Smith (im Heraustreten noch zurück belfernd.) Was Podagra! ein nobles Gemüth verachtet das Podagra, und verspottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben schon in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre das Podagra gehabt, keiner hat sich so dahey gebärdet. (Gurli erblickend.) Ah Miß Gurli (Sie macht ihr eine tiefe Verbeugung.)

Gurli (lacht ihr ins Gesicht.)

M. Smith. Nun, sur mon honneur! dergleichen impertinence ist mir noch nicht vorgekommen.

Gurli. Sey nicht böse, altes Mütterchen!

M. Smith. Altes Mütterchen? immer besser!

Gurli. Gurli lacht gerne; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

M. Smith. Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag diese pauvre créature ihre erste éducation erhalten haben?

Gurli. Kannst Sie auch das Du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

M. Smith. Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamm, wie der meinige, ist über jede Beleidigung erhaben.

Gurli. Aus welchem Stamme bist Sie denn?

M. Smith. Aus dem Stamme von Quirliquitsch.

Gurli. Ey den hat Gurli noch nie nennen hören; daß muß ein ganz neuer Stamm seyn.

M. Smith (verächtlich.) Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie sind noch nicht an seiner Wurzel. Ich wüßte auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

Gurli. Ich? ich bin selbst aus einem der ältesten Stämme in der ganzen Welt entsprossen.

M. Smith (verächtlich.) Sie? Ha! ha! ha!

Gurli. Ja, ja, ich. Gurli ist aus dem Stamme der Rajas.

M. Smith (mit hochaufgeworfener Nase.) Raja? Raja? ich will doch zum Scherz, so bald ich nach Hause komme, in Rüxners Turnier-Buche nachschlagen, ob die Herren

von Raja jemahls existirt haben? Die Familie ist mir ganz unbekannt.

Gurli. Der Stamm der Rajas ist viele tausend Jahre alt.

M. Smith. Viele tausend Jahre? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergessen, daß die Welt erst 1790 Jahre alt ist. Ha! ha! ha! Ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß sie völlig verrückt sind. (Sie macht ihr abermahls eine tiefe, aber höhnische Verbeugung, und geht durch die Mittelthür ab.)

Vierzehnte Scene.

Gurli (allein.)

Ha! ha! ha! Das alte närrische Mütterchen! Wie sie sich gebärdet und ihren Leib verdreht, und so frech dabey aussieht, wie eine Bayadere. Halt! das muß Gurli zum Spaß ihr einmahl nachmachen. (Sie tritt vor den Spiegel, und übt sich in Verbeugungen.) O das ist zum Todtlachen! das muß Gurli den Vater sehen lassen. (Sie läuft hinein.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Kaberdar (allein.)

Immer tragen meine Füße mich unwillkührlich in diesen Saal; und bin ich in diesem Saale, so heftet mein Auge sich unwillkührlich auf jene Thür. — Es muß herunter vom Herzen! mich drückt die Last. Aber wehe! wehe!

wenn das Wagestück mißlingt. — Besinne dich, Kaberdar! du bist nicht in Indien, wo du dein Weib einsperren darfst, wenn sie dir das Leben vergällt; wo sie, ohne deine Erlaubniß, nicht einmahl das Mittagsbrod an deiner Seite verzehren darf. Du bist in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herab würdigt, wo sie selbst einen Willen haben, und sogar selbst denken dürfen — wenn sie können. — Aber diesem Mädchen gaben die Götter einen Körper, und die Tugend eine Seele! — Doch halt! Schon wieder in Entzücken! — Kenne ich sie denn? Habe ich sie schon lange genug beobachtet? Ist ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Nirudi, dem Könige der Teufel? und wachsen je Rosen auf einer Nessel? — Musaffery hat Recht. Ihr sanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauschen.

Zweyte Scene.

Kaberdar. Der Knabe (mit den Manschetten in der Hand.)

Knabe. Ey ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schuhen laufen! Heute ist ein unglücklicher Tag, heute werde ich die Teufelsdinger nicht los. (Er erblickt Kaberdar.) Noch einen Versuch. Schöner Herr, wollet ihr Manschetten kaufen.

Kaberdar. Nein.

Knabe. Von schönen Händen gemacht.

Kaberdar. Ich mag nicht.

Knabe. Wohlfeil, drey Kronen das Paar.

Kaberdar. Laß mich zufrieden! ich trage keine Manschetten.

Knabe (die Manschetten unwillig auf den Tisch werfend.)

Nun so trag sie, wer da Lust hat. (Indem er gehen will.) Ihr wohnt ja hier im Hause; wenn Miß Liddy kömmt, so gebt sie ihr zurück.

Kaberdar. Miß Liddy? Halt! was hat Miß Liddy mit deinen Manschetten zu schaffen?

Knabe. Sie gehören ihr ja.

Kaberdar (erstaunt.) Ihr?

Knabe (zurück kommend.) Ja, Sir, es ist ihre Arbeit. Beseht sie nur, sind sie nicht schön? Kauft! kauft sie! wohlfeil, sehr wohlfeil, drey Kronen; und wenn ihr mich nicht verrathen wollet, so sollet Ihr wissen, daß die schöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

Kaberdar. Warum verkauft sie sie denn?

Knabe. Je nun, schöner Herr, ihr fragt auch gar wunderlich; sie hat kein Geld.

Kaberdar (greift schnell in die Tasche.) Wie theuer sagst du?

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein Paar Manschetten, wie sie der Prinz von Wallis nur am Geburtstage der Madame Fitz-Herbert trägt, und einen Gotteslohn erhaltet Ihr oben ein in den Kauf.

Kaberdar. Hier sind drey Guineen.

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr.

Kaberdar. Drey Guineen, sage ich dir, die bringst du an Miß Liddy. Und hier ist eine Krone für dich, unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manschetten nicht ausplauderst. Wenn sie fragt, so sag' ihr, du habest sie an der Börse verkauft; ein fremder Herr, den du zum ersten Mahl in deinem Leben gesehen —

Knabe (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten besehend.) Ich verstehe, schöner Herr, ich verstehe, und danke.

Kaberdar (für sich.) Das ist brav von dem Mädchen, daß sie sich nicht der Arbeit um das tägliche Brod schämt; das ist brav —

Knabe. So viel Geld hab' ich in meinem Leben noch nicht beysammen gesehen. Lebt wohl, schöner Herr! Gott vergelt' es euch!

Kaberdar. Wo willst du hin?

Knabe. Fort.

Kaberdar. Aber das Geld? —

Knabe. Das hab' ich in der Tasche.

Kaberdar. Und trägst es nicht zu Miß Liddy?

Knabe. Nein, schöner Herr. Miß Liddy hat mir befohlen, vom Nachbar Williams ein Pfund Knaster und aus der nächsten Taverne eine Maß Porter zu hohlen.

Kaberdar. Was? Raucht Miß Liddy Tabak?

Knabe. Possen, Herr! ich denke, es ist für ihren Vater. Der arme alte Mann will sich zuweilen eins Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

Kaberdar (für sich.) Brav Mädchen! brav! (Zum Knaben.) Geh nur, geh! (Der Knabe ab.) — Das entscheidet. Ein solches Herz beglückt! wäre sie auch nicht schön, die kindliche Liebe leiht ihr himmlische Reitze! Ist sie gleich arm; so vermag sie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten. — Es ist entschieden.

Dritte Scene.

Liddy. Kaberdar.

Kaberdar (als er Liddy erblickt.) Ha! Sie selbst! Guten Morgen Miß.

Liddy (im Vorbeygehen mit einer Verbeugung.) Guten Morgen Sir! (Sie geht an die Thür, sieht hinaus, kömmt

zurück, tritt an's Fenster, und scheint sich auf allen Seiten nach etwas umzusehen.)

Kaberdar. Miß Liddy erwartet vermuthlich jemand?

Liddy (sich umkehrend.) Ja, Sir, einen Knaben, dem ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als säh ich ihn hier in's Haus gehen; ich muß mich aber doch geirret haben. (Sie erblickt plötzlich ihre Manschetten in Kaberdars Händen, und fährt ein wenig zurück.)

Kaberdar (stellt sich, als merke er es nicht.) Ein Knabe war hier, doch vermuthlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehen Sie Miß, ich habe eben ein Paar Manschetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen Waare gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

Liddy (verlegen.) Sie sind recht artig.

Kaberdar. Wie hoch schätzen Sie sie?

Liddy. Ein Paar Kronen mögen sie immer werth seyn.

Kaberdar. Ja, Miß, Kronen sind sie werth! Wer nur Kronen hätte, um sie auf das Haupt jenes vortrefflichen Mädchens zu setzen. Diese Manschetten, Miß, hat nach der Erzählung des Knaben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Labsal zu verschaffen.

Liddy (sehr verlegen.) So?

Kaberdar. Wie viel meinen Sie nun wohl, daß diese Manschetten werth sind?

Liddy. So viel als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

Kaberdar. Miß Liddy — (sie bey der Hand angreifend) — ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heirathen? —

Liddy (außerordentlich überrascht.) Sir — mein Gott! —

Kaberdar (ihre Hand loslassend, im gutmüthigen Tone.)

Fassen Sie sich! Warum erschrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erschrecken. Es kann seyn, daß Ihr Herz schon versagt ist. Reden Sie frey! Es wird mir leid thun; aber ich bleibe Ihr Freund, wahrlich, ich bleibe Ihr Freund!

Liddy (die nicht weiß, was sie sagen soll.) Sir — ich habe noch Vater und Mutter.

Kaberdar. Erst mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie sind verlegen, das wünscht' ich nicht. Denken Sie, ein Paar Freunde wollten eine Reise mit einander verabreden; der eine fragt, der andere antwortet: Hast du auch Platz für mich? Bist du nicht launisch oder mürrisch? Verlierst du nicht gleich den Muth, wenn es einmahl stürmt oder donnert? Wirst du dir bis an's Ziel keinen andern Gefährten wünschen? — Sie kennen mich, Miß. Sie haben mein Thun und Lassen beobachtet. Wie ich heute bin, war ich gestern, und wie ich gestern war, werd' ich morgen seyn.

Liddy. Aber nicht ich, Sir. Die wenigen Reitze, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden morgen verblüht seyn.

Kaberdar. Miß, die Hand, welche diese Manschetten nähte, wird auch dann noch küssenswerth seyn, wenn sie, entfleischt und runzlicht, kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

Liddy. Sie kennen mich nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich Ihrer offenen, biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

Kaberdar. Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, so oft Sie wollen, so lange Sie wollen; ich scheue nicht den Blick der Tugend.

Liddy. Für's erste weiß ich ja noch nicht einmahl, wer Sie sind?

Kaberdar. O ich danke Ihnen, Miß, daß Sie sich herab lassen, darnach zu forschen. Das beweiset wenigstens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft ist. Sie sollen erfahren, wer ich bin. Noch hat kein Herz in England das Geheimniß meines Standes und meiner Leiden mit mir getheilt. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schooße des Glücks geboren, erzogen bey meinem Oheim, dem Beherrscher von Mysore, einem Biedermanne, dessen Thron und dessen Feinde ich erbte. Damahls war ich kaum sechzehn Jahre alt. Man gab mir Weiber, weil es die Sitte erheischte, und einige zwanzig Jahre alt, sah ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter. Ich war glücklich; denn mich liebten die Meinigen, mich schätzten Franzosen und Engländer; mich fürchteten meine Feinde und Nachbarn; der Friede herrschte in meinem Lande und in meinem Pallaste. Ich war glücklich, denn — Dank sey es der Vorsehung! — der Mensch ist blind für die Zukunft. Das ich Schlangen in meinem Busen nährte; daß meine eigenen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Samen des Aufruhrs unter meine Unterthanen streuten, das ahnete mein argloses Herz nicht. Die Verschwörung brach aus; das Zepter von Mysore ward in einer unglücklichen Nacht meinen Händen entrissen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürstigen Sieger. Nur ich, meine Tochter und ein alter treuer Diener waren so glücklich, unter tausend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwey Englische Schiffe segelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete,

und in Liddy's Vaterland brachte. Will Liddy mir ersetzen, was ich verlor, so war dieser Seufzer um mein entflohenes Glück der letzte.

Liddy (schlägt die Augen nieder, nach einer Pause.) Sie sind also kein Christ?

Kaberdar (stutzt, nach einer Pause.) Es ist nur ein Weg zum Himmel, der Weg der Tugend.

Liddy. Dieser Weg führt durch die christliche Kirche.

Kaberdar. Unsere Braminen sagen: er führe durch die Pagoden; doch dem sey, wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun Miß, noch mehr Einwürfe; ich höre sie gern, und beantworte sie gern.

Liddy (immer mit jungfräulicher Verschämtheit.) Ihre Weiber, sagten Sie, wurden ein Raub des Siegers? Sind also todt?

Kaberdar. Vermuthlich.

Liddy. Sie haben keine gewisse Nachricht davon?

Kaberdar. Nein.

Liddy. Aber wenn sie noch lebten?

Kaberdar. Wenn auch, für mich sind sie todt?

Liddy. Wie? Sie könnten? —

Kaberdar. Liebe Liddy, Messen Sie mich doch nicht mit dem Maßstabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sclavinnen, die ich verstoßen konnte, wenn mir die Lust dazu ankam. Aber gesetzt auch, ich hätte sie geliebt, wie ich, — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen tausend Meilen frommen? — Für mich ist mein Vaterland auf ewig verloren, ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

Liddy. Wissen Sie auch, Sir, welche Schlußfolge ich aus dieser Behauptung ziehen könnte?

Kaberdar. Nun?

Liddy. Wenn Sie einst England verlassen sollten, so werden Sie wieder ein anderes Mädchen heirathen, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

Kaberdar. Sie haben Recht, Miß; aber einen Umstand haben Sie vergessen: Ihnen werde ich Treue schwören, und England werde ich nie wieder verlassen.

Liddy. Wer wird Sie halten?

Kaberdar. Die Liebe.

Liebe. O das arme, schwache Kind!

Kaberdar. In unserer Religion ist dieß Kind ein Gott.

Liddy. Sie sprechen gut, aber Sie überzeugen mich nicht.

Kaberdar. Ich wünschte, Sie schöpften diese Ueberzeugung nur aus meinem Herzen.

Liddy. Dringt mein Auge bis dahin?

Kaberdar. Es schwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht daß Nebendinge Ihnen kräftiger beweisen, daß der Entschluß, in England zu bleiben, mir wahrhaftig Ernst ist. — Alles, was ich in jenem unglücklichen Zeitpuncte von meinen Schätzen zu retten vermochte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürsten; ein ansehnlicher Schatz für einen Privat-Mann. Ich habe sie hier zu Gelde gemacht, und Ländereyen dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

Liddy. Roggershall war eine meiner Lieblingsspatzierfahrten, (mit einem halben Seufzer) als wir noch Kutsche und Pferde hatten.

Kaberdar. Es wird nur bey Ihnen stehen, sich in Zukunft, so oft und so lange sie wollen, daselbst aufzuhalten. Sie sind unumschränkte Gebietherinn auf Roggershall, ich verschreibe es Ihnen zum Witwensitz.

Liddy. Nein, Sir, so war es nicht gemeint. Gesetzt auch, es käme mit uns beyden dahin — wo es noch nicht ist, so würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevortheilen.

Kaberdar. Seyn Sie unbesorgt! Meine Tochter behält noch einen ansehnlichen Brautschatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich selbst — Nun, Miß, hab' ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einsamen Lebens vor die Augen stellen — des vollen Genusses aller häuslichen Freuden? an einem reitzenden Ort, wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einst, wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundschaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeschlagenen Augen) im Kreise Ihrer Kinder; und, was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie seine letzten Tage versüßen werden, der im Anblick unserer Zufriedenheit wieder aufleben wird. (Er bricht kurz ab, schweigt, und sieht sie starr an.)

Liddy (ist bewegt, Thränen stehen ihr in den Augen; sie wendet sich ab von Kaberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel, und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung. Darauf kehrt sie sich rasch zu ihm, und reicht ihm die Hand.)

Kaberdar (ergreift ihre Hand mit Entzücken, schlägt seinen Arm um ihren Nacken, und küßt sie.) Beste der Töchter!

der Himmel segne unsern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geschlossen!

Liddy. Ja, wahrlich! das ward er!

Kaberdar (seinen Ring an ihre Hand steckend.) Leben Sie wohl, liebe Liddy! — Bald, recht bald meine theure Gattinn! Mein Herz strömt von Freude über. Ich muß meinen alten Cameraden Musaffery aufsuchen; er hat die Last des Kummers mit mir getheilt, er soll sich heute im Becher der Freude mit mir berauschen. Leben Sie wohl! Diese Manschetten trag' ich an meinem Hochzeitstage. (Ab.)

Vierte Scene.

Liddy (allein.)

So hab' ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht, und konnte den armen Fazir so bald vergessen? (Sie wischt sich die Augen.) Ja diese Thräne darf Liddy um Fazir weinen; aber das sey auch die letzte. — Pfuy! keine romantischen Thorheiten! Kaberdar ist ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verschmähen, dessen Herz ich bloß aus seinen Augen kenne, das hieße, auf der Lebensreise den Compaß gegen einen Schmetterling vertauschen. Ach unter allen Thorheiten, die ein Mädchen begeht, ist immer ihre erste Liebe eine der größten.

Fünfte Scene.

Liddy. Samuel (nach Hause kommend.)

Liddy. Herr Bruder, du darfst mir Glück wünschen.

Samuel. Frage: Wozu?

Liddy. Antwort: Ich bin Braut.

Samuel. Du?

Liddy. Ja, ja, ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willst, so glaube deinen Augen. (Sie hält ihm den Ring unter die Nase.)

Samuel (ergreift sehr begierig ihre Hand.) Laß sehen! zum Henker! dem Ring nach zu urtheilen, muß dein Bräutigam erster Lord der Schatzkammer seyn. Zum Teufel! Schwester, der Ring ist schön, ich muß dir wahrhafhaftig die Hand küssen.

Liddy. Nun, das ist zum ersten Mahl in deinem Leben. Was ein schöner Ring nicht thut!

Samuel. Aber — bist du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er diesen Ring —

Liddy. Doch wohl nicht gar gestohlen hat? Der Ring scheint dir mehr am Herzen zu liegen, als der Bräutigam selbst. Du fragst nicht einmal nach seinem Nahmen.

Samuel. Sein Nahme kann unmöglich so viel werth seyn als dieser Ring. Doch nun frag' ich billig: wie heißt dein Bräutigam? Antwort: —

Liddy. Kaberdar.

Samuel (heftig.) Gurli's Vater?

Liddy. Antwort: Ja?

Samuel. Der Narr, dessen einziges Bestreben dahin zielen sollte, seiner muthwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verschaffen —

Liddy. Für's erste verbitte ich mir im Nahmen meines künftigen Gemahls alle Ehrentitel. Und was für's zweyte deine gütige Sorgfalt für Gurli betrifft, so darfst du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwa wünschen solltest —

Samuel, Ach! da ist nichts zu wünschen, bis ich erst untersucht habe.

Liddy. Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! Das Mädchen ist gut, schön, reich, was willst du mehr? — wenn Du ihrer nur werth wärst.

Samuel. Gut? — Diese Frage mag für's erste noch unbeantwortet bleiben. Schön? Antwort! ja. Reich? da muß ich billig fragen: Woher weißt du das? Antwort? —

Liddy. Wunderlicher Mensch! ich weiß es aus seinem eigenen Munde, aus seiner Großmuth gegen mich. A propos! Du bist ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbst kannst du bey mir auf Roggershall Hasen hetzen.

Samuel. Bey dir auf Roggershall?

Liddy. Aufzuwarten, Herr Bruder. Das sey dir Beweis von Kaberdar's Reichthum. Wer seiner künftigen Frau ein solches Landgut zum Witwensitz verschreibt, der wird doch wahrlich seine Tochter nicht ohne Brautschatz lassen.

Samuel. Nun da haben wir's! Ich gehe und schleiche mit der größten Vorsicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, stehe auf meiner Huth, suche mich auf allen Seiten sicher zu stellen, decke mich hier und decke mich da — komme nach Hause und finde meine unvorsichtige Schwester, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erb- Lehn- und Gerichtsfrau von Roggershall. Da möcht' ich billig fragen: Schicksal, bist du gerecht?

Liddy. Wunderlicher Mensch! Kaberdar hat einen solchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggershall dagegen ein Kieselstein ist.

Samuel. Diese Versicherung, wenn sie bey näherer

Beleuchtung bestätigt würde, könnte Gurli neue Reitze leihen.

Liddy. Gewiß, gewiß, Bruder! wir werden so glücklich seyn, den Wohlstand in das Haus unserer armen Aeltern zurück zu führen; wie wird sich Bruder Robert freuen, wenn er heut oder morgen aus Westindien zurück kehrt!

Samuel. Nicht so schnell, Schwester, noch sind wir nicht so weit.

Liddy. Freylich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte — —

Samuel (spöttisch.) Nicht haben wollte? Hm! Fast möcht' ich fragen: ist Liddy bey Verstande? Antwort: Schwerlich!

Liddy. St! Sie kömmt. Nun kannst du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beystehen?

Samuel. Ich brauche dazu keine Hülfstruppen.

Sechste Scene.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater sagt: meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy! (Sie küßt sie.)

Liddy. Hat der Vater sonst nichts gesagt?

Gurli. Nein, sonst gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närrischen Menschen da? Nicht ein Wörtchen! Hätt' er mir gesagt, dein Bruder sey auch hier, so wäre Gurli gar nicht heraus gekommen.

Samuel. Ey! Ey! Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden! Gurli will mit Liddy schwatzen.

Liddy (zu Samuel.) Sollen die Hülfstruppen ausrücken?

Samuel. Nur mit Vorsicht.

Liddy (zu Gurli.) Dein Vater sagt: du wolltest heirathen.

Samuel. Mein Gott! du fällst ja mit der Thür in's Haus!

Gurli (gähnend.) Ja, ich will heirathen.

Liddy. Wen denn?

Samuel. Ja! ja! Wen denn? Antwort?

Gurli. Ach liebe Liddy! das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es ist recht eine dumme Geschichte. Der Vater meinet ja, und Gurli meinet auch ja; aber das kommt mir eben so vor, als wolle Gurli eine Pisang-Frucht pflücken, und in ganz England wächst kein Pisang. Was hilft da Gurli's Verlangen, und des Vaters Wunsch und Wille? Gurli wollte Liddy heirathen; der Vater sagt: das geht nicht. Gurli wollte Musaffery heirathen; Musaffery sagt: das geht nicht.

Liddy. Musaffery ist zu alt für dich.

Gurli. Ja, ja, das sagt er auch.

Liddy. Aber es gibt junge flinke Bursche genug in der Welt.

Samuel (sucht sich bestens zu präsentiren.)

Gurli. Ja, liebe Liddy, da ist aber noch ein dummer Umstand. Der Vater sagt: wenn man heirathet, so muß man bey dem Manne wohnen; wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnt, und mein Vater im Lande der Maratten, so muß Gurli in Bengalen bey ihrem Manne wohnen.

Liddy. Freylich.

Gurli. Nein, das geht wahrlich nicht! Gurli liebt ihren Vater so sehr. (Weint.) Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlassen. Gurli will lieber gar nicht heirathen.

Liddy. Gutes Mädchen!

Samuel. Es entsteht aber billig die Frage: Wenn ein gesetzter, vernünftiger Mann sich fände, welcher mit ihrem Vater in einem Lande, ja sogar in einer Stadt wohnte? —

Gurli. Ha! ha! ha! Ja, das wäre allerliebst.

Samuel. Was meinen Sie, Miß, könnten Sie zum Beyspiel mich, mich! wohl lieben und heirathen?

Gurli. Lieben? nein. Aber heirathen wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geschieht.

Liddy. Sonderbares Geschöpf! du willst heirathen, ohne zu lieben?

Gurli. Warum denn nicht? muß man denn lieben, um zu heirathen!

Liddy. Ich denke wenigstens hochachten.

Gurli. Ich muß dir sagen, liebe Liddy: Gurli weiß eigentlich gar nicht recht, was heirathen für ein Ding ist.

Samuel. Das findet sich wohl. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, Ihnen einigen Unterricht darin zu ertheilen. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: wollen Sie mich heirathen, Miß?

Gurli (zu Liddy.) Siehst du es gerne?

Liddy. Je nun — er ist mein Bruder.

Gurli. Topp! ich will dich närrischen Menschen hei-

rathen, unter der Bedingung, daß du immer wohnst, wo mein Vater wohnt.

Samuel (für sich.) Versprech' ich denn das? Warum nicht? Vor der Hand darf ich kühn jede Bedingung bewilligen. (Laut.) Die Liebe, welche Dich, reitzendes Geschöpf, bald an den Mäster Samuel Smith fesseln wird, ist mächtiger als kindliche Zärtlichkeit. Es entsteht nur noch die Frage zu beantworten übrig: wann soll unsere Hochzeit seyn, schöne Gurli?

Gurli. Wann du willst. (Zu Liddy.) Wirst du froh seyn, wenn es bald geschieht?

Liddy. Mir kann's recht seyn.

Gurli. Nun so will ich dich gleich jetzt heirathen.

Samuel (erstaunt.) Gleich jetzt? Nein, dazu bin ich auf keine Weise vorbereitet. (Zu Liddy.) Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behuthsam zu Werke gehen.

Liddy. Ich dächte, Herr Bruder, du bliebst mit deiner Behuthsamkeit für dießmahl zu Hause, und hieltest sie beym Worte, ehe sie sich anders besinnt.

Samuel. Alles, was mir zu thun möglich, wäre Folgendes: Ich geh' zu einem Notarius, und dann noch zu einem, und bestelle sie beyde auf diesen Nachmittag hierher.

Liddy. Beyde? warum denn zwey?

Samuel. Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, sich des Mittags bey Tische betrinken, oder sonst ein Hinderniß eintreten. (Liddy lacht.) Lache, wie du willst! Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: Können dergleichen Geschäfte zu vorsichtig behandelt werden? Antwort: Nein. Ich gehe, bestelle sie beyde, lasse

von beyden einen Contract entwerfen, vergleiche sie beyde, verbessere sie beyde, und wähle mit gehöriger Vorsicht einen von beyden. Unterdessen, schöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

Gurli. Pfuy!

Samuel (betreten.) Wie?

Gurli (zu Liddy.) Soll ich ihn küssen?

Liddy. Thu es immer.

Gurli. Nun da. (Sie küßt ihn, wischt sich den Mund, und ruft Samuel nach.) Das sag' ich dir: wenn die Notarien hübscher sind als du, so heirath' ich sie beyde. (Samuel ab.)

Siebente Scene.

Gurli. Liddy.

Liddy. Nun, liebe Gurli, was möchtest du lieber seyn, meine Schwester oder meine Tochter?

Gurli. Gurli versteht dich nicht.

Liddy. Wenn du meinen Bruder heirathest, so sind wir Schwestern.

Gurli. Recht! Gurli freut sich darüber.

Liddy. Gesetzt aber, Liddy heirathet deinen Vater, so wird Gurli Liddy's Tochter.

Gurli (sieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft in's Gesicht.) Liddy spaßt.

Liddy. Wer weiß! ich würde wohl Ernst machen, wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater eigentlich ist? Was meinst du? könntest du mir wohl aus dem Traume helfen?

Gurli. Pst! das darf Gurli nicht ausplaudern.

Liddy. Warum nicht? mir wohl.

Gurli. Nicht meinem Papagey, nicht meiner Katze, nicht dem Rosenstock in meinem Zimmer.

Liddy. Aber die Ursache?

Gurli. Der Vater hat's verbothen.

Liddy. Ist deines Vaters Verboth dir so heilig?

Gurli. Er hat mir in seinem Leben nichts verbothen, dieses ist das erste Mahl.

Liddy (umarmt sie, gerührt.) Braves Mädchen!

Gurli. Närrische Liddy!

Liddy. Da du so geheimnißvoll bist, so muß ich wohl meinen Schutzgeist zu Hülfe rufen.

Gurli (ängstlich.) Deinen Schutzgeist? Hast du Einen? Ach Liddy, mir ist so bange.

Liddy. Sey ruhig, er ist ein Freund von guten Menschen.

Gurli. Ist er das? aber ist Gurli auch gewiß gut?

Liddy. Ja, ja, Gurli ist gewiß gut!

Gurli. Nun, was sagt dein Schutzgeist?

Liddy (thut, als ob sie auf etwas horche.) Er sagt, dein Vater sey einst Nabob von Mysore gewesen.

Gurli (schmiegt sich ängstlich an Liddy.) Ach, Liddy! Er hat wahrhaftig Recht.

Liddy (wie oben.) Er sagt: Gurli werde mir das Uebrige erzählen.

Gurli. Sagt er das? Ja dann muß Gurli wohl erzählen.

Liddy. Aber ohne Furcht, liebes Mädchen.

Gurli. So schick' ihn fort.

Liddy (macht eine Bewegung mit der Hand.) Er ging schon.

Gurli. Gewiß?

Liddy. Ganz gewiß.

Gurli. Aber Gurli versteht sich schlecht auf's Erzählen, weiß nicht anzufangen, und nicht aufzuhören. — Mein Vater war Nabob von Mysore, war gerecht und gut; sie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er bestrafte den Serdar wie den Wasserträger, bey ihm galt nicht Ansehen der Kasten, (weinend) und doch haben sie ihn aus seinem Vaterlande verjagt, und seine Weiber und Kinder haben sie todt geschlagen, und nur mich haben sie leben lassen.

Liddy. Wer hat ihn verjagt und warum.

Gurli. Sieh nur, mein Vater hat zwey Brüder, ein Paar häßliche garstige Menschen. Ha! ha! ha! der eine schielt und hat eine Nase so lang als eine Tare, und der andere einen Kopf wie ein ausgehöhlter Kürbiß, worin die Gaukler bey uns Schlangen stecken, ha! ha! ha! Nun, sein Kopf war auch voller Schlangen. Der böse Mensch! Liddy, es gibt recht böse Menschen auf der Welt. (Mit der Faust drohend, und mit dem Fuße stampfend.) Wenn ich ihn hier hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in seine borstigen Haare hängen! — Er wäre auch gerne Nabob von Mysore gewesen, und der andere mit der langen Nase auch. Nun da schmiedeten sie ein garstiges Bubenstück zusammen, und brachten die Nairs auf ihre Seite, und in einer Nacht überfielen sie unser Haus — ach das war eiu Schrecken, liebe Liddy! und ein Schreyen, Winseln, Lärmen — hu! mir schaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich sprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine goldene Halskette schlang ich um den Arm, und meine Schürze wickelte ich um den Kopf, (weinend) mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Stein in finsterer Nacht, und

Gurli floh mit ihm. Gurli saß in einem Palankin, der alte Musaffery half den Palankin tragen, (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit war, so fiel er alle Augenblicke in den Koth. Endlich kamen wir an das Seeufer. Mein Vater war still und finster, sprach kein Wort; (weinend) Gurli mußte viel weinen um ihre arme Mutter und Geschwister. — Wir stiegen auf ein Englisches Schiff, der Schiffer war ein närrischer lustiger Mensch (Lachend.) Der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hinter einander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich und endlich kamen wir hierher. Nun hab' ich dir alles erzählt.

Liddy. Ich danke dir, und will dein Vertrauen erwiedern; aber noch hast du mir nicht meine erste Frage beantwortet: ob du lieber meine Schwester oder meine Tochter seyn möchtest?

Gurli. Nun, Gurli möchte lieber deine Schwester seyn.

Liddy. Warum?

Gurli. Weil Gurli schon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann sich keine bessere wünschen. Aber eine Schwester hat Gurli noch nicht gehabt.

Liddy. Nun so wollen wir als Schwestern zusammen leben. Gurli, ich heirathe deinen Vater.

Gurli. Nein, Liddy, spaß nicht mit Gurli.

Liddy. Ich spaße nicht. Eben ging er von mir, und — Gott war der Zeuge unsers wechselseitigen Bundes.

Gurli. Wirklich? ha! ha! ha! (Sie hüpft herum, schlägt Schnippchen mit beyden Händen, und singt dazu nach einer selbstbeliebigen Melodie.) Das ist mir lieb! das ist mir lieb! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küssen!

Sie nimmt sie mit beyden Händen beym Kopfe, und gibt ihr einen derben Schmatz.)

Liddy. Glückliches Mädchen! lehre mich, ein Kind zu bleiben wie du.

Gurli. Also weiß mein Vater schon, daß du ihn heirathen willst?

Liddy (lachend.) Freylich weiß er es.

Gurli. Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm so gerne zuerst gesagt.

Liddy. Aber daß du meinen Bruder heirathen willst, das weiß er noch uicht.

Gurli. Nun das wird er zeitig genug erfahren.

Achte Scene.

Jack. Die Vorigen.

Liddy (als sie ihn erblickt, mit einem Schrey des Erstaunens und der Freude.) Ach! Jack! wo hast du deinen Herrn?

Jack (immer sehr ehrbar und trocken.) So eben hat man uns in den Hafen gelootset.

Liddy (außer sich.) Gurli! Gurli! freue dich mit mir! Bruder Robert ist gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert ist gekommen! (Sie läuft hinein.)

Gurli (herum hüpfend.) Allerliebst! allerliebst! Bruder Robert ist gekommen! — Hör' doch, wer ist Bruder Robert? —

Jack. Sir Robert und Miß Liddy sind mit einander von einem Stapel gelaufen, drum ist er ihr Bruder.

Gurli. Er ist ihr Bruder? Allerliebst! und Liddy freut sich so sehr! und Gurli freut sich auch mit, wenn Liddy sich freut. Komm her, du garstiger Mensch! für die gute Nachricht muß ich dich küssen. (Sie küßt den ver-

wunderten Bootsknecht, dreht sich um, und indem sie in ihr Zimmer hüpft.) Bruder Robert ist gekommen! Bruder Robert ist gekommen! (Ab.)

Jack. Ich will verdammt seyn, wenn's bey der nicht im Oberlofe spuckt. An Verstand scheint sie nicht schwer geladen zu haben. Aus all den glatten Weibergesichtern mach ich mir so viel als aus einem aufgetrieselten Taue. Ich wollte, wir stächen wieder in die See. Was sollen wir auch hier bey den verzweifelten Landratten! Der Alte ist gut genug; aber seine Steven sind ein Bißchen hinfällig. Gott weiß, wie lange er noch vor dem Winde herum treibt. Und die Mutter ist wie ein Orkan; stürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Puncte des Compasses herum.

Neunte Scene.

Sir John, welchen Liddy auf seinem Stuhle heraus rollt, und Jack.

S. John. Willkommen im Hafen, alter treuer Jack!

Jack. Gott grüß euch, Sir! wie steht's?

S. John. Nicht zum besten, lieber Jack.

Jack. Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu knacken, ihr müsset euch, wie ich sehe, schon boogsiren lassen.

S. John. Aber dießmahl ist die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

Jack. Er segelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier seyn, ehe einer noch die Querreifen in der Besaans-mast-Wand zählen kann.

S. John. Nun, ehrliches Blut, erzähl' mir unterdessen etwas von deiner Reise. Hernach soll man dir und deinen Cameraden ein Faß stark Bier herauf hissen.

Jack. Obligirt. Wir lichteten die Anker bey schmuckem Wetter und günstigem Südsüdost. Der Wind sprang ein Paar Mahl um, aber wir sind, Gott sey Dank! nie aus dem Fahrwasser gekommen.

S. John. Habt ihr auch nicht umsonst Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

Jack. Mein' Seel'! unsere Beutel sind so leer, daß man sie statt der Wimpel brauchen könnte.

S. John. O Wehe! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

Jack. Das denk' ich! Eine schmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünf tausend Pfund dabey gewonnen haben, aber ich will verdammt seyn, wenn noch ein Schilling davon in unserer Tasche ist.

S. John. Unmöglich! Sollte Robert, uneingedenk der Noth seines alten Vaters, alles wieder verschwendet haben?

Jack. Versündigt euch nicht an euerm Sohn, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr sollet wissen, daß wir auf unserer Rückfahrt ungefähr zweyhundert Seemeilen westwärts von den Canarischen Inseln steuerten, als wir eines Morgens früh in der Ferne ein Dings in der See erblickten, aus dem wir nicht klug werden konnten. Nicht lange, so hörten wir ein Paar Platzbüchsen knallen, und sahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief der Capitän, das mögen wohl Noth-Signale seyn, und bey meiner armen Seele! so war's auch. Wir zogen die Toppenants ein, und segelten beym Wind, bis das Dings näher kam. Sir, ich bin ein harter Bursche, aber (indem er sich die Augen wischt)

ich will verdammt seyn, wenn mein Boogspriet da oben sich nicht noch immer mit Spritzwasser netzt, so oft ich daran denken thue! Ein kleines lumpichtes Boot, da lagen drey und zwanzig ausgehungerte Menschen drin, die in fünf Tagen keinen Bissen Zwieback zwischen die Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mitten auf der See in Brand gerathen, sie hatten sich mit Müh' und Angst in's Boot salvirt, und trieben nun so auf gut Glück vor dem Winde herum. Noch vier und zwanzig Stunden länger, so war's um die armen Teufel geschehen. Der Capitän, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte, außer dem Leben und seiner seemännischen Ehre, alles verloren, und daheim saß ein junges Weib mit drey kleinen Kindern, die hatten nichts zu beißen, nichts zu brocken. Wenn er davon sprach, so pumpte er helles Wasser aus beyden Lucken heraus. Das konnte mein Herr nicht mit ansehen. Camerad, sprach er zu ihm: ich habe weder Weib noch Kind, da sind fünf tausend Pfund, nehmt den Bettel hin! und somit setzt' er ihn mit sammt seinen Leuten im ersten Hafen an's Land.

S. John. That er das? nun dafür wolle Gott ihn segnen! und so freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Bissen mit ihm theilen.

Liddy. Guter, braver Bruder! Hab' ichs nicht immer gesagt, Vater: der Robert wird einst der Stolz Ihres Alters werden?

S. John. Der Stolz und die Freude meines Alters.

Liddy. Ach, da ist er!

Zehnte Scene.

Robert. Die Vorigen. Liddy
(fliegt ihm in die Arme.).

Robert (sie an sein Herz drückend.) Meine gute Liddy!

S. John (indem er sich bemüht, ihm mit seinem Stuhle entgegen zu rutschen.) Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! Heda! Bursche! der Vater ist auch da!

Robert (ihn ein wenig ungestüm umarmend.) Bester Vater!

S. John. Auweh! du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es ist schon vorüber; komm, komm! — da dieser Kuß, und dieser Händedruck sind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft! und dieser Segen (indem er die Hand auf ihn legt) sey Lohn deiner edlen That.

Robert. Welcher, mein Vater?

Liddy. O wir wissen schon alles.

Robert (unwillig zu Jack.) Hat Jack einmahl wieder alten Weiberschnack vom Stapel laufen lassen?

Jack. Mein' Seel' Herr! nehmt mir's nicht übel, das Maul wurd' mir flott.

S. John. Herein! Herein! ihr beyden rüstigen Bursche! Die Mutter ist hinten in ihrer Kammer, und hält Bethstunde. Die wird denn doch auch ein freundlich Gesicht machen. (Indem er mit seinem Stuhle rutscht.) Fort! fort! helft dem armen alten Sünder, daß er vorwärts kommt!

Jack. Ich will mich in die Arriergarde stationiren.
(Er schiebt hinten. Alle drey ab.)

Eilfte Scene.

Liddy (allein).

Wie ist mir? Ach! es ist mir wunderlich zu Muthe! Ich hatte nicht das Herz, zu fragen, wo er bleibt? — Ist er wieder mit gekommen? oder hat man ihn in Westindien gelassen? oder ist er krank? oder todt? — ach! — was geht das mich an? — was hab' ich darnach zu fragen? — Das Schicksal will mich prüfen, ob mir's auch rechter Ernst ist, die erste Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir schien das so leicht — ach! es ist nicht so leicht, als ich dachte. Nun, um so rühmlicher ist der Sieg. — Aber seine Freundinn darf ich doch bleiben — wissen möcht' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunsch ist nicht strafbar. Wenn Jack heraus kommt, werd' ich ihn fragen.

Zwölfte Scene.

Fazir. Liddy.

Fazir (fliegt auf Liddy zu, und ergreift ihre Hand.) Da ist sie! da ist sie! ach liebe Miß! Fazir ist wieder da, und freut sich, und freut sich — gute, liebe Miß, Fazir kann das nicht so mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind sie immer gesund gewesen? sind Sie immer froh gewesen? haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

Liddy (sehr verwirrt.) Recht oft — nur heute nicht.

Fazir. Das hat mein guter Geist wohl gewußt, drum blies er mit vollen Backen unsere Segel auf; husch! husch! sind wir da, und nun, liebe Liddy, müssen Sie wohl an mich denken. — Aber Sie freuen sich gar nicht,

mich wieder zu sehen. Sie sollten sich eben nicht so freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen so gut.

Liddy (bewegt, reicht ihm ihre Hand.) Gewiß, ich freue mich.

Fazir (ihre Hand mit Inbrunst küssend.) Gewiß, ich habe es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut sind, ich habe immer und immer so viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht als an Sie. Wenn die Sonne herauf stieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus und bethete — Ich glaubte für mich zu bethen, und ich bethete für Liddy. Wenn die See spiegelglatt war und sanft, dann sucht' ich Liddys Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es suchte — ach! und ich fand es auch wohl, ohne es zu suchen.

Liddy (wendet sich, und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Bild meines kranken armen Vaters! unterstütze mich in dieser Stunde!

Fazir. Und als endlich die Küste von England in blauer Ferne vor uns lag — ach Liddy! hätten Sie da den närrischen Fazir gesehen, wie er sich freute! es war gestern Abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herum tanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande hergeflogen, und setzte sich auf unsern Mast; ich rief ihm zu, ich lockte ihn, ich pfiff ihm, ich hätte ihn küssen mögen! Vielleicht, dacht' ich, ist Liddy gestern spatzieren gegangen, und dieser Vogel hat ihr was vorgesungen.

Liddy (bey Seite.) Nein, ich muß das endigen, es

wird zu viel für mein armes Herz — (Stockend.) Wissen Sie auch schon, Fazir — daß ich Braut bin?

Fazir (sehr erschrocken, antwortet mit einem langen.) So? (Eine lange Pause — Liddy schlägt die Augen nieder, Fazir ihr die Hand reichend, sehr traurig.) Leben Sie wohl, liebe Miß.

Liddy. Wo wollen Sie hin?

Fazir. Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (Er hält ihre Hand, sie schweigt, eine Pause.) Ja, ich will fort — aber ich kann nicht — wahrhaftig ich kann nicht. (Eine Pause.) Miß Liddy ist wirklich Braut?

Liddy. Wirklich.

Fazir. Wird die gute Liddy auch glücklich seyn?

Liddy. Sie hofft es.

Fazir. Nun, Fazir wird nicht glücklich seyn! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich ist! — Darf ich ihn wissen den Mann, der Liddy's Herz gewonnen hat? — Nein, nein, ich mag ihn nicht wissen, ich hasse niemanden, er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — Ach ja! er hat mir sehr viel zu Leide gethan!

Liddy (sehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kusse darreichend.) Bleiben Sie mein Freund!

Fazir. Ja, liebe Miß, Fazir läßt sich für Sie todtschlagen. — Ach! nun sind es anderthalb Monathe, da hatten wir einen starkeu Sturm; mir war bange zu sterben, denn ich wollte Liddy noch gerne wieder sehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu fürchten; es wäre besser gewesen, ich hätte Liddy nicht wieder gesehen.

Liddy. Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter besuchen?

Fazir. O ja Miß, wenn Sie befehlen. Ich will alles thun, was Sie befehlen.

Liddy (ihn bey der Hand ergreifend.) Kommen Sie! Kommen Sie! es ist für uns beyde nicht gut, daß wir hier so zusammen stehen, und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern sind. (Sie will ihn fortführen.)

Dreyzehnte Scene.

Mistriß Smith. Robert. Jack. Vorige.

M. Smith. Aber, mon fils, das ist gar nicht nobel von dir, daß du dein sauer erworbenes Eigenthum so liederlich dissipirt hast.

Robert. Um Vergebung, liebe Mutter, das ist das Nobelste, was ich in meinem Leben gethan habe.

M. Smith. Wodurch willst du nun deinem Stand Ehre machen?

Robert. Durch meine Gesinnungen.

M. Smith. Recht, mon fils, diese Phrase war nobel. (Indem sie Fazir erblickt.) Bon jour, Monsieur Fazir, je suis charmé de vous revoir en bonne santé. (Zu Robert fortfahrend.) Aber man muß auch die Dehors nicht negligiren, die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn sie gleich hinter einem Nebelschleyer sich cachirt; doch das Auge blendet sie nur dann, wenn sie mit all ihren Strahlen decorirt erscheinet. Was dünkt dir von dieser Allegorie?

Robert. Sehr schön, liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne, und will keines Menschen Auge blenden.

M. Smith. So wünscht ich zum mindesten, du hättest ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorirst nicht, daß in diesem Hause der Mangel herrscht,

daß wir auf deine gesegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

Robert (die Achsel zuckend.) Mein' Seel'! das thut mir leid! Aber wäre ich in jenem Augenblick Herr einer Million gewesen, bis auf den letzten Schilling wäre sie aus meiner Tasche geflogen.

Liddy. Liebe Mütter, unser Mangel wird in kurzem verschwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Segen mir nicht versagen wollen.

M. Smith. Segen, so viel du willst; aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible ist —

Liddy. Ich denke. Unser Miethmann hat um meine Hand geworben.

M. Smith (in einem erhabenen spöttischen Tone.) So?

Liddy. Er ist ein braver Mann.

M. Smith. So?

Liddy. Reich.

M. Smith. So?

Robert (Liddy die Hand reichend.) Ich wünsche dir Glück dazu; von Herzen.

Fazir (mit einem Seufzer.) Auch ich, liebe Miß.

Jack (mit einem Kratzfuße.) Immer schmuckes Wetter, und guten Wind auf die Fahrt!

M. Smith. Nicht so eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennst meine sentiments.

Liddy. Ich kenne sie, aber wenn ich Ihnen beweise, liebste Mutter, daß seine Herkunft ohne Tadel ist? —

M. Smith. Das würde dem Ding eine andere Tournüre geben.

Liddy. Sie sollen es bald aus seinem eignen Munde

hören, er versprach in wenig Minuten Ihnen seine Aufwartung zu machen.

M. Smith. Versprach er das? So müssen wir uns wohl ein wenig auf seinen Empfang vorbereiten. Geschwind Liddy, ehe er uns hier im Vorsaal überrascht. Aber das sag' ich dir: deine Mutter ist eine Kennerinn. An der Art, sich bey einer so delicaten Affaire zu benehmen, werde ich sogleich den homme de qualité zu unterscheiden wissen. Folge mir! (Ab mit Liddy.)

Vierzehnte Scene.

Robert. Fazir. Jack.

Robert. Sie läßt mir nicht einmahl Zeit, meine Schwester um den Nahmen ihres Bräutigams zu fragen.

Jack. Er wird sich doch wohl nicht schämen, seine Flagge sehen zu lassen.

Fazir. Er muß ein guter Mann seyn, weil Liddy ihn liebt.

Robert. Auch mein Bruder Samuel schmiegt seinen vorsichtigen Hals in das Joch des Ehestandes? Hm! Soll ich denn allein durch die Welt segeln? was meinst du Jack?

Jack. Ich denke, Sir, Ihr lasset das Heirathen bleiben. Wer an einem Weibe ankert, der liegt auf einem verdammt schlimmen Grunde, und kann am Ende das Kabeltau nicht lichten, sollt' es ihm auch das Leben kosten. Ein kleiner Abstecher zuweilen ist gut; aber zur Lebensreise muß man sich mit keinem Weibe einschiffen, man geht beym ersten Unwetter zu Grunde.

Robert. Denkst du auch so Fazir?

Fazir. Ich denk', es sey am besten zu sterben.

Robert. Zu sterben? Bist du toll? Jack! was ficht unsern jungen Cameraden an?

Jack. Ich denk', er mag wohl eine schwere Liebesfracht geladen haben.

Robert. Errathen, Fazir?

Fazir. Guter Robert! ja ich liebe.

Robert. Was zum Teufel! wir sind ja kaum ein Paar Stunden in dem Hafen? du fängst verdammt schnell Feuer.

Fazir. O ich liebte, ehe wir noch abreisten.

Robert. Und hast mir nie ein Wörtchen davon gesagt?

Fazir. Ich liebte so heimlich im Stillen, du hättest mich doch nicht verstanden.

Robert. Höre Schatz, das war dumm! Wenn wir so zuweilen bey Windstillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenscheine lagen, und das Schiff wie angenagelt auf einem Fleck stand, dann hättest du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüthe. Oder wie? hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der einzige, der um das Geheimniß deines Standes weiß? und hab' ich dich verrathen?

Fazir (an seinem Halse.) Vergib mir, Bruder! es ist nicht Undankbarkeit! wahrlich nicht! Du hast mich vom Tode errettet, hast einst mit Gefahr deines eigenen Lebens der Grausamkeit meiner Verfolger mich entrissen. Ich werde das nie vergessen, gewiß! ich bin nicht undankbar!

Robert. Schon gut! schon gut! Es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu erpressen. Freundschaftliches Vertrauen such' ich. Wer ist dein Mädchen?

Fazir. Mein Mädchen? Ach nein! Das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

Robert. Liddy? zum Teufel! meine Schwester?

Fazir. Ja, Sie ist's.

Robert. Armer Junge! nun versteh' ich, warum du sterben willst. Du hast dich wohl recht herzlich auf's Wiedersehen gefreut, und findest sie als Braut — pfuy! das ist ein schlimmer Handel. Uns beyden, wie ich merke, ist der Ehestandswind nicht günstig. Laß uns noch eine Weile herum kreutzen, und statt der Liebe die Freundschaft zum Compaß nehmen. Du sollst mein Fokmast seyn, und Jack da mein Besaansmast. So denk' ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu segeln; aber wenn ihr mich verlasset, so liegt alle meine Takelage darnieder.

Jack. Wenn ich jemahls euch verlasse, so sollet ihr mich kielhohlen lassen.

Robert (zu Fazir.) Munter, braver Junge! säubere dein Boogspriet vom Spritzwasser und winde alle deine Courage auf. Kommt Bursche! Hier im Hause ist das Wetter trübe geworden; wir wollen in der nächsten Taverne zusammen speisen, nnd die Gläser leeren auf Liddy's Wohlergehen!

Fazir. Ja, auf Liddy's Wohlergehen! Kommt!

Dritter Act.

Erste Scene.

Die beyden Notarien, Mäster Strussel und Mäster Staff, complimentiren sich noch in ver Thür mit einander.

M. Strussel. Unvermuthete Freude!

M. Staff. Angenehme Ueberraschung!

M. Strussel. Mäster Staff auf meinem Wege anzutreffen.

M. Staff. Mäster Strussel hier zu finden.

M. Strussel. Bitte, hinein zu spatzieren.

M. Staff. Wird nicht geschehen.

M. Strussel. Muß geschehen! Muß geschehen!

M. Staff. Bin nicht so unhöflich, weiß recht gut, daß der erste Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Mäster Strussel, gebührt.

M. Strussel. Späßchen! Späßchen! Doch wozu die Umstände unter einem Paar solcher Herzensfreunde! (Er zieht ihn mit sich herein.)

M. Staff. Ja wohl Herzensfreunde! (Sie schütteln sich wechselseitig die Hände, und sagen beyde zugleich bey Seite.) Hohl dich der Teufel!

M. Strussel. Wie steht's zu Hause? Alles noch wohl auf?

M. Staff. Zu Befehl! So oft ich heim komme, fragt man mich: ob ich meinen vortrefflichen Freund Mäster Strussel nicht gesehen habe? Und wie steht's bey Ihnen? was macht Jacobchen, mein kleiner Pathe?

M. Strussel. Ein spaßhafter Schäker! Ich predige ihm täglich vor, daß er sich nach seinem vortrefflichen Pathen, dem Mäster Staff, bilden soll. (Beide machen Kratzfüße gegen einander. Bey Seite.) Der Esel!

M. Staff (bey Seite.) Der Ochs!

M. Strussel (bey Seite.) Was will er hier?

M. Staff (bey Seite.) Welcher Teufel hat ihn her geführt?

M. Strussel. Mein lieber Herr Mitbruder hat vermuthlich Geschäfte hier?

M. Staff. Errathen! Und mit meinem werthen Herrn Collegen wird sich's wohl gleicher Gestalt verhalten?

M. Strussel. Zu dienen. Darf man so kühn seyn zu fragen, welche Art von Geschäften —

M. Staff. Eine Kleinigkeit; ein Ehe-Contract.

M. Strussel (dem der Kamm zu schwellen beginnt.) So? ein Ehe-Contract? Ey! Ey! Späßchen! ich bin aus der nähmlichen Ursache hier.

M. Staff. Ey! Ey! So ist ja dieses Haus recht gesegnet! Mich hat der Herr Zoll-Inspector Samuel Smith herbeschieden.

M. Strussel. Ey! Ey! der nähmliche hat auch mich bestellt.

M. Staff. Ey! Ey! Curios! und kaum glaublich.

M. Strussel (hitzig.) Glaublich oder nicht, Mäster Staff, aber doch wahr.

M. Staff. Sie werden sich irren, Herr Confrater!

M. Strussel. Ich irre mich nie, Herr Confrater! und ein für alle Mahl, Herr Confrater! Sie sind ein gewissenloser Mann, der nur drauf ausgeht, seinem Nebenmenschen das Brod wegzuschnappen.

M. Staff. Wie, Herr Confrater, Sie unterstehen sich?

M. Strussel. Ja, Herr Confrater, ich unterstehe mich.

M. Staff. Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Confrater!

M. Strussel. Das wollen wir sehen, Herr Confrater!

M. Staff. Sie werden am besten thun, Herr Confrater, wenn Sie wieder dahin gehen, wo Sie hergekommen sind.

M. Strussel. Und sie werden am besten thun, wenn Sie zum Teufel gehen.

M. Staff. Da müßte ich Sie nach Hause begleiten.

M. Strussel. Ich würde mich schämen, mit Ihnen über die Straße zu gehen.

M. Staff. Die Leute würden sich wundern, Sie doch auch einmahl in honetter Gesellschaft zu sehen.

M. Strussel. In honetter Gesellschaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

M. Staff. Herr, Sie werden grob.

M. Strussel. Und Sie sind es schon.

M. Staff. Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufspannen, so werde ich Ihnen meine Faust zu fühlen geben.

M. Strussel. Immer her damit! Ich habe schon lange gewünscht, mich einmahl mit solch einem Windhunde zu boxen.

M. Staff. Vortrefflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird, ein solches Mastschwein unter die Füße zu treten. (Beyde werfen ihre Oberkleider und Perüken ab, und setzen sich in Positur zweyer Faustkämpfer.

Zweyte Scene.

Der Visitator. Die Vorigen.

Visitator (sogleich zwischen sie springend.) Geschwinde! geschwinde! was zum Henker! meine Herren! ich glaube, Sie wollen sich in aller Eile ein wenig boxen.

M. Strussel (auf M. Staff zeigend.) Sie sind der Schutzengel dieses Menschen.

M. Staff (auf. M. Strussel zeigend.) Ihnen verdankt er sein Leben. (Sie hohlen ihre Kleider und Perücken wieder hervor.)

M. Strussel. Aber wir finden uns wieder, Mäster Staff.

M. Staff. Ja, ja, wir werden uns finden, Mäster Strussel.

Visitator. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir zu entdecken, warum Sie gesonnen waren, sich hier in aller Geschwindigkeit die Hälse zu brechen?

M. Strussel u. M. Staff. (Beyde aus vollem Halse schreyend.) Der Eine. Er behauptet, Sir Samuel Smith habe ihn herbestellt wegen eines Ehe-Contracts, den er doch nur mir allein aufgetragen auszufertigen, und in allen seinen Puncten wohl zu verclausuliren.

Der Andere. Er ist so unverschämt, zu behaupten, man habe seiner ungeübten Feder einen Ehe-Contract anvertraut, dessen Hauptinhalt Sir Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder dictiret.

Visitator (sich beyde Ohren zustopfend.) Oh weh! meine Herren, o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

Dritte Scene.

Samuel. Die Vorigen.

Beyde Notarien (auf Samuel zustürzend.) Hier ist der Contract, Sir!

Samuel. Vorsichtig! meine Herren! vorsichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

M. Strussel. Erscheine ich nicht allhier auf Ihren Befehl?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Haben Sie mich nicht herbestellt?

Samuel. Ja wohl.

M. Strussel. Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehe-Contract für Sie auszufertigen?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Sollt' ich nicht einen Ehe-Contract für Sie mitbringen.

Samuel. Ja wohl.

M. Strussel. Nun Mäster Staff?

M. Staff. Nun Mäster Strussel?

M. Strussel. Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zwey der berühmtesten Rechtsgelehrten in einer Sache bemühen, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich gewesen wäre?

Samuel. Warum? Hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zustoßen können, der ihn gehindert hätte, zu der bestimmten Zeit zu erscheinen?

M. Staff. Nicht weislich, Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beynahe einen blutigen Streit zwischen mir und meinem würdigen Confrater, dem Mäster Strussel, veranlaßt.

M. Strussel. Sehr unbedachtsam, Sir, ein Paar alte Herzensfreunde so um nichts und wieder nichts in Harnisch zu jagen.

M. Staff. Wenn wir uns beyde nicht so sehr liebten —

M. Strussel. Und so sehr hochschätzten — (Beyde sich die Hände reichend.) Hä! hä! hä! es bleibt doch beym Alten?

M. Staff. Unsere Freundschaft ist felsenfest!

M. Strussel. Trotz Sturm und Ungewittern.

Visitator. Eilig geboxt und schleunig wieder vertragen. Eine solche Geschwindigkeit ist lobenswerth.

Samuel. Wo sind die Contracte?

Beyde. Hier!

Samuel. Ich ersuche Sie, langsam und deutlich zu lesen.

M. Strussel. Lesen Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ich bitte, Mäster Strussel, lesen Sie!

M. Strussel. Bewahre der Himmel! ich kenne meine Pflicht.

M. Staff. Und ich die meinige.

M. Strussel. Wozu die Umstämde? ein Paar berühmte Männer, wie wir, können einen Ehe-Contract doch nur auf einerley Manier anfertigen, es ist also gleichviel, welcher von uns beyden liest.

M. Staff. Eben deßwegen.

M. Strussel. Nun, wenn Sie durchaus befehlen. (Er zieht seine Brille hervor und liest.) Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem es zu wissen nöthig —

M. Staff (welcher sein eigenes Manuscript zu Rathe zieht.) Mit Erlaubniß, Herr Confrater! es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem daran gelegen —

M. Strussel (auffahrend.) Wie so, Herr Confrater!

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es manchem sehr nöthig zu wissen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen, kann niemanden daran gelegen seyn, dem es auch nicht nöthig seyn sollte, zu wissen.

M. Strussel (spöttisch.) Eine sehr feine Distinction.

M. Staff (eben so.) Freylich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Strussel. Sie sind ein Ignorant, Herr Confrater!

M. Staff. Wie? ¿Was? ¡ich ein Ignorant? Wenn ich meine Gelehrsamkeit unter neun und neunzig Men-

schen theilte, so sind sie alle so gelehrt, als Mäster Strussel.

M. Strussel. Ja, wenn sie es vorher schon waren.

Samuel. Um Vezeihung, Mäster Strussel, ich glaube Mäster Staff hat Recht.

M. Strussel. Wie? Er hat Recht?

Samuel. Die Vorsicht gebiethet, die allerbestimmtesten Ausdrücke zu wählen.

M. Strussel. Sie sind ein Narr mit Ihrer Vorsicht.

M. Staff, Samuel und der Visitator zugleich. Ein Narr? Ein Narr? Er Grobian! pack er sich fort! Marsch! die Treppe hinunter! (Sie fallen alle drey über ihn her, und transportiren ihn nach der Thür.)

M. Strussel (indem er hinaus geworfen wird.) Und ich sage, es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem es zu wissen nöthig.

Samuel. Nun Mäster Staff, nun werden wir ruhig und mit gehöriger Vorsicht den Contract untersuchen können. Lesen Sie!

M. Staff (setzt die Brille auf und liest.) Kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem daran gelegen —

M. Strussel (steckt den Kopf durch die Thür.) Einem jeden, dem es zu wissen nöthig!

Visitator (ihn wegjagend.) Geschwinde! Geschwinde! Fort! fort! fort!

Vierte Scene.

Kaberdar (aus seinem Zimmer.) Die Vorigen.

Kaberdar. Nein, länger ist es nicht auszuhalten Darf ich fragen, Sir, ob die bösen Geister ihr Spiel vor meiner Thür treiben?

Visitator. So eben haben wir ihn in der größten Geschwindigkeit hinaus geworfen.

Kaberdar. Wen? den bösen Geist?

M. Staff. Ja wohl bösen Geist! Dämon! Cacodämon! Spiritus infernalis!

Samuel. Wir sind hier versammelt, Sir, um wegen des Glücks Ihrer Tochter mit einander zu berathschlagen.

Kaberdar. Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

Samuel. Antwort: sehr viel. Miß Gurli fühlte, daß sie einen vorsichtigen, seine Worte abwiegenden, und seine Schritte abmessenden Gefährten auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens vonnöthen habe. Ihre vernünsttge, lobenswürdige und untadelhafte Wahl fiel auf mich, und es entsteht anjetzt nur noch die Frage: hat Gurli's Vater nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden? Antwort?

Kaberdar (sieht ihn starr an, schüttelt den Kopf, kehrt sich dann um, öffnet die Thür seines Zimmers und ruft.) Gurli!

Gurli (inwendig.) Vater!

Kaberdar. Komm heraus!

Fünfte Scene.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Was willst du, Vater? (Sie erblickt den Notarius.) Ha! ha! ha!

Kaberdar. Ernsthaft, Gurli!

Gurli (streichelt ihm die Backen.) Was befiehlt mein Vater?

Kaberdar (auf Samuel deutend.) Willst du diesen Mann heirathen?

Gurli. Ich hab' es Liddy versprochen.

Kaberdar. Liebst du ihn?

Gurli. Ich liebe Liddy.

Kaberdar. Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, sondern Er.

Gurli. Aber er ist Liddy's Bruder.

Kaberdar (bey Seite.) Das ist sein größtes Verdienst.

Gurli. Und er wird immer wohnen, wo du wohnst, Vater! Gurli wird dich nie verlassen, und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr, närrischer Samuel?

Samuel. Antwort: Ja!

Kaberdar. Du hoffest also glücklich mit ihm zu werden?

Gurli. Mit ihm allein nicht, aber mit ihm, mit dir und mit Liddy.

Kaberdar. Nun, Gott segne euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden. (Er umarmt seine Tochter und nachher Samuel, der sich dabey mit vieler Feyerlichkeit benimmt.) Sir, Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

Samuel. Doppelte Ehre, doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

Kaberdar. Wenn es nähmlich doppelt gelingt.

Samuel. Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Contract vorlesen zu lassen?

Kaberdar. Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Puncte betreffen; in dem Puncte der Aussteuer.

M. Staff. Da haben wir Platz gelassen — (indem er ihm das Papier zeigt.)

Kaberdar. Und zwar so viel, daß man den Titel

eines großen Königreichs mit allen Provinzen, die es besitzt und nicht besitzt, hinein schreiben könnte. Haben Sie mich für so reich gehalten, Sir?

Samuel. Für sehr reich und sehr großmüthig.

Kaberdar. Wirklich! dann muß ich ein seltner Mensch seyn, denn reich und großmüthig fand ich noch nie beysammen. Doch jede Tugend kann ausarten, so auch die Großmuth. Sie wissen, Sir, ich stehe auf dem Sprunge, selbst wieder zu heirathen, und sehr möglich, daß einst noch ein Dutzend Kinder Anspruch auf meine väterliche Großmuth machen.

Samuel (verlegen.) Ja, ja.
Visitator. Ey! Ey!
M. Staff. Hm! Hm!

Kaberdar. Wie viel halten Sie daher für nothwendig, um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Ueberflusse, nicht karg und nicht verschwenderisch leben zu können?

Samuel. Je nun, in solchen Fällen muß man immer lieber zu viel als zu wenig berechnen.

Kaberdar. Und wenn uns nun auf der Mittelstraße eine Summe von zehn tausend Pfund aufstieße?

Samuel (freundlich.) Ach, die würden wir nicht liegen lassen.

Visitator. Geschwinde! geschwinde aufheben!

M. Staff. Und die Zahl derselben in diesen leeren Platz einschalten.

Samuel. Ueberdieß schmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unsere Ehe mit Kindern segnet —

Gurli. Ha! ha! ha! Hör' doch! bekommen wir denn auch Kinder?

Samuel. Ich hoffe es.

Gurli. Da wird Gurli viel lachen müssen. Gurli hat noch nie Kinder gehabt.

M. Staff. Hora ruit: das heißt: die edle Zeit verstreicht. Wär' es Ihnen gefällig, durch die Unterschrift der Contrahenten diesem Contract die gehörige Gültigkett, Festigkeit und Unauflöslichkeit zu ertheilen?

Samuel Wohl gesprochen. Geh' er, mein lieber Visitator, und beruf er meine Familie hierher. Sämmtliche Personen müssen bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig seyn. (Visitator ab.) Noch eine Frage werden Sie gütigst erlauben: die Früchte, welche aus dieser Eheverbindung zu erwarten stehen, in welcher Religion sollen sie erzogen werden? Antwort? —

Kaberdar (ein wenig warm.) Erziehen Sie sie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit ihnen, was Sie wollen.

Sechste Scene.

Sir John. Mistriß Smith. Liddy. Visitator. Die Vorigen.

Visitator. Sie kommen, sie kommen.

M. Smith (nachdem sie den Anwesenden eine nachläßige Verbeugung gemacht, schnell auf ihren Sohn zufahrend.) Mon fils! du erblickst deine Mutter au desespoir! Willst du der Barbar seyn, der Holzäpfel auf einen Pfirsichbaum pfropft?

Samuel (indem er sie zu sich zieht.) Keine Rose ohne Dornen. (Ihr geheimes Gespräch beginnt.)

Gurli (zu Liddy.) Nun Schwesterchen, bist du mit Gurli zufrieden?

Liddy. Gurli ist ein gutes Mädchen.

S. John (zu Kaberdar.) Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philosophie seines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir gesagt, fahr' hinaus auf die Landstraße, wo täglich Tausende vorüber gehen, dort wirst du einen Schatz finden; wahrlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der sich großmüthig mit einer herunter gekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen verbinden will.

Kaberdar. O weh Sir! welch ein Land ist Ihr Europa, wenn das, was Sie sagen, Ihr Ernst war? Bey uns brütet die warme Sonne nicht solchen Unsinn aus.

S. John. Ihre Hand, Sir. Ich habe so lange den Druck von der Hand eines Biedermannes entbehrt. Sie sind mein Arzt, Sie gießen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Greises.

Kaberdar. Ich thue nichts umsonst, meine Belohnung ist eine Perle, (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceilon, noch das glückliche Arabien, weder Japan, noch die Margarathen-Insel sie liefern. (Er spricht mit Liddy.)

Visitator (zu M. Staff.) Alles schon gut; aber dergleichen Dingen müssen eilig und schleunig betrieben werden.

M. Staff. Ja wohl. Vor allen Dingen müssen die Formalitäten beobachtet werden. Liebe, Dank, Glückseligkeit und was dergleichen Schnickschnack mehr ist, findet sich am Ende alles von selbst.

Samuel. Aber liebe Mutter, wenn Sie auch aus

Ihrem Stammbaum ein Ragout machen lassen, so legen wir uns doch jeden Abend hungerig zu Bette.

M. Smith. Ey mein Sohn! ich abandonire dich; denn ich sehe, verschwendet ward die edle Muttermilch, die ich dir eingeflößt habe.

Gurli (welche sich hinter sie geschlichen, steckt den Kopf zwischen beyde.) Was schwatzt ihr da so heimlich mit einander?

M. Smith. Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieses Geschöpf in einen brillanten Zirkel einzuführen.

Kaberdar (ein wenig empfindlich.) Ich hoffe, Madame, sie werde einst eine bessere Figur im häuslichen Zirkel ihrer Kinder spielen.

M. Smith (spöttisch.) Freylich, eine gute Hausmutter hat auch Verdienst.

S. John. In jedem Stande. Davon ist unsere Königinn ein erhabenes Beyspiel.

Samuel. Wir verplaudern die edle Zeit.

Visitator. Ja wohl! ja wohl!

Gurli. Nun so mach fort!

M. Staff. Der Contract ist zur Unterschrift bereit.

Samuel. Wohlan denn! hier ist Feder und Dinte; (indem er das Papier zurücklegt.) auf dieses Plätzchen wird Miß Gurli ihren Nahmen schreiben.

Gurli. Glaubst du, närrischer Mensch, Gurli verstünde nicht zu schreiben? Gib her! (Sie nimmt die Feder.)

Kaberdar (unruhig.) Noch einmahl, meine Tochter, besinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Hast du einmahl geschrieben, so ist dein Versprechen unwiderruflich.

Gurli. Lieber Vater, Gurli will immer drauf los schreiben; sieh nur, Liddy sieht mich so wehmüthig an, und der alte Mann da scheint es auch zu wünschen, der alte Mann gefällt mir; er sieht so ehrlich aus.

Kaberdar. In Gottes Nahmen! Es ist dein freier Wille, deines Vaters Segen, und — so Gott will — ein guter Engel sey mit dir! (Gurli will schreiben.)

Samuel. Halt! schöne Gurli! halt noch einen Augenblick! mir wird auf einmahl so ängstlich. Ist denn auch gewiß nichts vergessen? keine Klugheitsregel? keine Clausel?

M. Staff. Nichts, nichts. Mäster Staff hat für alles gesorgt.

S. John. Mein Sohn! dein Betragen verräth wenig zartes Gefühl.

M. Smith. Vielleicht sind es die Geister deiner Ahnen, welche dir in diesem enscheidenden Augenblick zuflüstern.

Samuel. Nicht doch, ma chère mère! (Zu Kaberdar.) Die zehn tausend Pfund Sir, deren Sie gütigst zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausbezahlt!

Kaberdar (sehr kalt.) Am Hochzeittage, Sir.

Samuel (zu Gurli.) Nun so schreiben Sie, schöne Gurli. (Gurli will schreiben.) Aber doch halt! noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer sonderbaren Lage. Man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. — Nur noch eine Frage, Sir: Werden die zehn tausend Pfund in Banknoten, oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort?

Kaberdar (unwillig.) Wie Sie wollen, Sir! wie Sie selbst wollen.

Samuel. In klingender Münze denn, wenn es Ihnen so gefällig wäre.

Kaberdar. Recht gerne.

Samuel. Nun so schreiben Sie.

Gurli (indem sie schreiben will.) Närrischer Mensch! du machst mir lange Weile.

Samuel. Halt! halt! noch einen Augenblick!

Liddy. Bruder, du wirst unausstehlich.

Kaberdar (zu Liddy.) Sie sind sein Schutzengel.

Samuel. Es bleibt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einst der Vater meiner schönen Gurli Todes verfahren, und keine anderweitige Leibeserben hinterlassen sollte, so —

Kaberdar. So ist Gurli Erbinn meines ganzen Vermögens.

Samuel (sehr freundlich.) Unterthäniger Diener! alle Zweifel sind gehoben. Sir Samuel Smith faßt muthig und kühn einen raschen Entschluß. Schreiben Sie, Gurli.

Gurli. Nun, ich will schreiben. Wenn du aber noch einmahl halt! schreyst, so werfe ich dir die Feder und das Dintenfaß an den Kopf.

S. John. Und das von Rechts wegen.

Samuel. Schreiben Sie! schreiben Sie!

Siebente Scene.

Indem Gurli die Feder eintaucht, ihren Nahmen zu schreiben, treten Robert und Jack herein. Die Vorigen.

(Gurli läßt sogleich die Hand sinken und begafft Robert.)

Robert. Potz tausend! große Gesellschaft!

Jack. Und Sirenen die Menge, wendet euer Schiff, Sir!

Robert. Narr, ich bin kein Weiberscheu.

Samuel. Du kommst eben recht, Bruder, um deinen Nahmen als Zeuge unter meinen Ehe-Contract zu schreiben.

Robert. Herzlich gerne! viel Glück auf die Fahrt.

S. John. Robert! hier steht ein Biedermann, der künftig zu unserer Familie gehören wird.

Robert. Das ist mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Complimenten. Ihre Hand, Sir. (Er schüttelt sie.) Ich bin Ihr Diener! und wenn es wahr ist, daß Sie ein Biedermann sind, so bin ich Ihr Freund.

Kaberdar. Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks und die Frucht der Zeit.

Robert. Wahr! sehr wahr! Was vor der Zeit reift, schüttelt der erste Wind herunter.

Gurli (neugierig zu Liddy.) Wer ist der Mensch!

Liddy. Das ist Bruder Robert.

Gurli. Bruder Robert? Ey! Bruder Robert gefällt mir.

Robert. Ist das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft (Er geht auf sie zu.) Erlauben Sie mir einen Kuß.

Gurli. Zehn, wenn du willst. (Sie küßt ihn.)

Samuel. Nun, Miß, ich bitte zu schreiben.

M. Staff. Die Formalitäten ziehen sich in die Länge.

Samuel (zu Gurli dringend.) Ist's Ihnen gefällig.

Gurli (schüttelt den Kopf.)

M. Smith (halb in sich hinein.) Dieß ist die langweiligste Verlobung, der ich jemhals beygewohnt habe.

Gurli (zu Liddy.) Höre doch, Liddy! Bruder Robert gefällt mir besser, als Bruder Samuel.

Liddy. Närrisches Mädchen!

Kaberdar. Gurli, du wirst kindisch.

Gurli. Sey nicht böse, lieber Vater! Gurli hat ihren freyen Willen.

Kaberdar. Den hat sie.

Gurli. Nun Liddy, gilt dir's gleich viel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heirathet?

Liddy (lachend.) Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samueln.

Gurli. Ach! was! der närrische Mensch! wer wird ihn fragen? (Sie geht zu Robert.) Lieber Bruder Robert, willst du wohl so gut seyn, Gurli zu heirathen?

Robert (sehr erstaunt.) Wie? was?

M. Staff. Ein sonderbarer casus.

M. Smith. C'est unique.

Visitator. Unbegreiflich geschwind.

Samuel. Ich werde zu Stein.

S. John (lächelnd zu Kaberdar.) Einer meiner Söhne ist der Glückliche, mir gleich viel welcher?

Kaberdair (bedeutend) Mir nicht gleich viel.

Gurli Nun, du antwortest mir nicht?

Robert. Zum Henker, was soll ich antworten?

Gurli. Gefall' ich dir nicht?

Robert. O ja.

Gurli. Nun, du gefällst mir auch. Du bist so ein drolliger Mensch, ich seh' dir gern in die Augen. Deine Augen sprechen so, daß man immer antworten möchte, wenn man gleich nicht weiß was. Nun?

Robert. Miß, ich kenne Sie gar nicht. Ich sehe Sie heute zum ersten Mahl in meinem Leben.

Gurli. Ja freylich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gerne immer sehen.

Liddy. Bruder, auf meine Gefahr,

Robert. Zum Henker! das Mädchen ist allerliebst, aber ich kann sie doch nicht betrügen, Miß, ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts als ein Schiff von zwölfhundert Tonnen, damit laufe ich morgen in die weite See, und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

Gurli. Du sollst nicht in die See laufen, du sollst bey Gurli bleiben.

Robert. Und mit Gurli hungern.

Kaberdar. Sir, diese Geschichte ist einzig in ihrer Art, und muß Sie sonderbar überraschen. Sie ist meine Tochter: ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautschatz zehn tausend Pfund Sterling. Weiter hab' ich nichts dabey zu sagen.

Robert. Sir, ich mache mir aus zehn tausend Pfund Sterling so viel, als aus einer verfaulten Planke; und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau todt füttern lassen.

Gurli. Narr, ich will dich füttern, aber nicht todt füttern, Heirathe mich immer, es soll dich nicht gereuen. (Sie streichelt ihm die Wangen.) Ich will dich so lieb haben, so lieb —

Robert (lachend.) Ein närrischer Handel! Nun in Gottes Nahmen! ich bin's zufrieden.

Gurli (freudig.) Bist du? laß dich küssen!

Samuel. Robert, ist das brüderlich gehandelt, mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

Robert. Beym Teufel! nein. — Nein Miß, ich kann Sie nicht heirathen.

Gurli (traurig.) Nicht? Warum denn nicht?

Robert. Mein Bruder hat ältere Ansprüche auf Sie.

Gurli. Dein Bruder ist ein Narr!

Samuel. Sachte Miß! haben Sie mir nicht hundert Mahl versprochen, mich zu heirathen. Antwort?

Gurli. Ob gerade hundert Mahl, das weiß Gurli nicht, aber versprochen hab' ich es.

Samuel. Gut, waren Sie nicht eben im Begriff, den Contract zu unterschreiben? — Antwort? —

Gurli. Freylich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

Samuel. Bruder, du hast gehört, wie die Sachen standen.

Robert. Das hab' ich. Nein Miß, daraus wird nichts.

Gurli. Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! Du närrischer Samuel, was willst du mit Gurli anfangen? Gurli will dich nicht haben!

Robert. Das gilt mir gleichviel Miß! Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin sein Bruder, und ich darf Sie, hohl' mich der Teufel, nicht heirathen.

Gurli. Sag mir recht im Ernst: Gefall' ich Dir?

Robert. Bey meiner armen Seele! Du gefällst mir.

Gurli. Nun, so mußt Du mich heirathen! Liddy, sag' ihm das.

Liddy. Die Schwester kann nur rathen und bitten, nicht befehlen.

Gurli. Wer kann ihm denn befehlen? (Zu S. John.) Du bist sein Vater, befiehl ihm!

S. John. Weiß Gurli nicht von ihrem eigenen Vater, daß man in solchen Fällen den Kindern gern ihren Willen läßt.

Gurli. Nun so bitt' ihn! Wenn mein Vater mich bit-

tet, so thu' ich alles, was er haben will. Ja, ja, Väterchen, bitt' ihn! bitt' ihn! (Indem sie um ihn herum hüpft und ihm die Wangen streichelt, stößt sie ihm von ungefähr an seinen podagrischen Fuß.)

S. John (laut aufschreyend.) O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! daß dich das Donnerwetter! o weh! weh!

Gurli (erschrocken und ängstlich.) Sey nicht böse! Gurli hat's nicht gern gethan.

S. John. Liddy hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier sind so viele Menschen um mich her, und es kömmt doch nichts zu Stande. Fort! Fort!

Kaberdar (zu Liddy.) Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Liddy. Recht gern. (Sie fahren beyde den Alten hinein.)

Achte Scene.

Mistriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäster Staff. Der Visitator.

Gurli (sehr betrübt.) Ich habe den armen alten Mann an seinen kranken Fuß gestoßen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

M. Smith. Ha! ha! ha! das denounement der Scene hat mich ein wenig amüsirt.

M. Staff. Dergleichen sponsalia sind mir in praxi noch nicht aufgeßoßen.

Visitator. Wenn man nicht eilig und schleunig andere Maßregeln ergreift —

Robert. So wird aus der ganzen Sache nichts.

Jack (zu Robert.) Ihr seyd ihm in der Quere auf's Tau gekommen, und habt ihm die Fahrt verschlagen.

Samuel. Das Blut in meinen Adern ist geronnen.

In welches Labyrinth hab' ich mich aus lauter Vorsicht verwickelt!

Gurli (zu Robert.) Nun Sauertopf! hast du dich besonnen, ob du Gurli heirathen willst?

Robert. Sie scheinen mir ein gutes Mädchen. Nicht wahr, Sie lieben Liddy als Ihre Schwester?

Gurli. Ja, das thut Gurli.

Robert. So setzen Sie einmahl den Fall: Liddy wollte gern einen guten braven Mann heirathen, und Sie nähmen ihr den Mann so mir nichts, dir nichts vor der Nase weg. Könnten Sie das?

Gurli. Pfuy! das könnte Gurli nimmermehr thun.

Robert. Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen solchen Streich spielen soll?

Gurli. Liebst du denn den närrischen Samuel eben so stark, als ich die gute Liddy liebe?

Robert (etwas stockend.) Er ist mein leiblicher Bruder.

Gurli. Ach Gott! das ist traurig. Gurli muß weinen. (Sie weint.)

Jack. Das Wetter fängt an schlecht zu werden, die See geht hohl.

M. Staff. Aus dem Vorgefallenen läßt sich abstrahiren und ominiren, daß mein Officium vor der Hand hier überflüssig wird. Ich eile daher —

Samuel. Warten Sie, warten Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ey wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde. Die heutige Versäumniß stelle ich Ihnen unterdessen à Conto, und habe die Ehre mich der ganzen Gesellschaft bestens zu recommandiren. (Ab.)

M. Smith. Ha! ha! ha! Das wäre also das Ende

vom Liede. So gehts, wenn man noble Denkungsart verläugnet. (Ab in ihr Zimmer.)

Samuel (nach einer Pause.) Billig entsteht nunmehr die Frage: was ist anzufangen? Antwort: ich weiß nicht. (Er geht seiner Mutter nach.)

Jack. Die Luft wird klar Herr. (Auf den Visitator deutend, welcher neugierig stehen geblieben.) Aber da steht noch eine Wasserhose.

Robert. Richte dein Geschütz darauf.

Jack (zum Visitator.) Guter Freund, stellt einmahl eure Takelage auf, und segelt zur Thür hinaus!

Visitator. Mein Freund! belieb' er nur das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeschäften.

Robert. Amtsgeschäfte? Seit wann ist meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

Visitator. Verstehen Sie mich recht, Sir! Es gehört mit zu meinen Amtsgeschäften, meinen werthen Principal, den Mäster Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich ein Viertelstündchen, oder auch nur ein Minutchen, oder auch nur ein Secundchen vom Zollhaus wegstehlen kann, so oft eile ich geschwinde, geschwinde hierher —

Robert. Und jetzt ersuche ich Sie, mein Herr, geschwinde, geschwinde von hier wegzueilen.

Visitator. Wenn ich nur aber erfahren könnte, warum?

Jack. Weil es mir dermahl in den Fäusten juckt und prickelt, als säße mir an jeder Fingerspitze eine Wunde, die zuheilen will.

Visitator. Nun so würden Sie es vielleicht nicht

übel nehmen, wenn ich mich Ihnen eiligst und schleunigst empfehle?

Robert. Ganz und gar nicht. Je eiliger, desto besser. (Visitator ab.)

Neunte Scene.

Gurli. Robert. Jack.

Jack. Was meint ihr, Sir? soll nicht auch der alte Jack draußen vor Anker liegen, und warten, bis ihr ihm ein Signal gebt?

Robert. Nein, du kannst bleiben.

Gurli (hat während dieser Zeit in einem Winkel gestanden und geschluchzt.)

Robert. Was fehlt Ihnen, Miß?

Gurli. Ein Mann.

Robert. So heirathen Sie meinen Bruder Samuel.

Gurli. Den mag ich nicht! ich will Dich haben.

Robert. Warum denn gerade mich?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht. Du bist ein böser Mensch, du machst, daß ich weinen muß, und doch lieb' ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, schon seit vielen Wochen war mir's immer, als ob mir etwas fehlte, und da sagte mein Vater, Gurli müsse einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch gerne thun, und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? Das war Gurli alles einerley. Aber seitdem Gurli dich gesehen hat, ist's ihr nicht mehr einerley.

Robert. Beynahe mir auch nicht.

Gurli. Heirathe mich immer! ich will dich mehr lieben als meinen Papagey und meine Katze. Ich will dich

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

streicheln, wie mein Kätzchen, und füttern wie meinen Papagey.

Robert. Von dir, liebe Gurli, gestreichelt und gefüttert zu werden, ist freylich keine üble Aussicht in die Zukunft.

Gurli. O wie wollen wir so vergnügt zusammen leben, du und ich, mein Vater und mein Papagey, Liddy und meine Katze!

Robert. Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als sey das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein süßes Geschwätz wird mein Gewissen in den Schlaf singen. Höre Gurli, kannst du auch lügen?

Gurli. Lügen? Was ist das?

Robert. Anders reden, als du denkst.

Gurli. Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht. Aber wenn dir ein Gefallen damit geschieht, so will ich's lernen.

Robert. Bewahre der Himmel! Sage mir aufrichtig, wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heirathet, wirst du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

Gurli. Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närrischen Samuel heirathen; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

Robert. Aber — aber beym Teufel! seinem Bruder ein Bein unterzuschlagen, ist doch bübisch! Jack, was meinst du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewissen die Prise da wegkapern!

Jack. Ihr müßt am besten wissen, wie tief eure Fregatte im Wasser geht. Aber was euern Bruder betrifft, Sir, da würde ich mir nicht so viel daraus machen, als aus einem verschimmelten Zwieback. Der strotzt auf dem

Oberloof herum, mit schamerirtem Wamms, und allerhand Trararum, aber ich wollt' es keinem braven Mädel rathen, ihn an Bord kommen zu lassen.

Robert. Das denk' ich auch, Jack. Das arme unschuldige Mädel würd' eine garstige Fahrt haben. — Topp, Gurli! ich heirathe dich.

Gurli (an seinem Halse.) Nun bist du mein lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen, und hüpfen und springen!

Robert. Warte! nun bist du meine Braut, und da muß ich dir einen Ring schenken. Er ist freylich nicht viel werth, nur von Gold, aber er bedeutet eben so viel, als der Pitt in unsers Königs-Schatz. Da nimm!

Gurli. Was soll ich damit machen? soll ich ihn in der Nase tragen?

Robert. Nicht doch! Steck ihn an den Finger. So! Das bedeutet, daß ich dich liebe.

Gurli. Ha! ha! ha! Du drolliger Mensch, ich will dir auch einen Ring hohlen, und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr? (Sie hüpft in ihr Zimmer.)

Zehnte Scene.

Robert. Jack.

Robert. Jack, was meinst du? lieg' ich auf gutem Ankergrunde, oder sitz' ich zwischen den Klippen?

Jack. Da müsset ihr das Senkbley in euer eigen Herz fallen lassen.

Robert. Aber ein schmuckes Mädel, nicht wahr? Sag' mir nur, Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich so schnell unter ihren Spiegel zu bringen?

Jack. Das weiß ich nicht. Ich stand nicht am Steuerruder, und hab' auch den Curs nicht gerichtet.

Robert. Indessen, ehrlicher Camerad, will ich gerne deine Meinung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir sind in so manchen Buchten und Winkeln zusammen gewesen; du kennst mich inwendig und auswendig so gut als eine Hängematte; du hast mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schifftau spitzen konnte; sag' mir frank und frey, was denkst du von der Geschichte? Das Mädel ist hübsch, gut, und hat zehn tausend Pfund Sterling.

Jack. Ja, ja, sie ist ein schmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Compaß versteht, oben gut ausstaffirt und unten wohl beplankt ist, aber —

Robert. Nun aber? heraus damit!

Jack. Lieber Gott! es ist mit den Weibern, wie's ist; kein Grund ist nicht darin zu finden. Wär' ich an eurer Stelle, so würde ich sprechen: ich sehe wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt seyn, wenn ich die Spitze nicht vorbey segle.

Robert. Ich kann nicht, Jack, ich habe meine Takelage eingebüßt.

Jack. Das ist schlimm.

Robert. Ich fürchte beynahe, ich werde Kiel über Wasser kehren müssen.

Jack. Das ist sehr schlimm! da geht ihr ohne Rettung zu Grunde.

Robert. Ich sollte doch nicht denken; Jack, ich hoffe noch immer in stilles Fahrwasser zu kommen. Sieh nur, das Mädel ist gar zu brav! ihre Seele trägt sie im Auge, und in ihrem Auge ist kein Falsch; ihr Herz schwebt

auf ihrer Zunge, und ihre Worte sind reiner Firnewein, süß wie der Saft der Kokos Nuß.

Jack. Aber einem Weibe ist so wenig zu trauen, als einem Wasserwirbel zur See. Anfänglich ist das ein Leben voll Juchhe und Heysa! aber segelt ihr nur einmahl gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten. Und dann bedenkt einmahl, Sir! jetzt regiert Ihr euer Schiff, wie es euch beliebt; Ihr lichtet die Anker, wenn es euch einfällt; Ihr steuert, wohin ihr Lust habt; meint Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kabeltau immer so lang und frey behalten als bisher?

Robert. Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht Ernst, als ich dich um Rath fragte; denn Trotz alles dessen, was du da vorbringst, bin ich entschlossen, meinen Strich fort zu laviren, und sollt ich nur sechs Puncte vom Wind haben!

Jack. Glück auf die Fahrt!

Eilfte Scene.

Fazir. Die Vorigen.

Robert. Endlich, Camerad, bekömmt man dich einmahl wieder zu sehen. Wo Teufel hast du gesteckt, seit wir diesen Mittag das letzte Glas Porter zusammen leerten?

Fazir. Ich war auf unserm Schiff. In dieses Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht.

Robert. Auf dem Schiffe warst du? ist unser Volk brav lustig?

Fazir. Nur zu lustig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

Robert. Warum denn nicht?

Fazir. Wie du auch fragen kannst! Sieh Robert, es ist närrisch zu erzählen. Ich ging in meine Cajüte, und legte mich in meine Hangematte, und sah hinauf an die Decke, wie ich während unserer Reise jeden Morgen beym Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hangematte oben an der Decke befestigt ist — aber du mußt mich nicht auslachen.

Robert. Nein, nein, nur weiter!

Fazir. Nun die Schleife des Stricks hat ein L gebildet, oder es sieht doch so aus wie ein L.

Robert. Ja, ja, die Liebe ist im Stande, das ganze Alphabet draus zu machen.

Fazir. So oft, wenn ich des Morgens erwachte und hinauf sah an dieses L, so freute ich mich, meine Gedanken schweiften weiter als meine Augen, und das L hielt mich manche Stunde fest im Bette. Ach! heute hat mich das L zum ersten Mahle heraus gejagt.

Robert. Armer Junge! Was meinst du, Jack? dem läßt sich nicht helfen.

Jack. Der hat schwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, sonst geht er unter.

Fazir. Lieber Robert, wirst du bald wieder absegeln?

Robert. Narr! ich habe ja noch nicht gelöscht. Und dann muß ich erst wieder für neue Fracht sorgen.

Fazir. Wie lange kann alles das dauern?

Robert. Sechs Wochen auf's wenigste.

Fazir. Sechs Wochen? Ach Robert! dann ist der arme Fazir schon lange todt! Warum blieb ich nicht in

meinem Vaterlande? so wär' ich doch zugleich mit meinen Brüdern gestorben? Hier muß ich allein sterben! Dort hätte doch noch hier und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird niemand um mich weinen.

Robert. Junge, du machst mir das Herz weich! wenn dich das trösten kann, daß Liddy allem Anschein nach einen sehr braven Mann heirathet —

Fazir. Das sollte mich freylich wohl trösten — aber es tröstet mich doch nicht! ich bin auch brav, nicht wahr?

Robert. Aber nicht reich.

Fazir. Pfuy Robert! hab' ich dich nicht oft sagen hören: Ehrlichkeit ist besser als Reichthum?

Robert. Ganz gewiß, aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichthum unter den Tisch wirft.

Fazir. Wenn auch, mir kommt es vor, als würde ich an Liddy's Seite nie gehungert haben. Erinnerst du dich noch des armen Neger-Sclaven, als wir einmahl auf Jamaica zusammen spatzieren gingen. Er arbeitete an einer Zucker-Plantage; ihm lief der Schweiß die Stirn herab, ein Wasserkrug stand neben ihm, und doch sang er heiter und froh ein Mohrisch Lied. Guter Freund, sprachst du zu ihm, das ist ein schwer Stück Arbeit. Ja wohl, gab er zur Antwort, und trocknete sich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bey seinem harten Schicksale noch so zufrieden lächeln könnte? Da zeigt er ein Paar hundert Schritt weiter hin auf einen Busch, unter dem Busche saß ein schwarzes Weib, mit drey kleinen, halb nackten Kindern, das jüngste lag an ihrer Brust. Und als der Neger-Sclave mit dem Finger dahin zeigte, sah er so innig vergnügt dabey aus — Nein, solch ein Lächeln schmückte

nie das Gesicht eines Königs! — Ach, hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben wie jener Sclave — und gelächelt wie er.

Robert (dem es ganz weich um's Herz geworden.) Komm! komm! wir wollen ein Paar Flaschen Wein zusammen ausstechen.

Fazir. Ich mag nicht. Ich mag weder essen, noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

Zwölfte Scene.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli (mit einem Diamant-Ringe in der Hand.) Nun da bin ich. (Sie erblickt Fazir, bleibt eingewurzelt stehen, und sieht ihm starr und sprachlos in's Gesicht.)

Fazir (fährt eben so bey ihrem Anblicke zusammen, und in seinen wild auf sie gehefteten Augen mahlen sich Schrecken und Erstaunen.)

Robert. Nun, hat euch beyde ein Blitzstrahl gerührt?

Gurli (bebend.) Bruder Robert, siehst du da etwas stehen?

Robert. Ja freylich.

Gurli. Siehst du es wirklich?

Robert. Nun ja doch, ich bin ja nicht blind.

Fazir. Robert, siehst du den Geist?

Robert. Ich seh' einen Narren, und der bist du.

Fazir. Lieber Robert, dieser Körper gehörte ehemahls meiner Schwester Gurli; frag ihn, welche Seele seit ihrem Tode hinein gewandert ist?

Robert. Deine Schwester?

Gurli. Ja, ja, Robert, dieser Geist hieß ehemahls Fazir, und war mein Bruder — ach mein lieber Bruder!

Robert. Ich begreife — Kinder, haltet eure fünf

Sinne beysammen! erst solch ein Schrecken! und nun solch eine Freude! — Ihr seyd nicht Geister — Kinder, ich bitt' euch, werdet nicht närrisch! — umarmt euch! Bruder Fazir und Schwester Gurli!

Fazir und Gurli (zugleich.) Nicht Geister?

(Sie nähern sich einander mit ausgebreiteten Armen.)

Fazir. Lebst du wirklich, Gurli?
Gurli. Lebst du, mein Fazir? } (Zugleich.)

(Sie fallen sich in die Arme.)

Robert (sehr bewegt.) Was meinst du, Jack?

Jack (sich eine Thräne aus dem Auge wischend.) Land! Land!

Robert. Recht, Jack! nie hab' ich das empfunden, als wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reise unverhofft Land erblickte!

Fazir und Gurli (plötzlich in ausgelassener Freude übergehend.) Er lebt! Sie lebt! Schwester Gurli! Bruder Fazir!

(Hier kann der Dichter dem Schauspieler nichts vorschreiben. Sie hüpfen, tanzen, springen, singen, lachen und weinen wechselweise. Freude ist immer schwer nachzuahmen, am meisten die Freude unverdorbener Naturmenschen. Robert und Jack stehen schweigend, und laben sich an dem wonnevollen Schauspiele.)

Dreyzehnte Scene.

Musaffery. Die Vorigen.

Musaffery. Ich höre deine Stimme, Gurli — aber — was —

Fazir. Auch Musaffery —

Musaffery. Fazir? — du lebst? — (Er drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust.) Wie ist mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! (Außer sich.) Wir wollen ein Pangol feyern! wir wollen Reiß mit

Milch kochen! (Indem er die Hände hoch hebt, und sich drey Mahl tief zur Erde bückt.) Brama sey gelobt! Brama sey gelobt! wo ist mein Herr! — wo ist Kaberdar? — Wir wollen einer Kuh die Hörner bemahlen! — wir wollen sie mit Blumen kränzen!

Fazir. Kaberdar? — was spricht er? — Gurli! lebt auch mein Vater noch?

Gurli. Frisch und gesund! frisch und gesund! Vater! Vater!

Fazir (außer sich.) Wo? Wo? Vater! Vater!

Vierzehnte Scene.

Mistriß Smith. Kaberdar. Sir John, von Samuel heraus gefahren. Die Vorigen.

M. Smith (im Hereintreten.) Ciel! welch ein pöbelhafter Lärm?

Kaberdar (seinen Sohn erblickend.) Gott! was ist das?

Fazir (seine Knie umfassend.) Mein Vater!

Gurli und Musaffery (um ihn herhüpfend.) Er lebt! Er lebt!

Kaberdar (seinen Sohn heftig umarmend.) Du lebst? — O Brama! kannst du mir all mein Zweifeln und Murren vergeben? Mein Erstgeborner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder; was ist Fürstengold und Fürsten-Diadem gegen diesen Augenblick?

Musaffery (sich tief zur Erde neigend.) Wir danken dir! Brama! wir danken dir!

Kaberdar (Augen und Hände gen Himmel hebend.) Ja, wir danken dir im stillen Gebethe.)

S. John. Ein süßer froher Augenblick! Schmerzstillende Arzney.

M. Smith. Ein Roman! ein wahrer Roman!

Samuel. So scheint's mir auch. Ich zweifle noch sehr an der Wahrheit.

Robert. Gib dir keine Mühe, Bruder, ich bürge dafür.

Kaberdar. Sprich, mein Sohn! durch welches Wunderwerk bist du unsern Mördern entgangen?

Fazir. Ich schweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Engel leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich ging, noch was aus mir werden würde. Ueberall ward ich verfolgt, ohne es zu wissen; und überall entfloh ich, ohne es zu wissen. Brama hat mich erhalten.

Musaffery (bückt sich tief.) Brama sey gelobt!

Fazir. Am zehnten Tage meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich fast zu Boden warfen, stieg ich mühsam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das gränzenlose Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgesegelt, kaum einen Kanonenschuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht' ich, wär' ich nur eine Stunde früher angelangt, dieses Schiff hätte mich aufgenommen, und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eile meinen Turban aus einander, ich ließ den Mousselin in die Luft flattern, und winkte und schrie, so laut ich konnte; aber umsomst! das Schiff segelte mit frischem Winde von dannen. Ich war der Verzweiflung nahe; der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da sucht' ich Meerschnecken, unbekümmert, ob man mich erhaschen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblick' ich hinter einer Felsenspitze noch ein zweytes Schiff vor Anker liegend; dessen Capitän war dieser brave Mann,

(auf Robert deutend.) dem dank' ich meine Rettung und mein Leben, und meinen bisherigen Unterhalt.

Musaffery (sich tief bückend.) Brama sey gelobt!

Gurli (auf Robert zufliegend und ihn umhalsend.) O du guter Mensch!

Robert. Possen!

Kaberdar (Robert die Hand schüttelnd.) Sir, wenn auch Sie einst Vater sind, dann werden Sie fühlen, daß für eine solche Wohlthat der Dank eines Vaters keine Worte hat.

Robert. Bey Gott, Sir, ich schäme mich; als ich den jungen Menschen da aufnahm, dacht' ich weder an Dank, noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und siehe da, ich habe mir selbst einen Freund gerettet.

S. John. Umarme mich, mein Sohn! — Gott segne dich!

M. Smith (ihm die Hand zum Kusse reichend.) Mon fils, deine noble Denkungsart hat mich ganz enchantirt.

Robert. Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblick so wenig nobel, daß ich sogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eifersucht mit unter; den Abend zuvor hatten sich auch drey unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bey meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall sie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

Kaberdar. Diese drey Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann rettete Vater, Tochter und Freund; dieser brave Mann bringt mir auch meinen Sohn zurück.

Gurli. Nicht wahr, Vater, Gurli darf diesen guten Menschen heirathen?

Kaberdar. Wenn er dich will, von ganzem Herzen.

Gurli, Wenn er mich will? o ja, er will! nicht wahr, guter Robert?

Robert (zu Samuel.) Bruder, du wirst mir's nicht übel nehmen; meine großmüthige Entsagung würde dir zu nichts helfen, denn dich nimmt sie doch nicht.

Gurli. Nein, wahrlich nicht, närrischer Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heirathen.

Samuel. Es entsteht hier billig die Frage: was wird Sir Samuel Smith nunmehr anfangen? Antwort: sich hängen — wenn es nähmlich die Vorsicht gestattet. (Ab.)

Kaberdar. Alles vereinigt sich, mir zu beweisen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem um meine Stirn wand; und daß ich nichts verlor, als der Zufall es wieder herunter riß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib! und auch das hab' ich gefunden. Madame, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Liddy. Zwar kenn' ich Ihre Grundsätze und Ihre Ehrfurcht für alte Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Genüge zu leisten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich regierender Fürst von Mysore war, und daß meine Voråltern schon damahls mit Ehre die Waffen trugen, als Alexander der Große Indien verheerte.

M. Smith. Ich erstaune! — Ein so altes Haus! — Ich werde mir's zur Ehre schätzen, Sie in unsere Familie mit offenen Armen aufzunehmen.

Fazir. Ach Vater!

Kaberdar. Nun?

Fazir. Ach lieber Vater!

Kaberdar. Was willst du, lieber Sohn?

Fazir. Du hast mir das Leben gegeben, und willst du mir's wieder nehmen?

Kaberdar. Ich verstehe dich nicht.

Fazir. Ich liebe Liddy so sehr.

Kaberdar. So? — und Liddy? —

Fazir. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Kaberdar. Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entscheiden. Freylich, du zählst kaum zwanzig Jahre, und frische Jugend blüht auf deiner Wange. Ich hingegen trage meine fünf und dreyßig auf dem Rücken. Indessen, so weit ich Liddy kenne, wird das schwerlich ihren Entschluß bestimmen. Laß sehen, wir wollen sie rufen. Spricht ihr Herz zu deinem Vortheil, so ergeb' ich mich willig in mein Schicksal.

Robert. Frisch auf, Jack! lichte die Anker, und steure in Liddy's Zimmer. Wir lassen sie bitten, ihren Curs hierher zu richten.

Jack. Wohl! wohl! (Ab.)

Gurli. Vater, ich will dir sagen, wen von euch beyden Liddy heirathen wird.

Kaberdar. Nun?

Gurli. Meinen Bruder Fazir.

Kaberdar. Woher weißt du das?

Gurli. Er ist hübscher als du.

Kaberdar. Ach liebes Mädchen, Liddy ist nicht ein Kind wie du.

Robert. Ich fürchte, was diesen Punkt betrifft, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

S. John. Es komme, wie es wolle, so seh' ich doch noch vor meinem Ende zwey glückliche Paare.

M. Smith. Recht, mon cher! dieser Tag söhnt mich

mit dem Glücke wieder aus, und sanft werd' ich einst zu meinen Ahnen hinüber schlummern. Bloß Samuels Schicksal geht mir doch zu Herzen.

Gurli. Der arme närrische Samuel! er dauert mich doch! Was meinst du, Robert? ich will ihn auch heirathen.

Robert. Zwey Männer auf einmahl? Nein, Gurli, das verbitt' ich mir.

Gurli. Nun, wie du willst. Gurli macht sich nichts daraus.

Fünfzehnte Scene.

Liddy. Jack. Vorige.

Robert. He da! Schwesterchen! ich wünsche dir Glück! du bist Braut.

Liddy (niedergeschlagen.) Ja, ich bin Braut.

Robert. Aber mit wem? Das ist noch die Frage.

Liddy. Mit wem? Mit diesem Manne hier. (Auf Kaberdar zeigend.)

Robert. Halt! halt! nicht so rasch!

Kaberdar. Miß, ich entbinde Sie Ihres Versprechens. Vater und Sohn stehen hier vor Ihnen.

Liddy (erstaunt.) Vater und Sohn?

Kaberdar. Ja, dieser Jüngling ist mein Sohn. Er liebt Sie. Ich liebe Sie auch. Wählen Sie frey.

Gurli (zu Liddy.) Nimm den Sohn, er ist hübscher als der Vater.

Kaberdar. Ihr Herz muß den Ausspruch thun.

Liddy (sehr verlegen.) Mein Herz? — Ach! —

Fazir (mit niedergeschlagenen Augen.) Liebe Miß!

Robert. Nun, Schwesterchen, wird's bald?

Liddy. Wie kann ich — ich habe ja schon mein Wort gegeben.

Kaberdar. Wenn Sie also Ihr Wort nicht gegeben hätten — so würden Sie? — (Liddy schweigt) Ich verstehe. (Er legt ihre Hand in Fazirs Hand.) Gott segne euch, Kinder!

Fazir (Liddy umarmend.) Ach liebe Miß!

Musaffery (bückt sich tief.) Brama sey gelobt!

Kaberdar (wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Ein einziger bitterer Tropfen! schon recht! der Freudenkelch war zu süß.

Robert. Nun Jack, was meinst du?

Jack. Ich meine, daß ich mein altes baufälliges Gefäß nun allein in der Welt herum boogsiren muß. Kraut und Loth ist verschossen, der Tolbord ist abgenutzt, was soll aus mir werden?

Robert. Du sollst bey mir bleiben, und so lange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, bist du einst deine Reise glücklich endest, und in der Breite des Himmels aufgebracht wirst.

Jack. Ich dank' euch, Sir! ich dank' euch! Nun, ich wünsch' euch allen schmuckes Wetter und guten Wind zur Fahrt.

Die
Sonnenjungfrau.

Schauspiel
in fünf Aufzüge

(Zum ersten Mahle aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater zu Reval am 8. December 1789.)

Personen:

Ataliba, König von Quito.
Der Oberpriester der Sonne.
Xaira, Sonnenpriester.
Telasko, ein Greis aus der Familie der Ynkas.
Zorai, sein Sohn.
Cora, seine Tochter, Sonnenjungfrau.
Rolla, vormahls Feldherr.
Die Oberpriesterinn der Sonne.
Idali, } Sonnenjungfrauen.
Amazili, } Sonnenjungfrauen.
Don Alonzo Molina.
Don Juan Velasquez, sein Freund.
Diego, sein Waffenträger.
Ein Kämmerling des Königs.
Priester. Sonnenjungfrauen. Höflinge. Soldaten. Volk.

Erster Act.

Erste Scene.

(Die ganze Bühne ist mit verwachsenem Gesträuche besetzt. Im Hintergrunde schimmert ein wenig von altem verfallenen Gemäuer durch, und noch weiter die Kuppel des Sonnentempels. Im Vordergrunde rechter Hand eine Höhle — links ein Hügel, dessen Gipfel aus dem Gebüsche hervor ragt. — Abenddämmerung.)

Rolla und der Oberpriester
(winden sich's durch's Gesträuche.)

Oberpriester.

Das also, das ist der Weg zu Rolla's Wohnung? — Ach! so wild, so unzugangbar als der Weg zu Rolla's Herzen!

Rolla. Schont meiner, Oheim! Ich bitte Euch! schont meiner und laßt mich! — Wenn Ihr mich verstündet — begriffet —

Oberpr. Sollt' ich das nicht? Aber Dich verstehen, heißt, Deinem Abgott huldigen; Dich begreifen, Deiner Leidenschaft schmeicheln.

Rolla. Ich Unglücklicher! — Ich bin ein ungepaartes Wesen; ein Tropfen, der mit keinem andern Tropfen je zusammen fließen soll; eine Stimme, die in der allbelebten Natur keinen Wiederhall findet! — Das Würmchen, das auf diesem Blatte kriecht, — sieh! schon

kommt ein anderes Würmchen ihm entgegen: nur ich! nur ich! — O ihr Götter! ist es euer strenger Wille, im Gewimmel eurer Schöpfung mich, nur mich allein zu lassen? — — (Mit einem ungeduldigen Blicke auf den Oberpriester.) Nun dann, ihr Menschen! so laßt mich allein.

Oberpr. Rolla! Rolla! Ich bin ein Greis; aber wenn nur Liebe — Liebe Deinem Herzen mangelt: so findest Du sie hier in diesem treuen Busen. — Jüngling! ich liebe Dich wie ein Vater.

Rolla. Wohlan! so sey die Ruhe Euers Sohnes Euch theuer! Laßt ihn nach eigenem Gefallen leben. In dieser Höhle hier bin ich glücklicher als Tausende in prunkvollen Pallästen. Sie sey mein Grab! — Dann, Oheim, dann versprecht mir dieß Eine! Führt an einem dunkeln trüben Tage Cora an den Eingang dieser Höhle, laßt sie schauen Rolla's Ueberrest, wie er auf feuchtem, kaltem Boden sein liebesieches Leben ausgehaucht, wie auf seiner Lippe noch der Nahme der geliebten Mörderinn schwebt, wie sein letztes Lächeln ahnen läßt, daß er, Cora segnend, aus der Welt ging. Dann wird vielleicht, gerührt von [illegible] Bilde, Cora neben meinem Leichname stehen, und eine Blume — oder — o entzückender Gedanke! eine Thräne auf mich fallen lassen, und diese Thräne — ach, sie wird mich von den Todten erwecken!

Oberpr. Schwärmer!

Rolla. Wie Ihr wollt! ich bin nun einmahl so. Für große Leidenschaften ward dieses Herz geboren; das alltägliche Ameisengewimmel war mir schon als Knabe zuwider. Wenn meine Gespielen rund um mich her lustig und fröhlich waren — nun ja, ich spielte mit, aber ich hatte Langeweile, und wußte selbst nicht, wo mir's

fehlte. Aber wann am Horizont die Wolken sich thürmten; wann um Mitternacht unsere Berge Feuer spien, oder unterirdisches Getöse ein Erdbeben verkündete, o dann wurde mir das Herz so leicht und groß, mein schmachtender Geist bekam Nahrung, die welkende Pflanze hob ihr Haupt empor. Als der Knabe nun zum Jünglinge ward, o da reitzte kein entfesselter Busen mein Auge, da sah ich starr und gierig in den Sonnenglanz der Ehre, verblindete für jede Schönheit der Natur; mein Herz, mein pochendes Herz glühte nach Thaten und Ruhm, jeder erfochtene Sieg war kaum ein lindernder Tropfen, der die zischende Flamme höher noch himmelan trieb. — Ach! da sah ich Cora wieder!

Oberpr. Und verloschen war die Flamme, deren gewaltiges Auflodern ewige Dauer versprach, verloschen, als ob ein Knabe eine Lampe ausbläst.

Rolla. Nicht also! die Flamme blieb, nur daß sie von anderer Nahrung zehrte. Es war eine wilde, brennende Flamme, verwandelt in sanftes, wärmendes Feuer. Die Ehre wich der Liebe.

Oberpr. Ein sanftes, wärmendes Feuer! Wie schön die Worte tönen. Aber wem leuchtet oder wen erwärmet Dein Feuer?

Rolla (gleichgültig.) Ich fühle, was Ihr sagen wollet.

Oberpr. Du fühlst es, und Du erröthest nicht? Junger Mann, mit edler Thatkraft ausgerüstet, vielleicht zum Besten einer halben Welt, Du zeichnest Dir Deinen Wirkungskreis — in eine Höhle? — Ynca! von Kindern der Sonne geboren, berechtigt, des Thrones erste Stufen zu befestigen, Du fliehst — in eine Höhle? — Feldherr, von Deinem Vaterlande an die Spitze des

Heeres berufen, und durch dieß ehrenvolle Vertrauen ihm zu großen Thaten verschuldet, Du begräbst Dich — in eine Höhle?

Rolla. Wollet Ihr mich zu Prahlereyen verleiten? Als Ynca und als Feldherr hab' ich meine Pflicht gelöset durch Siege und Wunden. Alle meine Schulden sind bezahlt, bezahlt an jenem heißen Tage, als Ataliba's Thron, durch Huascar's Macht erschüttert, wankte, und Rolla's Schwert mit seiner Feinde Blut die Felder von Tumibamba düngte. (Mit edler Hitze.) Weißt Du die Geschichte jenes Tages? mir flog ein Pfeil in meinen linken Arm, und wieder einer in den Busen, ein Schwertstreich spaltete mir die Wange, nnd ein Keulenschlag betäubte mein Gehirn, da seht die Wunden hier, und hier, und hier — und ich wich doch nicht aus dem Treffen! — — Hab' ich meine Schulden abgezahlt? —

Oberpr. (bewegt.) Braver Jüngling! — Doch der Segen Deines Vaterlandes und des Königs Freundschaft, und die Liebe und das Jauchzen Deines Heeres, war es Deinem Herzen keine Belohnung?

Rolla (mit einem Seufzer.) Es war!

Oberpr. Und ist's nicht mehr?

Rolla. Nein.

Oberpr. So verdammet, ihr Götter, diese nichtswürdige Liebe! die in der Brust des Menschen jeden großen Keim erstickt.

Rolla. Nicht so rasch mit Euerem Urtheil! Liebe ist, gleich der Ehre, großer Thaten Nahrung; — aber ich — für wen soll ich fechten? — Wem wird es Freude machen, wenn ich noch länger auf den Pfaden des Ruhms herum klimme? — Cora liebt mich nicht! — (Bewegt.)

Und ich habe weder Vater noch Mutter! weder Bruder noch Schwester! — Ich bin allein in der Welt! —

Oberpr. (schließt ihn in seine Arme.) Mein Sohn! mein Sohn!

Rolla. Laßt mich Oheim! laßt mich! Ich kann das nicht erwiedern. Ihr mit Eueren grauen Haaren, im Priestergewande, so feyerlich und ehrwürdig, Ihr könnt nicht der Vertraute meines Herzens werden. Ich kann in Euch die Priesterwürde nicht vom Menschen scheiden. — Ach, daß ich noch eine Mutter hätte! Das Weib schuf Gott zu des Mannes Vertrauten. Kannst Du Deinen Kummer nicht mit der Geliebten theilen, nun so theile ihn mit der Mutter. — Ich habe keine Geliebte! — Ich habe keine Mutter! —

Oberpr. So flieh zu den Göttern!

Rolla. Die Götter hassen mich, weil ich ein Mädchen liebe, ihrem Dienst geweiht; weil ich dieß Mädchen mehr liebe, als die Götter! — Die Sonne geht auf, oder Cora erscheint, beydes gilt meinen Sinnen gleich, und meinem Herzen — ach! dem gilt das letztere mehr!

Oberpr. Diese Schwärmerey verzeih'n Dir die Götter. Rolla, es ist so menschlich, gerade das mit brennendem Verlangen zu begehren, dessen Wächter die Unmöglichkeit ist. Cora, das Mädchen, hat Dir nur gefallen, Cora, die Sonnenjungfrau, liebst Du.

Rolla (auffahrend.) Was? — (Er hält an sich, und wirft einen verächtlichen Blick auf den Oberpriester.) Gute Nacht, Oheim! (Er will in seine Höhle.)

Oberpr. Wohin, Jüngling? Soll Dein Freund denn nichts, gar nichts über Dich vermögen? — Lebe, wie es Dir gut dünkt! Entferne Dich, wenn Du willst, von

den Menschen, aber flieh nur aus dieser Wüste, wo sich unwillkührlich in der Seele die Bilder eben so, wie vor den Sinnen dieses wilde Gesträuch verwirren. Komm in meine Wohnung; Du kennst den einen Flügel, der sich am Seegestade herunter zieht, wie man da so heimlich und allein mitten im Gewimmel leben kann, und kein Ueberlästiger Dir liebgewordene Träumereyen raubt. Mir selbst sey Deine Thür verschlossen, Dir nicht die meinige.

Rolla. Ich dank' Euch, Oheim! ich fühl's, Ihr meint es gut mit mir, auch kenn' ich Eure Wohnung, sie hat der stillen Reitze viele; aber Rolla lebt und stirbt in dieser Höhle! Dort, wo die Kuppel des Tempels über den Bäumen hervor ragt, dort wohnt Cora — und Rolla lebt und stirbt in dieser Höhle. — Gute Nacht!

Oberpr. Halsstarriger! Gedenke mindestens an den morgenden feyerlichen Tag Deiner Pflicht. Das große Fest der Sonne heischt Deine Gegenwart im Pallast des Königs und im Tempel.

Rolla. Entschuldigt mich! Sagt dem Könige, was Ihr wollt; sagt ihm, ich sey gestorben. Ich komme nie wieder unter Menschen. Doch den Göttern will ich morgen opfern. — Tempel oder Höhle, das gilt den Göttern gleich! Gute Nacht! — (Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

Der Oberpriester (allein.)

O Jüngling! Jüngling! Du ahnest nicht, wie nahe diesem Herzen Deine Ruhe ist. Noch strahlet von der goldenen Kuppel des Tempels die Abendsonne wieder, und schon ist's hier im Gesträuche Nacht. Kaum werd' ich den Schlangenpfad aus dieser Wildniß finden. — (Indem er gehen will, stößt er auf Diego.)

Dritte Scene.

Der Oberpriester. Diego.

(Diego tappt durch's Gesträuche, und erschrickt mächtig, als er den Oberpriester vor sich stehen sieht.)

Oberpr. Wo kommst Du her? Wo willst Du hin?

Diego. Wohin der Zufall einen Spatziergänger führt.

Oberpr. Gehst Du hier auf ungebahnten Pfaden lustwandeln?

Diego (dummdreist.) Ja.

Oberpr. Du hast Dich vermuthlich verirrt?

Diego. So scheint's beinahe, denn ich finde mich auf Eueren Wegen.

Oberpr. Bist Du nicht Alonzo's Waffenträger?

Diego. Ihr seyd der Wahrheit ziemlich auf der Spur.

Oberpr. Wenn Du der Gegend hier herum nicht kundig bist, so wirst Du Dich immer tiefer in den Busch verirren. Begleite mich, und Du bist in wenig Augenblicken auf dem rechten Wege.

Diego (mit verstellter Entrüstung.) Wer sagt Euch denn, ich sey auf unrechtem Wege. — Herr Oberpriester, Ihr sollt wissen, daß in Castilien und Arragonien, in Granada und Murcia, und wie die Länder meines Königs alle heißen, kein Mutterkind den ehrlichen Diego an Tapferkeit und Tugend übertrifft.

Oberpr. (lächelnd.) Ich glaub' es gerne; und was der Zusicherung noch größern Werth gibt, ist Dein eigenes Bekenntniß.

Diego. Das Ihr meiner Bescheidenheit mit Gewalt entrissen habt.

Oberpr. Vergib! doch löse mir das Räthsel, wie

ich Dich hier bey Nacht in wildem Gebüsche und doch auf rechtem Wege finde? Bist Du allein? Ist vielleicht auch Dein Herr in der Nähe? Was machst Du hier? Denn daß es auf einen bloßen Spatziergang angesehen sey, wirst Du mich nie überreden.

Diego (stockend.) Weil Ihr denn so in mich dringt — so — so muß ich Euch nur gestehen — daß ich liebe.

Oberpr. (lächelnd.) Du liebst?

Diego (mit Carricatur.) Ja ich liebe! und mit einer Eifersucht! einer Verzweiflung! Bald trieb es mich auf die Spitzen der höchsten Berge, bald in die tiefsten Abgründe des Meeres! bis ich denn endlich hier in diesem zärtlichen Gebüsche mich verloren habe, um einsam mit der Turteltaube zu girren.

Oberpr. Scheint doch beynahe dieser Busch von den Göttern ausersehen, verliebte Thoren zu beherbergen!

Diego. Hier will ich mein Leid den stillen Bäumen klagen, und meine Seufzer hinauf zum keuschen Monde senden.

Oberpr. Du bist ein Geck! (Er geht fort.)

Diego. Ein Geck? — Desto schlimmer für Euch! so hat ein Geck dem Obepriester der Sonne eine Nase gedreht. Es lebe der Witz! er gilt in der neuen Welt seinen Preis wie in der alten. — Ist er wirklich fort? — — Ich höre nichts mehr. (Sich nach der andern Seite kehrend.) St! — St!

Vierte Scene.

Don Alonzo. Don Juan (im Mantel verhüllt.) Diego.

Juan. Sind wir sicher. Diego?

Diego. Schöne Frage! So sicher, als Menschen seyn

können, die unter freyem Himmel des Nachts im Walde auf einen Bubenstreich ausgeh'n. Beym Sanct Barnabas! ich glaube, wir sind nicht sicherer als ein Trunkenbold, der über den Amazonen-Fluß auf einem Drahte wandelt.

Juan. Hast du etwas geseh'n?

Diego. Ich sehe wenig, wenn's finster ist, aber gehört hab' ich! —

Alonzo. Was — was hast Du gehört?

Diego. Die leibhaftige Stimme des Oberpriesters.

Alonzo. Des Oberpriesters? was wollt' er hier?

Diego. Mich auf den rechten Weg führen; sonst nichts. Das ist so unter allen Völkern, daß die Priester die rechten Wege wissen.

Alonzo. Aber was konnt' ihn in diese Wildniß führen? Velasquez, rede!

Juan. Wozu das Reden? das Schwert blank, die Augen zugedrückt, und so in den dicksten Haufen gestürzt; das ist bey jeder Gefahr meine Maxime. Reden schwemmt den Muth nur weg wie ein Regenguß das Bißchen Erde vom nackten Felsen. Da kann keine gefahrvolle That mehr keimen. — Ja, wenn ich reden wollte, da wäre viel zu reden.

Alonzo. Und was?

Diego. O redet Herr! ich bitt' euch. Wenn's dunkel ist, hör' ich für mein Leben gern reden.

Juan. Es sey. Wär's auch nur, um Dir, Alonzo, die Zeit zu vertreiben, bis Dein Stern aufgeht. Bey einer verliebten Zusammenkunft ist das Warten verzweifelt langweilig. Also, ich will reden, bis Du mich bittest, stille zu schweigen. Und der Text — Freund! dieß Abenteuer taugt nicht! glaube mir, es taugt den Teufel nicht!

Diego. Er hat Recht.

Alonzo. Eine fremde Sprache in Deinem Munde! Wann kehrte Don Juan Velasquez einem gefährlichen Abenteuer den Rücken? —

Juan. Da haben wir's! — Höre, Mensch! wenn du fähig wärest, an meinem Muthe zu zweifeln, ich könnte mit der nächsten Klapperschlange anbinden, um Dir den zu beweisen. Du kennst meine Grundsätze. Ich achte mein Leben nicht höher als einen frohen Augenblick, und froh ist jeder Augenblick, den ich der Freundschaft opfere. Also, wenn Du mich lieb hast, nichts mehr davon! Mein Arm und Schwert gehören Dir, ich folge Dir blind in die Finsterniß; aber nur sey es mir vergönnt, indem ich Dir folge, zu denken: es ist doch albern, daß wir da herum tappen, indessen wir etwas Besseres thun könnten.

Alonzo. Etwas Besseres? Laß hören!

Juan. Wer etwas Schlechtes thut, kann etwas Besseres thun, und bey allen Rittern, deren Blut in meinen Adern fließt — oder nicht fließt — wir sind auf schlechten, vermaledeyten Wegen. Ich schweige von dem Schwerte, das an einem Haar über unserm Scheitel hängt. Lieben geht vor Leben. Du liebst Cora, ich liebe Dich, und Diego liebt uns beyde.

Diego. Ja, ja, aber — nehmt mir's nicht übel! — Leben geht vor Lieben.

Juan. Gesetzt also, es kostet uns dreyen die Paar unruhigen Jahre — je nun, wer froh gelebt hat, hat lange gelebt.

Diego. Verdammte Grundsätze!

Juan. Aber Alonzo, dieses Frohseyn — so was ich Frohseyn nenne — diese Gesundheit der Seele ist von

Rechtschaffenheit und Tugend unzertrennlich. Die Hand auf's Herz! wie ist Dir in Augenblicken der Nüchternheit? Don Alonzo Molina verließ die wilden Schaaren des Pizarro, weil er ihre Grausamkeiten verabscheute, weil er in jedem Indianer einen Bruder liebte. Das war brav! Ich will hingehen, sprach er, der Freund und Lehrer dieses gutmüthigen Volkes zu werden. Ich will ihren Geist bilden, ihnen nützliche Künste mittheilen, ich will ihr Wohlthäter seyn. — Das war sehr brav! Du gingest wirklich; der König dieses Landes öffnete Dir seine Arme und sein Herz? Dich liebte das Volk; Dich ehrte die Familie der Yncas; in Dir sahen ohne Neid die Großen dieses Reichs den Günstling ihres Fürsten; Du theiltest seine Sorgen, aber auch seine Freuden, seine Schätze; Du hörtest auf, ein Fremdling zu seyn, und ohne Murren sahen selbst die Priester Dich bey ihrem Götterdienst erscheinen. — Was geschieht? An einem dieser feyerlichen Tage sieht mein edler Freund Alonzo im Tempel eine Sonnenpriesterinn, die dem König das Opferbrod reicht. Sie ist jung, sie ist schön, Alonzo entbrennt, und plötzlich segeln alle seine großen Entwürfe über Hals und Kopf in's Meer der Vergessenheit hinunter. Der Ritter für die Rechte der Menschheit entschlummert. Das schöne Sinnbild auf seinem Schilde: die verschlung'nen Hände unter einem Kreutze von Sonnenstrahlen umgeben, weicht einem brennenden Herzen, vom Liebespfeile durchbohrt. Will ich mit Alonzo reden, wo muß ich ihn suchen? unter den Räthen des Königs? unter den Richtern des Volks? unter den Lehrern der Jugend? — Ja, da fand ich ihn sonst, aber nun — nun schleicht er leise bey nächtlicher Weile um die Mauern, und hinter den

Mauern, vergräbt seine Nase tief in den Mantel, versteckt sich vor seinem Gewissen, und geht mit seinen großen herrlichen Entwürfen um, wie ein muthwilliger Knabe, der die Eyer der Bruthenne zerbricht.

Alonzo (unwillig.) Velasquez!

Juan. Weg! weg mit dem drohenden Blicke! Er ziemt Dir nicht. Sieh, nicht einmahl böse darf man werden, wenn das Gewissen nicht rein ist. Du wunderst Dich, wie der lustige Velasquez auf einmahl zum Sittenprediger geworden? Merk es Dir: Velasquez ist immer lustig, immer guter Dinge, weil er immer ein ehrlicher Mann ist. — Aber laß mich jetzt fortpredigen, ich bin einmahl im Zuge. Du, dem sonst jeder kleine Volksaberglaube heilig war, weil doch immer an jedem die Ruhe irgend eines schwachen Menschen hängt, Du überspringst ohne Bedenken das heiligste Gesetz einer Nation, welche Dich gastfrey in ihrem Schooße aufnahm; Du verführst ein keusches Mädchen, dem Dienst ihrer Götter geweiht. Die empörte Natur selbst muß Dir zu Hülfe kommen, ein Erdbeben muß diese unzugangbaren Mauern erschüttern, um Dir, kühner Frevler, einen Weg in Cora's Arme zu bahnen, und mitten unter diesem Kampf der Elemente ermordest Du eine Unschuld.

Alonzo. Du bist unbarmherzig. Glaube mir, mein Gewissen schläft nicht.

Juan. Nun, so ist es taub, und man muß ihm zudonnern: Ataliba ist Dein Wohlthäter! dieß liebenswürdige Volk hat Dich aufgenommen als einen Bruder, und Du — Du bohrst ihm einen Dolch in den Rücken.

Alonzo. Hör' auf, Velasquez! ich erkenne die

Stimme des Freundes, ich danke Dir! Aber was verlangst Du von mir?

Juan. Nun Gott sey Dank! endlich fängt er an zu erwachen. Ich verlange, daß Du diesem gefährlichen, verbrecherischen Umgange entsagest.

Alonzo. Ich will mit Cora reden.

Juan. Vortrefflich! Cora ist gültige Richterinn in dieser Sache! (Höhnisch.) O ich sehe, es ist Dir Ernst.

Alonzo. Nein, wahrlich! ich will ihr alles vorstellen, alles, was ängstliche Liebe mir eingibt, den Zorn des Königs, die Wuth des Volks, meine Gefahr —

Juan. Deine Gefahr? Vergib mir, Freund! Du kömmst hier wenig in Betrachtung. Deine Gefahr gegen die ihrige ist eine Flaumfeder gegen eine Goldstange. Du wagst nur Dein Leben —

Diego. Zum Henker! ist das noch nicht genug?

Juan (fortfahrend.) Sie hingegen, sie wagt ihre Ehre, ihre Ruhe, den Segen ihres Vaters, die Liebe ihrer Familie, ihre Aussichten auf Seligkeit! Und endlich! welch ein schrecklicher Tod ist ihr Loos, wenn Du vielleicht einem Geschöpfe das Daseyn gabst, das an eurer Liebe zum Verräther wird.

Alonzo. O nein! nein! das ist nicht.

Juan. Dem Himmel sey Dank, wenn es noch nicht ist! Aber wer steht Dir dafür, daß es nie seyn wird? Und dann — welchen gränzenlosen Jammer bereitest Du ihr und Dir! Sie muß sterben: — O das wäre wenig, aber wie muß sie sterben? Lebendig in ein unterirdisches Gewölbe versperrt, dessen Oeffnung über ihr verschüttet wird; da sitzt sie bey einem Lämpchen und einem Brode, und schnappt nach Luft — Pfuy! mir schaudert die Haut.

Ich bin dem Tode in tausend Gestalten begegnet, aber so halt' ich seinen Anblick nicht aus.

Alonzo (an seinem Halse.) Ich will Cora nie wieder sehen. —

Juan. Wohlan! so ist's recht — laß uns eilen. (Er will ihn mit sich fortziehen.)

Alonzo. Nur noch Abschied von ihr nehmen.

Juan. Schreib ihr ein Briefchen, das werfen wir über die Mauer. Du schwankst? o, es ist Dir nicht Ernst mit Deinem Entschlusse. — Hu! ich sehe die arme Cora schon in der schrecklichen Grube, von Leibes- und Seelenangst zermalmt, wie sie sich das Fleisch von den Armen nagt — Gotteslästerungen ausstößt, und in Raserey ihre von Dir vergiftete Seele aushaucht. — Wenn sie dann dort oben steht, vor dem, der den Peruaner wie den Spanier richten wird! Dich anklagt, daß Du eine Kindermörderinn aus ihr gemacht hast — —

Alonzo (ihn rasch fortziehend.) Komm, komm, laß uns fliehen.

Juan. Von Herzen gern! (Indem sie alle drey gehen wollen, hört man hinter der Mauer in die Hände klatschen.)

Alonzo (kehrt plötzlich um.) Ach Velasquez! das ist das Zeichen. Meine Cora! meine Cora! — (Er läßt seinen Freund stehen und klettert hastig über die Mauer.)

Fünfte Scene.

Don Juan. Diego.

Juan (sieht Alonzo staunend und unwillig nach.)

Diego (nach einer Pause.) Nun sage mir einer mehr, es gebe einen leeren Schall in der Welt. Da hat der wohlehrwürdige Don Velasqnez eine Predigt gehalten,

wie man sie nicht alle Tage von den Kanzeln in Salamanca hört, und kaum machen ein Paar heidnische kleine Hände Patsch! Patsch! so führt der Böse die ganze schöne Wirkung davon in die Lüfte.

Juan (ein wenig bitter.) Fahre wohl, guter Freund! ich wasche meine Hände. — Verdammter Brauskopf! wo andere sich wärmen, da brennt er! Wo andere gemächlich einher schreiten, da fliegt er! — Nun, nun, wenn's nur gut geht! Die Freundschaft hat sich ihrer Pflicht entladen; geht es schief, so kann sie nichts als mit dem Freunde leiden. Bis dahin lustig, Diego! Wie befindest Du Dich?

Diego. Wie ein Fisch auf trocknem Lande.

Juan. Du lügst. Wo dumme Streiche gemacht werden, da ist jeder Narr in seinem Elemente, und beym heiligen Ritter Georg! wir machen hier dumme Streiche.

Diego. Nur mit dem Unterschiede, daß ich muß, wie Ihr wollt, und Ihr nicht wollt, wie Ihr doch von Gott und Rechts wegen müßtet.

Juan. So? laß Deine Weisheit hören!

Diego. Wär' ich an der Stelle des tapfern Ritters Don Juan Velasquez, so würde ich für's erste eine Predigt halten, ungefähr wie die Eurige, und wenn das nicht helfen wollte, so wurde ich sprechen: Mein lieber Freund Alonzo, oder Don Alonzo, du wirst nicht begehren, daß ich deinetwegen mich lebendig braten lasse. Gehab Dich wohl! ich gehe nach Hause und nehme unsern lieben Diego mit; wir wollen einen Rosenkranz für dich bethen.

Juan. Das können wir auch hier thun. —

Diego. Hier? auf heidnischem Grund und Boden? im Angesicht eines Heidentempels.

Juan. Dummkopf! unser Gott ist überall; aber durch heilige, brüderliche Freundschaft dient man ihm besser, als durch Rosenkränze; und darum will ich jetzt keinen Rosenkranz bethen. Ich bin hier als der Wächter meines verirrten Freundes.

Diego. So? und was bin ich denn?

Juan. Sein Waffenträger.

Diego. Nun so bin ich hier überflüssig, denn ich bin offenbar nicht hier als sein Wassenträger.

Juan. Dir ziemt's zu gehorchen. Fort Bursche! nimm diese Pfeife, schleich dich links um die Ringmauern des Tempels, ich thue das Nähmliche rechts, jenseits treffen wir zusammen. Stößt Dir unter Weges etwas Verdächtiges auf, so pfeife. Da nimm! —

Diego (nimmt zitternd die Pfeife.) Links herum, sagt Ihr?

Juan. Links herum! —

Diego. Ganz allein?

Juan. Ganz allein.

Diego. Ich verirre mich in dem Gesträuche.

Juan. Narr, kannst Du die Mauer nicht seh'n und die Kuppel des Tempels? —

Diego. Bin ich denn eine Nachteule?

Juan. Scheint der Mond Dir nicht hell genug.

Diego. Nein.

Juan. Nein? — Aha! — Ich merke, Sennor Diego ist furchtsam.

Diego. Ich will euch nur gestehen, Herr! die Nacht ist zur Ruhe bestimmt, und wenn der Mensch nicht schläft, so schlafen doch seine innern Kräfte. Meine Herzhaftigkeit geht mit Sonnenuntergang zu Bette.

Juan (ernsthaft auf ihn zugehend.) Freund Diego, wir werden sie mit Faustschlägen wecken.

Diego (sich zurück ziehend.) O sie schläft leise; sie ist schon erwacht.

Juan. Fort dann, Du Narr! (Er stößt ihn nach einer Seite und geht selbst auf der andern ab.)

Sechste Scene.

Alonzo springt über die eingefallene Mauer, und reicht Cora, welche ihm folgt, die Hand.

Alonzo. Nur ein kleiner Sprung, liebe Cora! Wirf Dich kühn in meine Arme! (Indem er sie hervorführt.) Hier findest Du ein stilles, heimliches Plätzchen, geschaffeu für die Liebe und von Freunden bewacht. Hier ist es nicht so weit und groß und öde, als in euern schattenleeren Gärten, wo der verrätherische Mond überall hindringt und jede Gestalt verdoppelt. (Er drückt sie an sein Herz.) Endlich hab' ich Dich wieder! —

Cora (seine Umarmung erwiedernd.) Endlich hab' ich Dich wieder! —

Alonzo. Ach! das waren drey ewig lange Wochen!

Cora. Drey Wochen nur?

Alonzo. Monden für die Liebe.

Cora. Jahre für mein Herz.

Alonzo. Jeden Abend mit der Dämmerung war der arme Alonzo hier, und wartete auf das Zeichen, und lauschte, ob Du ihn nicht endlich einmahl zu den heimlichen Freuden einer seligen Nacht riefest.

Cora. Jeden Abend hab' ich geweint, daß ich nicht kommen durfte.

Alonzo. Du bist doch nicht krank gewesen?

Cora. Ach ich bin immer krank, wenn ich nicht bey Dir bin.

Alonzo. Sprich! was hielt Dich ab? Du versprachst ja weit eher —

Cora. Ich versprach; das war unrecht von mir. Ich konnte doch nur hoffen. Immer leiht die Liebe der Hoffnung ihre Wünsche, und macht zu früh sie zur Gewißheit. Mich trifft nur selten die Reihe, den nächtlichen Dienst im Tempel zu verwalten; aber ich baute auf die Krankheit einer meiner Gespielinnen, deren Stelle ich vertreten wollte. Sie ward gesund und dankte mir für meinen guten Willen. Die arme Cora war so traurig, und die schlummerlosen Nächte wurden ihr so lang.

Alonzo. Auch mich floh die Ruhe. Der Morgenthau fand mich unter diesen Bäumen, wenn meine Kleider noch feucht von dem Thau des entwichenen Abends waren, mein Körper von der Kälte der Mitternacht noch schauderte. — Siehe, unter jener Palme stand ich Nacht für Nacht, und schielte hin nach Euerm Tempel. Da sah ich denn zuweilen dort, wo das ewige Lämpchen flimmert, im Schatten eine Gestalt hin und her wandeln, und das dünkte mich immer Deine Gestalt zu seyn.

Cora. Mich Einsame, mich konnte kein Schatten täuschen; aber doch sah ich überall Deine Gestalt; ich lief mit langen Schritten auf und nieder, es trieb mich so rastlos aus einem Winkel in den andern. — O sage mir, ist das immer so, daß man so ungeduldig wird, wenn man eines Mannes Bild im Herzen trägt? Ehemahls war ich sanft und stille; ich konnt' es wohl ertragen, wenn dieser oder jene kleine Wunsch mir fehl schlug, wenn ein Regenguß mir einen Spatziergang verdarb, oder der

Wind mir eine selbst gezogene Blume brach. Nun ist das alles ganz anders, ich bin nicht mehr dieselbe. Jetzt, wenn ich bey meinem Tagewerke sitze, und spinne oder webe, und es reißt mir nur einmahl der Faden, o da kann ich gleich so ärgerlich werden, daß ich zuweilen über mich selbst erschrecke. (Sich an ihn schmiegend.) Alonzo, macht die Liebe besser oder schlechter?

Alonzo. Wahre Liebe bessert.

Cora. Ach nein! nein! In meinem Herzen wohnt wahre Liebe, und doch bin ich schlechter, als ich war.

Alonzo. Nicht doch! Dein Blut läuft nur ein wenig schneller.

Cora. Oder bin ich krank? Ja, lieber Alonzo — ich bin jetzt oft krank

Alonzo. Im Ernst?

Cora. Im Ernst! ich bin recht oft krank! Aber das muß so seyn, denn bald, bald werd' ich nicht Dich allein mehr lieben.

Alonzo (betreten.) Nicht mich allein?

Cora (lächelnd.) Nicht Dich allein.

Alonzo. Deine Worte enthalten ein Räthsel, oder ein Verbrechen. — Cora! Liebe ist allumfassend und doch untheilbar. Nicht mich allein? (Er sieht sie starr an.) Nein, es ist nicht möglich! Du blickst mir ja so ruhig in's Auge.

Cora. Nun ja, warum nicht? Was ich empfinde, ist süß; kann es denn strafbar seyn? — Eine unbekannte Wehmuth ist Meisterinn meines Herzens geworden, ein nie gefühltes Streben — Als ich jüngst am Feste der Sonnenwende die Halle mit Blumen schmückte, da sah ich auf den Stufen des Tempels ein junges Weib sanft entschlafen; an ihrer Brust lag ein kleiner lächelnder Engel.

Mir ward so warm und weich um's Herz; unwillkührlich streckt' ich meine Arme nach dem Kinde aus, wollt' es leise der Mutter nehmen, und es an meinen Busen drücken. Aber was ist leiser als der Schlummer einer zärtlichen Mutter? Kaum hatt' ich das Kind berührt, so fuhr sie ängstlich auf, drückt' ihr Kleinod fest an ihr Herz, und sah mir mißtrauisch in's Auge. Nicht wahr, Alonzo! eine Mutter ist doch ein ehrwürdiges Geschöpf? —

Alonzo (befremdet.) Wie kömmst Du darauf.

Cora. Ahnest Du noch nichts? (Mit der reinsten schuldlosesten Freude.) Ja, ich werde Mutter seyn!

Alonzo (ganz betäubt.) Großer Gott!

Cora. Was ist Dir? Fürchte nichts! ich liebe Dich, wie immer. — Sieh, ich glaubte ehemahls, man könnte nicht feuriger lieben; auch hatt' ich wohl recht, denn ich sah in Dir, Alonzo, den schönsten Jüngling. Du Zauberer hast indessen in einer neuen Gestalt Dich in mein Herz gestohlen, ich sehe heute in Dir den Vater meines Kindes.

Alonzo. Cora! Cora! mir sträubt sich das Haar gen Himmel! Und Du so ruhig? —

Cora. Was fürchtest Du? Ist Mutter werden ein Verbrechen? Gewiß nicht! Mein alter Vater hat mich immer gelehrt: wer ein Verbrechen begeht, dem ist nicht wohl zu Muthe! Und mir — mir ist wohl.

Alonzo. Wie? kennst Du nicht die Pflichten Deines Standes? welche Gesetze hast Du beschworen, als man dieß Bild der Sonne auf Dein Gewand heftete?

Cora. Die Gesetze unsers Tempels.

Alonzo. Und was gebothen sie Dir?

Cora. Das weiß ich nicht. Mein Vater spricht:

Wem die Tugend heilig ist, der bedarf keines Gesetzes, er erfüllt ein jedes, ohne es zu wissen. — Mir ist die Tugend heilig.

Alonzo. Weißt Du auch, was Tugend ist? Ach, Du kennst noch nicht den traurigen Unterschied zwischen Tugend, in den ewigen Gesetzen der Natur gegründet, und Tugend, die nach seinem Gefallen irgend ein Schwärmer dazu erhob. — (Er faßt sie in seine Arme.) Cora, was haben wir gethan! — In jedem Stande ist Liebe und Freude der Lohn für die Schmerzen der Gebärerinn; nur in dem eurigen der Tod!

Cora (erschrocken.) Der Tod?

Alonzo (verzweifelnd.) Und ich — ich bin Dein Mörder!

Cora (beruhigt.) Wie Du doch so um nichts Dich martern kannst! Wunderlicher Mensch! wer wird mich tödten? Und warum?

Alonzo. Du hast — so sprechen Eure Priester — Du hast die Götter beleidigt.

Cora. Ich die Götter? Nein, wahrlich! ich liebe die Götter!

Alonzo. Sey es, Cora! Ach du wirst dennoch des alten Aberglaubens Opfer werden. Uns bleibt nur Rettung in der Flucht. — Aber Flucht — Gott! wohin in einem fremden Lande?

Cora. Lieber, ängstlicher Schwärmer! ich falle auf ein Mittel, Dich zu beruhigen.

Alonzo. So hat es Dir Gott geoffenbart!

Cora. Es ist einfach und sicher. Ob mein inneres Gefühl mich trügt, ob die Götter auf mich zürnen, das soll der kommende Morgen entscheiden. Unsere nächtliche,

verstohlene Liebe sahen bis auf diesen Augenblick nur der Mond und die Sterne; wohlan! ich mache den größten der Götter, ich mache die Sonne zu ihrem Zeugen! — Noch ist's Nacht, ich darf hier nicht länger weilen; fort zum Dienst der ewigen Lampe des Tempels! Du, mein Alonzo, bleib hier und schlummre unter diesen Bäumen. So bald die Morgendämmerung den östlichen Horizont färbt — bin ich wieder bey Dir, und wir steigen auf diesen Hügel. Dann kehren wir unser Antlitz gegen Osten, schlingen Arm in Arm, heften Lippe auf Lippe, und stehen so da, der Sonne Aufgang kühn erwartend. Verstehst du mich?

Alonzo. Nur halb.

Cora. Begreifst Du nicht? Hat Cora übel gethan, so wird die Sonne sich verhüllen, oder ihr erster Strahl, der herab auf Cora fällt, wird die Verbrecherinn vernichten. — Wenn aber — o Alonzo! wenn er heiter herauf steigt, mein Vater und mein Gott! wenn er einen lächelnden Blick auf das liebende Paar wirft, und uns wohl dabey zu Muthe ist, dann sey ruhig und unbesorgt, lieber Jüngling! dann wird kein Haar mir gekrümmt; wir sind schuldlos vor dem Antlitz der Sonne; wessen Antlitz darf Cora scheuen?

Alonzo. Gutes Mädchen! Rührende Einfalt!

Cora. Noch mehr! noch mehr! Morgen ist das große Fest der Sonne; morgen ist der Tag, der, wenn sie unverschleyert in ihrer Majestät am Horizont herauf steigt, uns allen ein frohes Zeichen ist, daß die Götter dem Lande gnädig sind. Hinauf, Alonzo, Deinen Blick gen Himmel! Sieh, noch flimmern die Sterne; rings umher ist's blau, kein Wölkchen droht, kein Lüftchen weht, wir wer-

den einen schönen Morgen haben! — Küsse mich! — Lebe wohl! — Hier unter diesem Baume wird Dich Cora schlummernd wieder finden, und mit einem Kusse den süßen Schläfer wecken. (Sie eilt zurück über die Mauer.)

Alonzo (der alles, was Cora ihm gesagt nur halb gehört, und dessen Geist in staunendes Entsetzen versunken ist.) Armes, gutherziges Geschöpf! — O ich bin ein arger, arger Bösewicht! — Rette sie, rette sie! — ehe die Flamme über ihr zusammenschlägt — Ach! zu spät! — Ich kann nur mit ihr sterben! Sie ist verloren! — (Er lehnt sich, beyde Hände vor die Stirn geschlagen, mit der Stirn an einen Baum.)

Siebente Scene.

Alonzo. Don Juan. Diego.

(Diego schleicht sich zitternd von der rechten Seite herbey, und als er Alonzo's Gestalt erblickt, pfeift er aus Leibeskräften.

Alonzo (sich wild umkehrend und nach dem Schwerte greifend.) Was gibt's?

Don Juan (von der andern Seite herzu springend.) Was gibt's?

Diego. Seyd Ihr es, Don Alonzo? Warum sagt Ihr nicht gleich, daß Ihr es seyd?

Juan (ihn auf die Schultern klopfend.) Laß einen geflügelten Hasen auf Dein Schild mahlen.

Diego. Besser als einen blinden Löwen. Die Herren Ritter halten es für Ritterpflicht, die Vorsicht Furchsamkeit zu schelten; so wie wir andern, die wir nicht schreiben können, die Gelehrten spottweise Federhelden nennen. Habt Ihr mir nicht selbst befohlen, zu pfeifen, so bald ich etwas Verdächtiges erblicken würde?

Juan. Narr! seit wann ist Dein eigner Herr Dir verdächtig?

Diego. Euch die Wahrheit zu gestehen, Don Velasquez, er ist mir sehr verdächtig. Seht ihn nur an, wie er da steht. (Auf Alonzo zeigend, der seine vorige Stellung wieder angenommen.)

Juan (Alonzo beym Arme schüttelnd.) Guter Freund! war das Lebewohl so herzbrechend?

Alonzo (an seinem Halse.) Ach, Velasquez! Deine Warnung kam zu spät!

Juan (ihn von sich haltend.) Nimmermehr! Was? Sie ist —

Alonzo. Sie ist Mutter! —

Juan (ihn fortstoßend.) Nun so sind wir alle dem Himmelreich näher als dem morgenden Tage.

Alonzo (Don Juan die Hand reichend.) V rlaß mich nicht, mein Gefährte! mein Freund! mein Waffenbruder!

Juan (ihm die Hand schüttelnd.) Alonzo! es ist meine Art nicht, dem Knaben, der im Wasser liegt, zuzurufen: Du hättest nicht hinein fallen sollen. Ich zieh' ihn lieber heraus, wenn ich kann. — Aber beym Teufel! hier kann ich nicht! Hätten wir ein Schiff oder einen Zaubermantel, der uns durch die Luft führte, dann wäre Velasquez unter den Fliehenden nicht der letzte. So aber (indem er eine feste Stellung annimmt) waffnet sich Velasquez mit Muth, weil er muß, hüllt sich in seinen Mantel bis an die Zähne, und läßt es um sich her donnern und blitzen.

Alonzo (die Hände ringend.) Alles verloren? gar kein Mittel mehr übrig?

Juan. Nun, nun! Alles ist nie verloren, so lange

man den Verstand nicht verliert. Laß uns essen, trinken und schlafen gehn. Morgen früh haben Geist und Körper neue Kräfte; morgen früh dann ein Mehreres!

Diego. Eine Blume der Ritterschaft!

Alonzo, Bleib! — Sie kömmt zurück — in der Morgendämmerung versprach sie mir —

Juan (umkehrend.) So? — ey! — Kein unbequemeres Amt auf der Welt, als der Vertraute von Verliebten. Und daran denken sie gar nicht, das man menschliche Bedürfnisse hat, daß man schlafen muß —

Diego. Daß man essen muß — daß man trinken muß —

Alonzo. Vergib mir!

Juan Ja, ja, ich vergebe Dir, aber schreib' mir's an in Deinem Herzen, denn beym Himmel! ich schlage mich lieber einmahl herum, als daß ich meine nächtliche Ruhe misse. (Indem er seinen Mantel unter einen Baum breitet und sich darauf legt.) Doch Noth muß für Tugend gelten. Müdigkeit ist das beste Hauptküssen. Gute Nacht, Alonzo! Wer ein reines Gewissen hat, der schläft auch auf einem Baumstrunk mit den Siebenschläfern in die Wette. (Er schließt die Augen.)

Diego (der sich auch eine Lagerstätte bereitet.) Wenn es nur hier herum keine Klapperschlangen gibt. Oder keinen Tieger, der so hungrig ist als ich. Halt! da fällt mir was bey. (Er zieht einen Rosenkranz hervor, den er an den nächsten Baum hängt.) So, nun sind wir sicher. (Er legt sich nieder.) Ach! wenn ich dießmahl schlafe — so schlaf' ich ein Meisterstück — denn mein Kopf ist voll Gedanken — mein Herz voll Furcht, und mein Magen leer. (Er entschlummert.)

Alonzo (auf beyde herab blickend, nach einer Pause.) Glückliche Menschen! (Er lehnt sich sorgenvoll an einen Baum.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Don Juan und Diego (noch immer schlafend.) Alonzo (schleicht unter den Bäumen herum.)

Alonzo.

Eine ewig lange Nacht! Die Sterne flimmern noch so hell und der Mond wird nicht bläſſer. — Alles finster und still um mich her! — Lärm und Geräusch sind für den Verbrecher Wohlthat, sie dienen, sein Gewissen zu übertäuben. — Wie sagte neulich der Narr Diego? — »Mit »dem Gewissen ist's wie mit dem Magen; so bald Du »sein Daseyn fühlst, bist Du nicht mehr gesund.« — Der Narr sprach Wahrheit. — Meine gute Mutter! Deine goldenen Lehren sollten mich einst in eine bessere Welt führen, ach! nicht einmahl in einen andern Welttheil haben sie mich begleitet. — Du liegst vielleicht in diesem Augenblick auf Deinen Knien und bethest für Deinen gefallenen Sohn. — Bethe! bethe! er bedarf der Fürbitte einer Heiligen — Ach! weg! weg! es kann noch alles anders werden. Auf Nacht folgt Dämmerung — auf Dämmerung der erste Strahl der Sonne. (Gegen Morgen deutend.) Sieh da das Bild der wiederkehrenden Freude! Schon ein Purpurstreif in Osten, und nur die großen Sterne noch sichtbar. — Horch! dort in der Ferne

zwitschert auch schon ein Vogel. Der Augenblick ist nahe, der mir Cora zurück bringt. So lange ich s i e in meinen Armen halte, ist das Gewissen taub und die Gefahr ein Scherz. — Ich will die Schläfer wecken. (Er rüttelt Diego.) Diego! erwache! es wird schon Tag.

D i e g o (reibt sich die Augen.) He! — Ach, Ihr scherzt: es ist ja noch finster.

A l o n z o. Nicht doch, der Mond ist untergegangen, die Sterne verschwinden.

D i e g o (gähnend.) Gebt Acht! dann wird's erst recht finster werden. (Er wälzt sich auf die andre Seite, murmelt noch einige unverständliche Worte schläft wieder ein.)

A l o n z o. Wenn das nicht geschlafen, und nicht den Wannst voll hat, so ist das eine abgelaufene Uhr. (Er rüttelt Don Juan.) Velasquez! der Tag bricht an!

J u a n (sich ermunternd und umher schauend.) Ja. Und was weiter?

A l o n z o. Willst Du nicht des schönen Morgens genießen?

J u a n. Mache Du ein Gedicht auf den Morgen und mich laß schlafen. (Er will sich wieder niederlegen.)

A l o n z o. Hast Du vergessen, daß Cora kommt?

J u a n. Was geht das m i c h an? Kommt sie zu m i r?

A l o n z o. Und den Engel zu seh'n, dünkt Dich nicht der Mühe werth, die Augen ein Paar Minuten früher aufzuriegeln?

J u a n (entschlummernd.) Ich will von ihr träumen.

A l o n z o. Da liegen sie und schlafen, meinem unruhigen Herzen zum Hohne. Ihr Geist erhohlt sich vom Nichtsthun. — Ach! ich finde, der Mensch ist um so glücklicher, je mehr er Thierisches an sich hat. Glücklicher

— wenn auch nicht in den Augen des Weisen, doch in seinen eigenen; und was bedarf's mehr? (Man hört hinter der Mauer in die Hände klatschen. — Entzückt.) Sie kommt! — Es ist falsch, was ich da plauderte. Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo nur der Körper schwelgte! (Er eilt ihr entgegen.)

Zweyte Scene.

Cora. Vorige.

Cora (in seine Arme hüpfend.) Da bin ich, Liebster! — Aber Du hast Cora eine Freude verdorben. Ich wollte Dich in süßem Morgenschlummer begraben finden und hinter einem Baume mich verstecken, Dich mit Blättern werfen, Dich träge schelten — hörst Du? oder träumst Du wachend? Den Arm um meinen Nacken geschlungen, kann Alonzo mit stieren Augen etwas anders denken, als seine Cora? —

Alonzo, Holde Seele! thu mir nicht Unrecht! In meinem Herzen herrscht nur eine Cora, wie am Himmel nur eine Sonne. — Aber die Entdeckung dieser Nacht — meine Ruhe! meine Ruhe ist verloren! — Angst, Gewissen, Schreckenbilder — Der Tod in seiner gräßlichen Gestalt, mit ausgestreckter kalter Hand mir Cora vom Herzen reissend —

Cora (ihm die Hand auf den Mund legend.) Schweig, und vertraue den Göttern! Sieh hinauf! o mein Herz ist voll Jubels! wie hell und blau! wie blau und hell rings umher! Bald wird die Sonne herauf steigen. Geschwind! geschwind mir nach auf den Hügel. (Sie klettert eilig auf den Hügel hinauf — Alonzo folgt ihr.) Sieh da, noch eine Minute, und wir wären zu spät gekommen.

Siehst Du den goldnen, flimmernden Rand? (Mit erhabenem Gefühle.) Blick um Dich, wie die Berge und Wälder aus der Dämmerung hervor geh'n! Blick um Dich, wie schön und groß das ist! Sieh, wie tausend Thautropfen funkeln! Höre, wie tausend Kehlen zwitschern! — O Alonzo! mein Gott ist groß — meine Brust ist eng und voll — Herauf, ihr Thränen in mein Auge! herauf, ihr wollüstigen Thränen! — O freue Dich, freue Dich Alonzo! kein Wölkchen trübt meines Gottes Antlitz! Er zürnet nicht! — (Sie kniet nieder.) Vater, dessen Dienst ich mich weihte! Vater, dessen Bild ich hier an meinem Busen und in meinem Herzen trage! wirf Eines von Deinen tausend Augen auf mich herab! Sey Zeuge meiner Liebe zu diesem Jünglinge, sey mein Richter! — Ist, was ich fühle, ein Verbrechen, so laß Deine flammende Stirn sich in Finsterniß hüllen! oder gebeut den Wetterwolken, sich vor Dir aufzuthürmen, und sende einen Blitz herab, den Diener Deiner Rache! (Mit Inbrunst.) Gib mir ein Zeichen, mein Vater! ein Zeichen Deines Zorns oder Deiner Liebe! (nach einer Pause.) O wie freundlich und warm er auf mich niederblickt! Wie mild und segnend! (Sie steht auf.) Wohlan, ich wag' es! im Angesichte meines Gottes — Alonzo, komm in meine Arme! (Sie umarmen sich.) Es ist geschehen! nun bin ich ruhig. Vernichtet hätt' er uns beyde in dieser Umarmung, wenn sie strafbar wäre. — O mein Herz ist voll Dank und Freude! — Komm, knie neben mir nieder! Laß uns anbethen und danken.

Alonzo. Ich anbethen? — Liebe Cora, die Sonne ist nicht mein Gott.

Cora. O ja! ja! sie ist auch Dein Gott! sie scheint

über uns alle! Sie gibt uns Nahrung, und Licht und Wärme. — Ich bitte Dich, knie nieder an meiner Seite!

Alonzo (sich sträubend.) Liebe Cora! —

Cora. Undankbarer! wer gab Dir Cora? — Soll ich im Angesichte meines Gottes mich Deiner schämen? — — Guter Alonzo! wenn Du mich liebst — (Sie kniet nieder und zieht ihn bey der Hand nach sich.)

Alonzo. Wer mag der süßen Schwärmerinn widerstehen? (Er kniet neben sie.)

Cora. Stiller Dank! stilles Opfer unsrer Herzen!

Alonzo. Das bring' ich Dir, Gott aller Götter! — (Beyde in schweigender Anbethung versunken.)

Dritte Scene.

Rolla (tritt aus der Höhle.) Vorige.

Rolla. Noch so frühe? Kaum ist es Tag geworden. Die Sonne geht auf und unter, und findet mich immer wach. Geduld! es wird eine Zeit kommen, wo sie mich immer schlafend finden wird. — (Er erblickt Don Juan und Diego.) Was ist das? Zwey von den Fremdlingen, die unter uns leben? Verirrte ohne Zweifel, die hier im Gebüsche von der Nacht überfallen worden. Ich will sie wecken und mit Speise erquicken. Doch vorher mein Morgengebeth zu Dir, mein Vater! — (Er kehrt sich nach Osten. und indem er Hände und Augen gen Himmel hebt, erblickt er die beyden Liebenden auf dem Hügel! Ihm entfährt ein Ausruf des Entsetzens. Er bleibt eingewurzelt, als wenn er einen Geist gesehen hätte und an den Platz gebannt wäre, auf dem er steht.)

Cora und Alonzo (erheben sich langsam immer gegen die Sonne gekehrt, und sinken in eine stumme Umarmung.)

Rolla (von Schmerz und Wuth überwältigt mit erstickter Stimme.) Cora!

(Die Liebenden fahren schrecklich zusammen, wenden sich und blicken herab. Cora sinkt mit einem Schrey am Abhang des Hügels ohnmächtig nieder.)

Alonzo (einen Augenblick schwankend, ob er herunter stürzen oder Cora zu Hülfe eilen soll, wird von der Liebe für das Letztere bestimmt, und kniet nieder neben Cora, welche er zu erwecken sucht.)

Rolla (heftig zitternd, doch ohne Platz oder Stellung zu verlassen, blickt mit starrem Auge hin nach dieser Gruppe.)

Alonzo (der die ohnmächtige Cora nicht verlassen will, schreyt.) Velasquez! Diego! zu den Waffen! zu den Waffen!

Juan und Diego (schlaftrunken aufspringend.) Was gibt's? was gibt's?

Alonzo. Haut ihn nieder!

Juan und Diego (noch herum taumelnd und ihre Schwerter ziehend.) Wen? wo? —

Alonzo. Haut zu! ehe er euch entwischt!

Juan (sich begreifend und auf Rolla zeigend.) Diesen einzelnen Mann?

Diego (sein Schwert schwingend.) Zwey über Einen? ich bin dabey.

Alonzo. Nieder mit ihm! wir sind verrathen!

Juan (ganz kalt.) Diesen einzelnen unbewehrten Mann? (Er steckt sein Schwert in die Scheide.)

Alonzo (überläßt die noch immer ohnmächtige Cora ihrem Schicksale, zieht sein Schwert und stürzt vom Hügel herab, auf Rolla zu, der unabläßig sein stieres Auge auf Cora heftet.) So muß ich denn selbst —

Juan (ihm in den Arm fallend.) Halt Freund! — oder Feind, wenn du noch einen Schritt thust.

Alonzo. Mein Gott, Velasquez, wo hast Du Deine

Sinne? wir sind verrathen! Es gilt Cora's Leben! — (Er will sich losreißen.)

Juan (ihn heftig zurück stoßend.) Zaum und Gebiß für Deine Tollheit! junger Mensch! (Auf Rolla zugehend.) Mich dünkt, ich sah Dich schon öfter. Bist Du nicht Rolla?

Rolla (zu sich kommend.) Ich? — wer ich bin? — Ja, so nennt man mich.

Juan. Der Feldherr Rolla! richtig, Du bist's. (Ihm die Hand reichend.) Und so grüß' ich in Dir einen der edelsten, der tapfersten Männer dieses Landes.

Rolla. Wie ist mir? es ist noch sehr früh. — (Sich den Kopf haltend.) Hab' ich geträumt? (Nach einer Pause wieder starr auf Cora blickend.) Nein bey den Göttern! — ich habe nicht geträumt.

Juan. Kein Traum, wenn ich gleich ein strenges Urtheil in Deinem Auge lese, wenn gleich die Wahrheit Dich ein Gräuel dünkt. Vermuthlich erkennst Du jenes Mädchen an dem Bilde Eurer Gottheit, das ihren Busen schmückt. Sie ist eine Sonnenjungfrau.

Rolla. Ja — sie heißt Cora.

Juan. Und dieser Fremdling, der Liebling Deines Königs, der einst bey Cannara ihm das Leben rettete, indessen Du für seinen Thron unter den Mauern von Cuzko strittest; erkennst Du auch ihn?

Rolla (Alonzo die Hand reichend.) Er ist Alonzo.

Juan. Nun, Rolla, bist Du der Mann, für den ich Dich halte; so wirst Du anders denken und fühlen als Eure Priester, die nur immer in die Sonne starren, und wenn sie einmahl hernieder blicken, alles flimmern und flammen seh'n, daß sie nicht wissen, wie ihnen ist. Du kennst die Welt, du kennst den Menschen, wie das in sei-

nem Herzen ewig auf- und niederwogt, und hundert Leidenschaften um die Herrschaft kämpfen. Unter allen ist die trotzigste die Liebe! Ihr widersteht nur der, den sie nie des Kampfes würdigte. — Sieh diese Jungfrau — sie ist schön —

Rolla. Wem sagst Du das?

Juan. Sieh diesen Jüngling; er ist feurig. Daß er sie sah — daß er sie liebte, ist sein Verbrechen.

Rolla. Ist kein Verbrechen.

Juan. So hab' ich mich nicht in Rolla geirrt.

Alonzo. Und Du willst schweigen? willst nahmenlosen Jammer von der armen Cora abwenden?

Rolla. Ich Cora verrathen? — Wisse, Jüngling! schon sind es Jahre, daß ich sie liebe! daß ich sie vergöttere!

Alonzo und Juan (zugleich höchst erstaunt.) Du?

Rolla. O der albernen Worte! Nicht in meiner Sprache, nicht in Eurer Sprache, nicht in den Sprachen der ganzen Welt kann ich's Euch mittheilen, was ich für Cora fühle! Sie war noch halbes Kind, als ich zum ersten Mahle gegen die empörten Völker zog, die die Gefilde am Fuße des Sangai's bewohnen. Damahls weinte sie, als wir uns trennten, und seit jenem Augenblicke kenne ich keine andere Freude, als den Gedanken an diese Thränen. Ich kam zurück, ach! da war alles anders geworden. Nicht mehr das liebe unbefangene Mädchen, eine Vertraute der Götter fand ich wieder. Ich wollte sie zu meinem Weibe machen. Sie sah das reine Feuer, die Inbrunst meiner Liebe; aber sie schwärmte, nannte die Sonne ihren Gemahl, und blickte schnöde auf mich hernieder. Bald kam der Tag, an dem ein feyerli-

cher Schwur sie auf ewig zur Priesterinn der Sonne, und mich zum Schlachtopfer des Elends machte. — Da hab' ich noch ein Paar Jahre mich herum geschleppt, habe mir da und dort den Ruhm der Tapferkeit ersiegt, weil ich den Tod suchte; und nun seit wenig Wochen ist diese Höhle meine Wohnung; diese Höhle, die mich vor der Sonne verbirgt, welche mir Cora raubte.

Alonzo (der während dieser Erzählung der ohnmächtigen Cora auf's neue aber vergebens zu Hülfe geeilt, geht jetzt auf Rolla zu, und faßt ihn bey der Hand.) — Glaube mir, Du dauerst mich von Herzen. Aber wie darf ich Dir trauen, Dir meinem Nebenbuhler? Schwöre mir!

Rolla. Ich Dir schwören? und was?

Alonzo. Daß der Zorn der Götter über Dich komme, wenn Deine Zunge zum Verräther an dem Geheimniß wird, das Dir heute der Zufall entdeckt hat.

Rolla. Ich schwöre nicht.

Alonzo. Nicht? und Du liebst Cora?

Rolla. Eben weil ich sie liebe. Was bedarf es des Schwurs?

Alonzo. Um meiner Ruhe willen!

Rolla. Was geht mich Deine Ruhe an?

Alonzo. Ich bitte Dich! willst Du mich mit ewigen Qualen foltern? willst Du mich zum Verbrecher machen? Denn sieh, es gibt Fälle, wo Verbrechen Tugend wird.

Rolla (spöttisch.) Wirklich?

Alonzo. So lange der leiseste Verdacht mir zulispelt, Du könnest Cora verrathen — sieh, Rolla, ich ehre Dich! aber bey meinem und Deinem Gott! ich haue Dich nieder! —

Rolla. Ich schwöre nicht. —

Alonzo. Ich bitte Dich, Rolla? Was soll ich von dieser Weigerung denken? Sieh, wie ich durch und durch erschüttert bin, wie ich bebe, wie meine Adern schwellen, wie ich vor Angst kaum mehr athme. Aus Barmherzigkeit schwöre mir!

Rolla. Ich schwöre nicht —

Alonzo (wüthend sein Schwert ziehend und auf Rolla eindringend.) Nun so stirb dann!

Juan (ihm in die Arme fallend.) Schon wieder die Vernunft aus dem Gleise? Zurück! zurück! Bist Du ein Ritter?

Alonzo. Laß mich, oder ich durchbohre auch Dich! (Er kämpft, sich los zu reissen — Rolla steht ruhig auf seinem Platze.)

Juan. Der Wüthende wird mir zu mächtig — (Er hat inzwischen einen Augenblick Zeit gefunden, sein Schwert von der Seite zu reissen, welches er Rolla hinwirft.) Rolla! nimm! ich halt' ihn nicht länger! vertheidige Dich selbst.

Rolla. Laß ihn! Ich sterbe gern für Cora.

Cora (ist während dieses Tumults erwacht, ihr erster Blick fällt auf die Kämpfenden, und zeigt ihr die Gefahr. Sie rafft mit wilder Angst sich auf — eilt herab, und stürzt sich gerade in Rolla's Arme.) Alonzo! was willst Du thun! —

Alonzo (läßt sein Schwert sinken.) Wie! Du selbst, Du selbst? — um Deinetwillen — Wenn er Dich veräth, bist Du verloren! —

Cora (mit unschuldigem Zutrauen.) Er mich verrathen? Rolla, mein Freund, mich verrathen! Er mein Vertheitiger, mein Vertreter, da ich noch Kind war! — Wie oft hat er, wenn meine Mutter auf mich zürnte, sie besänftigt! — Weißt Du noch, Rolla? —

Rolla (sehr bewegt.) O ja!

Cora. Und er, er mich verrathen?

Alonzo. Aber warum versagt er mir den Schwur, den ich fordere?

Cora. Wozu ein Schwur? Sieh in sein Auge, da steht's geschrieben, daß er unser Freund ist.

Rolla (drückt sie an sein Herz.) Jetzt möcht' ich sterben! — O in diesem Augenblicke, ihr Götter, laßt mich sterben! er ist so glücklich! so selig! Cora hat Zutrauen zu mir. — Ich halte Dich in meinen Armen, ich rede zu Dir, ich höre Deine liebe Stimme wieder. Fünf Jahre sind es nun, seit ich Dich nur von fern erblickte.

Cora (mit Herzlichkeit.) Gewiß, ich freue mich auch, Dir wieder so nahe zu seyn; alle die frohen Tage meiner Jugend flattern in Deiner Gegenwart wieder vor mir vorüber — ach! in so lieblichen Bildern! —

Alonzo (auf sein Schwert gestützt, mit einer eifersüchtigen Bewegung.) Cora! Du beunruhigst mich.

Cora. Wodurch? o du weißt nicht, wie gut ich diesem Manne bin. Er liebte mich schon als Jüngling. Wir waren für einander bestimmt. Nicht wahr. Rolla?

Rolla (sehr bewegt und verwirrt.) Ja, ja — wir waren — denn Deine rechtschaffne Mutter — ach! wäre sie nicht so früh gestorben — wer weiß —

Cora. Und sieh, Alonzo, damahls hab' ich seiner oft gespottet, weil ich noch nicht wußte, was lieben heißt. Vergib mir das, guter Rolla! Jetzt weiß ich's besser. Gewiß hab' ich Dich oft bitter gekränkt!

Rolla. Bitter! bitter! aber es sey vergessen! denn dieser Augenblck ist so selig!

Cora (zu Alonzo.) Höre, wie gut er ist! O meine

Mutter sagte mir's immer: »Rolla ist gut; liebe ihn, »werde sein Weib, und ich will ruhig sterben.« — Aber als sie starb, war Rolla in den Krieg gezogen, und ein heiligeres Feuer loderte in meinem Herzen auf. Er kam zurück, ich konnte ihn nicht lieben, mein Herz gehörte den Göttern, ich seufzte nach dem Tage, an welchem ich der Sonne vermählt wurde.

Rolla. Und diese Schwärmerey wich endlich der Natur? Du liebst?

Cora. Ich liebe! Ja Rolla, sey Du mein Vertrauter! — Ich liebe diesen schönen Jüngling! Im Tempel sah ich ihn zum ersten Mahle an des Königs Seite, und fast wäre mir die Opferschale aus der zitternden Hand gefallen. Sein glühender, auf mich gehefteter Blick verrieth mir bald, was auch er für mich fühlte. Doch ich, verschlossen in dem Bezirk des Sonnentempels, und er, von außen um die Mauer schleichend, wir entsagten beyde hoffnungslos dem Glück, uns je zu umarmen. Das sahen die Götter, und hatten Mittleiden mit uns. Erinnerst Du Dich jenes fürchterlichen Tages, als vor wenig Monden die Gebirge umher Feuer spien, und das Meer kochte, und die Erde bebte? Mancher Pallast wurde zum Schutthaufen, selbst das heilige Gebäude des Sonnentempels borst an zwey Stellen, die Ringmauer drohte den Einsturz. Wir armen, wimmernden Geschöpfe rannten hin und wieder, eines gegen das andere; Tod war in unsern Zellen; Tod unter freyem Himmel. Wir mischten unser Gekreisch in das Heulen der empörten Natur. Da erlauschte der kühne Alonzo hier im dicksten Gebüsch einen Riß in der Mauer, wagte sich hinauf, ein Stein um den andern schoß unter seinen Füßen herab, hier öffnet sich

die Erde, und dort mein Arm, ihn zu empfangen. Der Schleyer unsrer Liebe war die Finsterniß, wir blieben unbemerkt. Und seit jenem Abend hat mein Alonzo öfter den Weg über diese Trümmer gefunden.

Rolla. Ich zittere, Cora! Welch ein kühnes Wagestück.

Alonzo. Sag' ihm alles! die Folgen Deiner Schwachheit — meines Verbrechens — sag' ihm — —

Cora (sehr unschuldig zu Rolla.) Ja, lieber Rolla —

Rolla (mit Entsetzen.) Was? was? Unbesonnene! (Zu Alonzo.) Und Du Fremdling in unsern Sitten und Gebräuchen, war Dir's unbekannt, daß — o ihr Götter! Ihr müsset fliehen! Ihr müsset fliehen!

Juan. Aber wohin?

Alonzo. Ach Rolla, rette sie!

Cora (erschrocken.) So ist's denn doch wahr? Die Götter da oben zürnen nicht, und hiernieden ist's ein Verbrechen?

Rolla. Wie mich das erschüttert hat! Ich bin meiner Besinnung noch nicht mächtig. — Höre, Cora, liebst Du ihn?

Cora. Wie meine Seele.

Rolla. Wirklich? Fühlst Du, daß in seinen Armen Dich keine Reue nagen wird? Willst Du als sein Weib Dein Leben endigen?

Cora. Ich will.

Rolla (zu Alonzo.) Und Du — fühlst Du den Werth des Opfers, das sie Dir bringt?

Alonzo. Ich fühl' ihn.

Rolla. Nun wohlan! Ich will Euch retten! — (Er tritt zwischen sie.) Kommt her! nehmt mich zu Euerm

Bruder an! Cora, meine liebe Schwester! (Er legt ihre Hand in Alonzo's Hand.) Ich vermähle Dich mit diesem Manne. Der Schatten Deiner Mutter umschweb' uns in diesem Augenblicke! ihr Segen folge Dir! bist Du glücklich, so bin ich es. (Er wendet sich, und wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Alonzo und Cora (an ihm hängend.) Unser Bruder!

Rolla (sie beyde in seine Arme schließend.) Euer Bruder! ich will mit Euch ziehen. Ich habe da in einer wüsten Gegend, noch jenseits der blauen Gebirge, einen Freund, er ist Cazique über ein sanftes, gutes Völkchen, Unterthan des Beherrschers von Cuzko, dem er mit seinen streitbaren Männern im letzten Kriege folgte. Damahls nahm ich seinen schwer verwundeten Sohn gefangen, einen hoffnungsvollen Jüngling. Unter meiner Pflege ward er geheilt, und ich sandt' ihn ohne Lösegeld dem Vater zurück. — Seit jenem Augenblicke wissen die guten Menschen nicht, wie sie mir ihre Dankbarkeit bezeigen sollen. Mit Entzücken wird man uns aufnehmen, und in ihren fernen Wäldern findet Eure Liebe eine sichere Freystatt. Dort will ich unter Euch wohnen, Eure Kinder pflegen und erziehen, froh und glücklich seyn, weil Cora glücklich ist, und einst von Euch, brüderlich und schwesterlich beweint, heiter hinauf zu unserm Vater gehen.

Cora. Mein guter Rolla! wie wird Dir dort meine Mutter danken!

Alonzo. Kaum wag' ich's, edler, großer Mann, Dir in's Auge zu sehen.

Juan (halb für sich, indem er eine Thräne verbergen will.) Bey allen Heiligen! ist der kein Christ, so bin auch ich ein Heide.

Rolla. Jetzt lasset uns unsre Sinne zusammen nehmen. Die Flucht ist beschlossen, aber wie? und wann? Da bleibt noch so manches zu überlegen.

Diego (der während dieser ganzen Scene meistens im Hintergrunde gelauert hat, ob auch alles sicher sey, kömmt ängstlich hervor.) Ich höre rascheln, ich höre hinter der Mauer ein Paar weibliche Stimmen zischeln.

Rolla. Fort, fort in meine Höhle! (Indem sie gehen wollen, sind Idali und Amazili schon durch den Riß in der Mauer gekrochen, und lauschen neugierig.)

Vierte Scene.

Idali. Amazili. Vorige.

Alonzo. Zu spät! da sind sie schon.

Idali (ruft.) Cora! wir suchen Dich!

Cora. Ich komme.

Rolla. Halt! noch einen Augenblick! sie haben uns gesehen und gehört, laßt um aller Götter willen sie so nicht laufen! Wir müssen ihre scheue Bangigkeit in den Schlummer wiegen, wir müssen sie auf unsere Seite ziehen.

Juan. Das wär' ein Meisterstück für einen Staats-Minister. Führt er's aus, so traue ich ihm zu, daß er Provinzen ohne Schwertstreich erobert.

Rolla. Nichts leichter. Schmeichelt ihnen; sie sind Weiber.

Juan. Wollt Ihr nicht näher kommen, schöne Kinder?

Idali (zu Amazili.) Ich glaube, er meint uns.

Amazili. Sieh nur, wie er uns anstarrt. Laß uns fliehen!

Idali. Cora, komm! uns schickt die Oberpriesterinn, Dich zu suchen. —

Alonzo (bittend.) Tretet näher, fromme Jungfranen!

Juan. Laßt uns Euern Reitzen huldigen.

Idali (zu Amazili.) Sollen wie weglaufen?

Amazili. Ja, laß uns fliehen! (Sie gehen beyde nicht von der Stelle.)

Cora. Ich gehe gleich mit Euch, Warum versteckt Ihr euch so scheu dort hinter die Bäume? Hierher, liebe Schwestern!

Idali. Ey nicht doch. Du stehst ja mitten unter Männern.

Juan. Wir wären Männer, wofür hältst Du uns, schönes Mädchen? Wir drey sind Spanier. Der eine dort thut uns wohl den Gefallen, und geht, wenn Ihr Euch vor seiner Gegenwart scheuet. (Er gibt Rolla einen Wink.)

Rolla. Von Herzen gern. (Er zieht sich zurück in den Eingang seiner Höhle.)

Juan. Nun, Ihr lieblichen Mädchen, noch immer furchtsam.

Amazili (zu Idali.) Was meinst Du? sollen wir näher gehen?

Idali. Thu Du den ersten Schritt, ich folge Dir.

Amazili. Nein, Du bist älter, als ich.

Idali. Aber Du bist zuerst durch die Mauer gekrochen.

Amazili. Aber Du hast den Riß in der Mauer zuerst geseh'n.

Juan. Der Streit ist bald entschieden. (Er läuft zwischen sie, und zieht sie beyde nach sich.) — Nun könnt Ihr schwören, daß keine von beyden den ersten Schritt that.

Amazili (ganz erschrocken.) Ach, Idali! er hat mich angefaßt.

Idali. Mich auch.

Juan. Ruhig, ruhig, ihr allerliebsten Kinder, Euch soll kein Leid geschehen. (Idali unter's Kinn fassend.) Du blühest wie eine Rose — (sich zu Amazili wendend) und Du — wie — wie — (Er ist um ein Gleichniß verlegen.)

Diego (mit vieler Galanterie.) Wie eine Sonnenblume.

Juan (zu Idali.) Deine Augen sind so sanft und blau.

Diego (zu Amazili.) Deine Blicke sind so schalkhaft.

Juan. Das Lächeln Deines Mundes ist so süß.

Diego. Deine Purpurlippen sind so anlockend.

Juan (Idali bey der Hand fassend.) Und diese Hand, wie warm und weich!

Diego (Amazili um den Leib fassend.) Und dieser Wuchs, ach wie schlank!

Amazili (zu Idali.) Sollen wir weglaufen?

Idali. Ich denke, wir bleiben noch ein wenig.

Amazili. Aber ist es auch gewiß, das Ihr nicht Männer seyd? Wir müssen sterben, wenn Ihr uns hintergeht.

Juan. Seyd unbesorgt. In unsern Armen wohnt die Freude.

Diego. In unserm Herzen die Liebe.

Idali (mit Don Juan's Haare spielend.) Sieh, sein lockiges Haar.

Amazili (Diego die Backen streichelnd.) Und seine frische Wange.

Juan und Diego (geben ein jeder seinem Mädchen einen Kuß.)

Idali und Amazili (zu gleicher Zeit erschrocken auffahrend.) Ach was war das? —

Idali (tief Athem holend.) Ach ich kann kaum zu Athem kommen.

Amazili (eben so.) Mir drang es bis in die Fingerspitzen.

Cora. Schwestern, kommt! man wird uns vermissen.

Idali. Und die Oberpriesterinn wird schelten.

Amazili. Und wir sollen uns zu dem heutigen Feste schmücken.

Idali. Und niemand ist im Tempel; die heilige Flamme wird verlöschen.

Diego. Laßt sie immer verlöschen. — Ihr könnt sie an Euern schönen Augen wieder anzünden.

Cora. Sage mir, Idali, was trug Euch die Oberpriesterinn auf?

Idali. Ey wir kamen diesen Morgen in den Tempel herunter, um Dich abzulösen, und da fanden wir Dich nicht, und da gingen wir zur Oberpriesterinn, ihr das zu melden, und da sagte sie, wir sollten Dich im Garten suchen.

Cora. Weiter nichts?

Amazili. Und wenn wir Dich gefunden, sollten wir Dich zu ihr bringen.

Juan. Wenn sie Euch nun fragt, wo Ihr Cora getroffen? was denkt Ihr zu antworten?

Idali. Wir werden ihr erzählen von Euern weichen Locken und Euern süßen Worten —

Juan. Um's Himmels willen! thut das nicht, schöne Kinder! Sie möchte zürnen, daß Ihr so lange weggeblieben, und Euch verbiethen, uns wieder zu sehen. (Ihr liebkosend.) Wollt Ihr nicht gern zuweilen ein wenig mit uns plaudern? —

Diego (zu Amazili eben so.) Ich habe Dich lieb gewonnen, Du kleine Schalkhafte! Willst Du nicht wieder kommen!

Amazili (zu Idali.) Was meinst Du, Idali?

Idali. Wir wollen seh'n.

Juan. Sprecht lieber, Cora habe in einem Winkel des Tempels geschlafen, und in der ersten Morgendämmerung habe der Schatten eines Pfeilers sie Euern Blicken entzogen.

Diego. Oder der Schatten einer Palme im Vorhofe des Tempels.

Amazili. O schön!

Idali. Ein guter Einfall!

Cora. So laßt uns eilen!

Idali (zu Amazili.) Komm fort!

Amazili. Komm! (Beyde gehen nicht von der Stelle.)

Juan. Geh, süßes Mädchen!

Diego. Geh, geh, kleine Lose!

Idali (zaudernd.) Ich gehe schon — aber kannst Du nicht machen — daß mir noch einmahl so wunderlich beklommen wird, wie vorhin?

Amazili (zu Diego.) Versuch es doch, ob ich wieder so erschrecke?

(Juan und Diego küssen sie.)

Idali und Amazili (schreyen.) Ach! (Mit einem tiefen Seufzer.) Nun lebt wohl! lebt wohl! (Sie trippeln fort.)

Cora (Alonzo umarmend.) Lebe wohl, Geliebter!

Alonzo. Bald mein Weib!

(Sie trennen sich.)

Fünfte Scene.

Alonzo. Don Juan. Diego. Rolla.

Rolla (hervor tretend.) Habt Ihr sie kirre gemacht?

Diego. Um einen Finger zu wickeln.

Juan. Rolla kennt ihr Geschlecht.

Rolla. Vom Hörensagen.

Diego. Das Abenteuer fängt an, mir zu gefallen. Das kleine Geschöpfchen war allerliebst.

Juan. Doch scheint die donnerschwangre Wolke immer tiefer und drohender über unsern Häuptern zu schweben.

Alonzo (Rolla bey der Hand fassend.) Du unser Bruder, eile, eile, uns zu retten.

Rolla. Seyd ruhig! Wir wollen das gemeinschaftlich überlegen. O in meine Gebeine ist neue Lebenskraft gegossen! Ich bin ein anderer Mensch geworden! ich wirke wieder! hänge wieder an der Welt! mir ist nicht mehr alles gleich! ich begehre und verwerfe wieder! — Dank Dir, Cora! für den milden Regen, der die dürre Pflanze erquickte. (Voll edler Hitze.) Ja wir wollen fliehen! Gefährlich ist die Flucht, aber desto besser! Wenn die Verfolgenden uns auf den Fersen sitzen, und ihr Geschrey in unsre Ohren tönt, und die Pfeile um uns schwirren — ha! das wird ein Leben seyn! (Immer feuriger.) Für Cora fechten! das Schwert für Cora schwingen! — dann sollt Ihr sehen, was Rolla vermag! Ihr nanntet mich tapfer unter den Mauern von Cuzko? auf den Gefilden von Tumibamba? — Possen! ich habe noch nie für Cora gestritten! für sie und unter ihren Augen — Ha! ich werde ein Gott seyn!

Alonzo (an seinem Halse.) Großer Mann! o sieh mir freundlich in's Auge! daß ich gewiß sey, Du habest dem tollen Jüngling verziehen.

Rolla. Nein, Alonzo, schreib' nicht mehr auf meine Rechnung mir zu gute, als darauf gehört. Alles für Cora! nichts für Dich! gar nichts für Dich! — Aber

sich, wenn Cora eine verwelkte Blume in's Wasser fallen ließe, und spräche: „die Blume möcht' ich wieder haben," so spräng' ich nach und hohlte sie ihr mit Gefahr meines Lebens. Also bin ich vor der Hand Dein Freund, und also hab' ich Dir verziehen.

Alonzo. Laß mir dann wenigstens die Hoffnung, Du werdest einst um meinetwillen mich Deiner Freundschaft werth finden.

Rolla. Dich liebt Cora! was brauchst Du mehr? — O wenn mich Cora liebte! Götter müßten meine Freundschaft suchen. — Doch da plaudern wir und plaudern, und sollten handeln. Kommt herein, in meine Höhle, dort sind wir vor jedem Horcher sicher. — — Laßt uns das Wie und Wo und Wann bestimmen, und dann eins mit einander zechen, denn heute will ich trinken, mich berauschen! — O ich bin schon trunken! Freudetrunken! Von der Scheitel bis zur Fußzehe wirbelt's auf und nieder! Alle meine Kräfte sind gespannt wie ein starker Bogen! Heute wollt' ich die Welt regieren! — (Er ergreift Alonzo bey der Hand, und geht mit ihm in die Höhle.)

Juan (indem er ihnen folgt.) Wohl dem Könige von Quito, daß dieser Mann verliebt ist. Lieben oder ihn vom Throne stürzen ist die Bestimmung dieses Helden. (Ab.)

Diego. Trinken? — uns berauschen? — ich bin dabey. Wir wollen sehen, wer seinem Mädchen zu Ehren die Becher am fleißigsten leert. (Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer der Oberpriesterinn in dem so genannten Hause der Sterne. Verschiedene Käfige mit Turteltauben, Papageyen und andern zahmen Vögeln hängen oder stehen an den Wänden. Die Oberpriesterinn ist sehr beschäftigt, diese Thiere nach der Reihe zu füttern.)

Oberpriesterinn (allein.)

Da hast du, kleine Bibi, nimm! nimm! nimm! du Schalk hast alles aufgefressen. — — Die Mädchen bleiben lange. Das steht gewiß einmahl wieder in einem Winkel beysammen und plappert, und weiß selbst nicht was. — Ja, ja, Lulu! warte, warte, du wirst auch bekommen. Da, da! — Möchte man nicht ungeduldig werden über die faulen Geschöpfe! der Himmel weiß, wo sie nun herum watscheln mögen. Dumm sind sie wie die Austern, und langsam wie die Schildkröten. — Komm her, kleiner Dudu, komm her! komm her! (Sie schnalzt und klatscht mit dem Munde.) Da nimm und gib deinem Weibchen auch etwas davon. (Die Hand schnell zurück ziehend.) Ach, du Schelm! kannst du auch beissen? — Nein, das ist zu arg. Die Sonne ist schon hinter dem Berge herauf. — Die heillosen Dirnen verlassen sich auf mein sanftes, gutes Herz. — Nicht wahr, Bibi? ich sehe ihnen zu viel durch die Finger. — Nicht wahr, Lulu? — Einsperren und hungern lassen, das macht zahm und geschmeidig. Nicht wahr, Dudu? —

Zweyte Scene.

Idali und Amazili (halb athemlos herein stürzend, beyde zugleich.) Die Oberpriesterinn.

Idali und Amazili. Da sind wir schon!

Oberpr. Gemach, gemach Jungfern! — Bist du erschrocken, arme Bibi? — Also wirklich, seyd Ihr schon da.

Idali. Ja wir sind recht gelaufen.

Oberpr. Wo kommt ihr denn her?

Idali.	(Zugleich.)	Aus dem Garten.
Amaz.		Aus dem Tempel.

Oberpr. Eine von euch beyden lügt.

Idali und Amazili (zugleich erschrocken.) Ich habe gelogen.

Oberpr. Ey, Ey! eine von Euch beyden hat schon wieder gelogen. Was steckt mir denn dahinter? Idali, stell' Du Dich da in die Ecke. So — Amazili komm her. (Sie führt sie auf die andere Seite der Bühne; heimlich.) Sage mir aufrichtig, kommt ihr wirklich aus dem Tempel?

Amazili. Ja.

Oberpr. Nun bleib hier steh'n. (Sie geht zu Idali.) Ich kann's noch nicht glauben. Amazili behauptet steif und fest, ihr kämet aus dem Garten. Du wirst mir die Wahrheit sagen.

Idali. Ja wir kommen aus dem Garten.

Oberpr. Ey, ey! ihr scheint mir beyde ein Paar große Spitzbübinnen. — Ich muß doch horchen, wo das hinaus will. — Bleibt mir fein in Euren Winkeln. — Was soll das Zuwinken mit den Augen bedeuten? wozu das Kopfschütteln und Kopfnicken? — Verdreht die Hälse nicht! Seht vor euch nieder auf die Erde. So. (Sie geht zu Amazili.) Habt ihr Cora gefunden?

Amazili. Ja.

Oberpr. Wo trafet ihr sie an?

Amazili. Im Schatten der dicken Palme, die vor der Pforte des Tempels steht; da war sie eingeschlafen.

Oberpr. So. Nun rühre Dich nicht von der Stelle, und nagle Dein Auge an den Boden. (Sie geht zu Idali.) Habt Ihr Cora gefunden?

Idali. Ja.

Oberpr. Wo trafet ihr sie an?

Idali. Im Schatten einer Säule des Tempels, da hatte sie sich hingekauert und war entschlummert. Wir waren wohl schon zwanzig Mahl an ihr vorüber gelaufen, ohne sie zu sehen.

Oberpr. Ey, ey! — Kommt beyde hierher! (Sie faßt sie bey den Händen, und sieht ihnen wechselsweise starr in's Gesicht.) Ihr lüget. Du sagst: sie habe geschlummert im Innern des Tempels, im Schatten einer Säule; und Du: vor den Pforten des Tempels im Schatten einer Palme.

Idali und Amazili (sehr erschrocken und verlegen, husten und räuspern sich.)

Oberpr. He? — Werd' ich Antwort erhalten?

Idali (zu Amazili.) Einfältiges Ding! Du hast auch alles vergessen.

Amazili. Nein Du!

Idali. Nein Du!

Amazili. Ich weiß recht gut, daß meiner sagte: im Schatten einer Palme, sollt' ich sprechen.

Idali. Du lügst. Meiner gab den guten Rath: im Schatten einer Säule.

Oberpr. Deiner und Deiner? was will das sagen? —

Idali und Amazili (stocken.)

Oberpr. Wollt ihr nicht im Guten bekennen; so hab' ich Mittel, Euch die Zungen zu lösen.

Idali (zu Amazili.) Da haben wir's! das ist Deine Schuld.

Amazili. Nein, Deine.

Idali. Seht doch! ich hätte Seiner gewiß nicht zuerst erwähnt.

Oberpr. Seiner? — Wessen? wessen? ihr gottlosen Kinder! — Mögen uns die Götter vor allem Gräuel bewahren! Ich glaube wahrhaftig, ihr seyd unter Männern gewesen!

Idali und Amazili (zugleich.) O nein! o nein!—

Idali. Männer waren es nicht.

Amazili. Nur Spanier.

Oberpr (außer sich.) Spanier? was? Spanier? (Plötzlich sehr gelassen.) Also Spanier nur? Nun, das mag noch hingeh'n. Waren ihrer viele?

Amazili (sehr vergnügt und geschwätzig.) Drey — einer für Cora, einer für Idali und einer für mich. Der meinige hatte schönes bräunlichtes Haar und eben solche Augen.

Idali. Der meinige hatte so lockiges schwarzes Haar und einen so freundlichen Blick.

Amazili. Der meinige war doch der schönste.

Idali. Das ist nicht wahr. Der meinige war schöner.

Oberpr. Ruhig! ruhig, Kinder! wir wollen das auf ein andres Mahl entscheiden. Jetzt sagt mir, durch welche Zauberey sind die Spanier bis in den Tempel gedrungen?

Idali. Im Tempel waren sie nicht.

Oberpr. So waren sie über die hohen Mauern des Gartens hinüber geflogen?

Idali. Im Garten waren sie auch nicht.

Amazili (vorlaut.) Aber sie hätten wohl im Garten seyn können, so gut als wir außerhalb des Gartens waren.

Oberpr. Ihr außerhalb des Gartens? Ey, ey! laßt doch hören! wie fingt ihr das an?

Idali. Wir gingen und suchten Cora, wie Ihr uns befohlen, und rannten hin und her, und riefen ihren Nahmen; aber immer vergebens. Als wir nun so lauschten und horchten, und die Ohren jedem kleinen Geräusch entgegen hielten, da kam es nns plötzlich vor, als hörten wir jenseits der Mauer allerley Stimmen. Es war nicht weit von da, wo die Laube steht, und der kleine Bach sich im Gebüsch verliert. Wir folgten dem Schalle, wir krochen gebückt und leise durch das verwachsene Gesträuch, die Zweige schlugen um Nas' und Ohren; plötzlich standen wir vor einem großen, großen Riß in der Mauer, eine Spalte von oben bis unten so breit und bequem, daß Amazili und ich nur über die Paar Steine hüpfen durften, um draußen zu seyn.

Oberpr. Ey! ey! und da hüpftet ihr denn auch drüber?

Amazili. Wir mußten ja wohl, wenn wir Cora finden wollten.

Oberpr. Ja freylich. Und da fandet ihr Cora?

Idali. Mitten unter den drey Spaniern. Wir glaubten Anfangs, es wären Männer, und wollten weglaufen. Als wir sie aber ein wenig näher betrachteten, und hörten, daß sie nur Spanier wären, so ließen wir uns überreden, mit ihnen zu schwatzen und zu tändeln.

Amazili. Wir mußten auch versprechen, wieder zu kommen.

Oberpr. So? Und verspracht Ihr das wirklich?

Idali. So halb und halb.

Oberpr. Nun, Ihr werdet doch Wort halten?

Amazili. Was meinst Du, Idali?

Idali. Vielleicht. Wenn Ihr es gerne seht.

Oberpr. O warum das nicht? Geht, geht, ruft mir Cora hierher. Ihr schmückt Euch unterdessen, brecht das Opferbrod, und füllt es in die Körbe! —

Idali (Amazili bey der Hand fassend.) Komm, Schwesterchen, ich habe Lust zu tanzen.

Amazili. Und ich zu lachen und zu singen.

(Beyde ab.)

Oberpr. Tanzt nur — lacht nur — singt nur! Euch schützt vor meinem Zorn eure Einfalt. Aber den Riß in der Mauer sollt ihr nicht wieder finden. — Doch Cora — sollte das freche Geschöpf Umgang mit Männern haben? Keusche Dello! sey uns gnädig! — Schon lange hab' ich bemerkt, daß sie das Köpfchen hängt; daß sie, gedankenlos, zerstreut, nie sieht, mit wem sie spricht, nie hört wovon man redet; daß ihre rothen Wangen bleichen — ey! ey! das hat nichts Gutes zu bedeuten! Nicht, wahr Dudu? —

Dritte Scene.

Cora. Die Oberpriesterinn.

Oberpr. Wagst Du, Unverschämte, vor meinem Antlitz zu erscheinen?

Cora (ruhig.) Ich komme aus dem Antlitz unsers Gottes.

Oberpr. So dank' ihm, daß er seinen Donner nicht meinen Händen anvertraute.

Cora. Was wollt Ihr von mir? warum zürnt Ihr auf mich?

Oberpr. Meinst Du, Dein zügelloses Leben sey verborgen? man wisse nicht, wie Cora diese heiligen Mauern, ihre Ehre und die Ehre ihrer Schwestern schändet?

Cora. Ich habe nichts Böses gethan.

Oberpr. Aug' in Auge! Du hast Umgang mit Männern.

Cora. Ich habe die Götter nicht beleidigt.

Oberpr. Sieh mich an, Cora! Du kennst einen Spanier.

Cora. Ich bin unschuldig.

Oberpr. Noch diesen Morgen hast Du ihn gesehen und gesprochen?

Cora. Die Sonne war Zeuge meiner Handlungen.

Oberpr. Bekenne Dein Verbrechen!

Cora. Ich verbrach nichts.

Oberpr. Verblendete! — Verirrte!

Cora. Der Weg, auf dem ich wandle, ist der Weg der Natur und Unschuld.

Oberpr. Hartnäckige! Du bist eine Sonnenpriesterinn, zittre vor den Martern, welche Dir unsre strengen Gesetze bestimmen.

Cora. So leid' ich sie unverdient.

Oberpr. Du hast mir nichts zu vertrauen?

Cora. Nein.

Oberpr. Willst nicht bekennen?

Cora. Nein.

Oberpr. Zum letzten Mahle, Cora, ich warne Dich!

noch sind wenig Augenblicke Dein; nutze sie! Ich bin unterrichtet. Ich weiß alles. Ich versammle die Jungfrauen im Tempel. Ich fordre die Schaar der Priester auf, Sie werden Dich richten, und strenge richten! Tod ist Dein Loos! und mehr als Tod: Schande! — Jetzt sind wir allein. — Beharrst Du auf Deinem Schweigen?

Cora. Ja.

Oberpr. (den Ton ändernd.) Nicht doch; so weit wird Cora es nicht kommen lassen. Ich kannte Deine Mutter, als Du noch ein kleines Mädchen warst, ich habe vielen Umgang mit ihr gehabt. Meine Cora, sprach sie oft, hat ein gutes, biegsames Herz; darum hab' ich sie so lieb.

Cora. Sprach sie das? O es war eine gute Mutter! Sie nahm die Freuden meines Lebens mit sich in's Grab.

Oberpr. Gewiß ist Dir ihr Andenken noch heilig?

Cora. Das fragt Ihr? Ach! ihr fließt so manche stille Thräne.

Oberpr. Und Du wolltest noch im Grabe Deine Mutter Lügen strafen? »Ein gutes, biegsames Herz,« sprach das blinde Mutterliebe? oder ist's Wahrheit?

Cora. Gewiß, es ist Wahrheit.

Oberpr. So beweise es mir! der Mutter Freundinn hat ein Recht auf das Zutrauen der Tochter.

Cora. Ach!

Oberpr. Noch hör' ich von ihren blassen Lippen die letzten Worte tönen. »Meine Cora ist jung und unerfahren, wenn es ihr zuweilen an mütterlichem Rathe fehlt, so nimm Dich ihrer an.« So sagte sie und drückte mit ihrer kalten Hand die meinige.

Cora (ist unentschlossen und kämpft mit sich selbst.)

Oberpr. (nach einer Pause.) Und dein alter, würdiger

Vater, als er Dich meinen Händen übergab, da sprach er: »Nehmt sie hin! sie ist ein wackeres Mädchen; sie wird Euch keinen Kummer machen.« Und als er den letzten Kuß auf Deine Stirn drückte, und eine Thräne über seinen grauen Augenwimpern zitterte, erinnerst Du Dich seiner Worte: »Ehre sie als Deine Mutter!«

Cora (zu ihren Füßen.) Ich liebe!

Oberpr. (mit Entsetzen.) Du liebst?

Cora. Ich will nicht länger Sonnenpriesterinn seyn.

Oberpr. Nicht länger Sonnenpriesterinn?

Cora. Ich will mich vermählen.

Oberpr. Dich vermählen?

Cora. Die Götter gaben mir ein Herz!

Oberpr. Um es den Göttern zu weihen.

Cora. Ich ward für einen Mann geboren.

Oberpr. Die Sonne ist Dein Gemahl.

Cora. Ihr mein Gebeth! meinen Dank! Dem Manne meine Liebe! mein Herz!

Oberpr. Cora, besinne Dich! Steh auf. Komm zu Dir; Du bist berauscht.

Cora. Ich hab' es von meinem Herzen herab gewälzt; und nun — wenn Ihr die Mutter noch in der Tochter liebt, steht mir bey!

Oberpr. Ein Spanier also?

Cora. Ein Spanier.

Oberpr. Sein Nahme?

Cora. Alonzo.

Oberpr. Wie, wo und wann sahst Du ihn zum ersten Mahle?

Cora. Im Tempel an des Königs Seite.

Oberpr. Und welches Wunder führte Euch zusammen?

Cora. Das Wunder der Natur, das den Tempel erschütterte und seine Ringmauern zerriß.

Oberpr. Wohl! ich mag nichts weiter wissen. Was geschehen ist, sey auf ewig vergessen. Du siehst, daß die letzte Bitte Deiner sterbenden Mutter mir heilig ist. Ich schweige, und den Zorn der Götter wirst Du durch strenge Buße versöhnen. Tilge sein Bild aus Deinem Herzen, vergiß seine glatten Worte, vermeide, an ihn zu denken, bethe und arbeite.

Cora. Ihr habt gewiß nie geliebt?

Oberpr. Dank sey es den Göttern!

Cora. Nun so laßt Euch sagen, daß alles, was Ihr mir da vorschreibt, nicht mehr in meiner Macht steht. Sein Bild aus meinem Herzen tilgen? nicht an ihn denken? Gute Mutter, Ihr habt nie geliebt! Wenn ich erwache, so ist er mein erster Gedanke; wenn ich im Tempel niederknie, so unterbricht sein Nahme mein Gebeth; wenn ich in das Bild der Sonne sehe, so sehe ich ihn; wenn ich an Gott denke, so denk' ich an ihn!

Oberpr. Schwere Verbrechen, Cora! — bethe! faste! büße!

Cora. Ich kann nicht bethen, als mir seinen Besitz zu erflehen. — Ach, es ist ein so sanftes, so herzinniges Gefühl, die Liebe; meint Ihr denn in der That, sie sey strafbar?

Oberpr. Strafbar, meine Tochter! Verabscheuungswürdig!

Cora. Seyd denn Ihr so ganz frey von Liebe?

Oberpr. (fromm.) Ich habe mich ganz den Göttern geweiht.

Cora. Ihr betrügt mich oder Euch selbst. Hab' ich

nicht oft geseh'n, wie ihr diese Vögel hier zärtlich füttert? bald diesen, bald jenen aus seinem Käfig lockt, ihn auf die Hand nehmt, streichelt, mit ihm schwatzt, ihn küßt?

Oberpr. Ach die armen Geschöpfchen! Eine so unschuldige Neigung —

Cora. Unschuldig ist auch meine Liebe.

Oberpr. Liebe zu einem Manne?

Cora. Ist das nicht eins? Lieben muß das Herz. Euch genügt an einer Taube. Ist's meine Schuld, wenn ich minder genügsam bin? —

Oberpr. Täusche Dich nicht, Cora! Ist es gleichviel, ob du die Flamme brauchst, zu ofern, oder den Tempel in Flammen zu setzen?

Cora. Ich verstehe mich nicht auf Eure Gleichnisse, mein Herz spricht einfach und deutlich: Liebe! Du darfst lieben! Liebe ist den Götttern wohlgefällig. Und der Erfolg rechtfertigt den Ausspruch meines Herzens. Wenn Cora im Tempel dient, ist es je trübe? verbirgt sich die Sonne hinter Wolken?

Oberpr. Weil Du nur im Finstern sündigtest; weil die Strahlen des großen Lichts nie Zeugen Deiner Verbrechen waren.

Cora. Doch, doch; sie waren. Noch diesen Morgen hab' ich meinen Alonzo im Angesicht der Sonne feyerlich umarmt.

Oberpr. (mit Entsetzen.) Umarmt?

Cora. Meine Lippen auf die seinigen gedrückt.

Oberpr. Deine Lippen?

Cora. Meine Brust an die seinige.

Oberpr. Deine Brust?

Cora. Und unser Gott lächelte.

Oberpr. Schweig, Elende! Geh und verbirg Dich, ehe es mich reut, Dir Verschwiegenheit gelobt zu haben. Nun ist es nicht mehr Deine Ehre, die ich schone; es ist die Ehre unsers Ordens. Geh! und mög' es Dir sauer ankommen oder leicht, ihn zu vergessen, darüber vergleiche Dich mit Dir selber. Du siehst ihn nie wieder.

Cora (standhaft.) Ich will nicht mehr Sonnenpriesterinn seyn.

Oberpr. Du mußt! Von ihrem Dienst befreyt Dich nur der Tod.

Cora. Aber Ihr sagt, ich sey eine Verbrecherinn; wie mag ich denn noch länger der Sonne dienen? Wenn ich nun an meiner Stelle ihr ein schuldloses Geschöpf weihe, rein und ohne Sünde; würde das der Sonne nicht wohlgefällig und ich nicht meines Schwurs, meiner Pflicht entbunden seyn?

Oberpr. Ich verstehe Dich nicht.

Cora. Ich will ihr die Unschuld opfern, die ich unter meinem Herzen trage.

Oberpr. (bebt zurück — sie will sprechen und kann nicht — sie zittert und hält sich an einem Sessel.)

Cora. Was fehlt Euch? Habt Ihr mich verstanden? Ich will der Sonne die Unschuld opfern, die ich unter meinem Herzen trage.

Oberpr. (sinnlos umher laufend.) Idali! Runa! Amazili! herbey, herbey, ihr Töchter der Sonne! — Ach, ich kann nicht mehr! ich vergehe! — (Sie sinkt auf einen Sessel.)

Vierte Scene.

Idali. Amazili. Mehrere Sonnenjungfrauen (von verschiedenen Seiten.)

Alle (auf einmahl schnattern durch einander.) Was gibt's hier? — Was ist vorgefallen? — Sie ist ohnmächtig. — Cora, erkläre uns, was will sie? warum tobt sie?

Cora (so ruhig als zuvor.) Ich weiß es nicht.

Oberpr. (sich erhohlend.) Auf, Ihr Töchter der Sonne! sperrt dieß verworfene Geschöpf in den finstersten Kerker, daß ihr scheußlicher Anblick die Strahlen unseres Gottes nicht entheilige! Du, Odila und Runa, Ihr steht mit Euerem Leben für die Gefangene bis zum Augenblick des Gerichts. Ihr andern mit Euern Schwestern, hüllt Euch tief in Trauer, und folgt mir in den Pallast des Königs! Die Sonne zürnt! die Götter sind ergrimmt! Sünde ruht auf uns, Fluch auf Peru, Gottes rächender Arm wird uns heimsuchen! Auf! löscht die Lichter im Tempel aus! zerreisset die Blumenkränze! Heute wird kein Fest gefeyert; heute ist ein Tag der Trauer! Fort zu den Stufen des Thrones! Rache! Rache über die Verbrecherinn! (Sie stürzt hinaus.)

(Verwirrtes Getöse.)

Alle (durch einander.) Was hast Du gethan, Cora? — Erzähle, erzähle!

Cora. Ich habe nichts Böses gethan. (Ruhig ab.)

Alle (durch einander, indem sie ihr folgen.) Gebt wohl auf sie Acht. Es gilt Euer Leben. Fort! Fort! — (Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Saal des königlichen Pallastes, mit einer Prunkwache versehen. Nach einigen Augenblicken erscheint ein Kämmerling des Königs.)

Kämmerling (zur Wache.) Oeffnet die Thore! Lasset alle herein treten, die am heutigen Feste den Sohn der Sonne zu grüßen und ihn in den Tempel zu begleiten kommen. So bald der Ynca seinen königlichen Schmuck angelegt, wird er selbst erscheinen. (Er gibt einen Wink — die Wache öffnet die Thore — es treten nach und nach herein:)

Sechste Scene.

Der Oberpriester. Xaira. Alonzo. Don Juan. Mehrere Hofleute und Priester.

(Stumme Complimente werden gewechselt. Man flüstert leise mit einander — man geht auf und nieder. Verschiedene Höflinge versammeln sich um den Kämmerling.)

Xaira (zum Oberpriester.) Was wollen die Fremdlinge hier? —

Oberpr. Vermuthlich den König begleiten, wenn er zu opfern geht.

Xaira. Verdammt! Es ist nicht recht, daß man Fremdlingen gestattet, Zuschauer unsrer heiligen Gebräuche zu seyn, vielleicht gar unsers Götterdienstes zu spotten.

Oberpr. Zu spotten? Das wäre Albernheit, und ich traue jenem braven Jünglinge keine Albernheit zu. Hast Du vergessen, daß unser König ihm sein Leben verdankt? daß er die Völker von Quitò zum Schrecken ihrer Feinde machte, indem er sie in geschlossenen Gliedern fechten lehrte? daß er uns auch in mancher nützlichen Kunst des Friedens unterwiesen hat? —

Zaira. Possen! er hat unsre Bedürfnisse vermehrt; wir waren glücklicher ohne ihn.

Oberpr. Rauher Mann! —

Kämmerling. Wissen denn die Herren keine Neuigkeit zu des Königs Unterhaltung? —

Ein Höfling. Nichts, als daß der alte Telasko gestern Abends aus seiner Provinz hier angekommen ist.

Ein Anderer. Er hat seinen Sohn Zorai bey sich, um ihn dem Yuca vorzustellen.

Kämmerling. Wie lang ist's doch, seit wir den würdigen Greis hier zum letzten Mahle sahen? —

Erster Höfling. Zwey Jahre sind es, als er seine Tochter Cora in das Haus der Sterne brachte.

Alonzo (fährt zusammen.) Hörst Du? Velasquez! Cora's Vater ist hier! —

Juan. Ich höre.

Alonzo. Auch ihr Bruder.

Juan. Ich höre.

Alonzo. Das fehlte noch! wie wird ihr unbedeutendster Blick mein Gewissen foltern?

(Man hört hinter der Scene einen kurzen Marsch von kriegerischen Instrumenten.)

Die sämmtlichen Höflinge. Der König kommt!

Siebente Scene.

Ataliba mit Gefolge. Vorige.

(Alle bezeigen dem Könige ihre Ehrerbiethung.)

Ataliba (sich zuerst an den Oberpriester wendend.) Ich freue mich, mein guter Alter, zu sehen, wie Eure Kräfte der Last der Jahre spotten.

Oberpr. Unter einem solchen Beherrscher verjüngt man sich.

Ataliba. Was ich bin, bin ich durch Euch; das werd' ich nie vergessen. — (Zu Xaira.) Wir haben einen schönen Tag, Xaira, die Götter sind uns gnädig.

Xaira (bedenklich.) Doch haben traurige Vorbedeutungen mein Herz beunruhigt.

Ataliba. Wie so?

Xaira. Das Lamm, das ich um Mitternacht den Göttern opfern wollte, sträubte sich unter dem Opfermesser.

Ataliba. Sehr natürlich.

Xaira. Und die heraus gerissene Lunge, die, wenn sie noch ein wenig zuckt und bebt, uns Freude und Wohlstand für das kommende Jahr verkündigt, lag still und ohne Bewegung.

Ataliba. Ich danke Dir für den Bericht, doch streu' ihn nicht unter das Volk aus, hörst Du? (Zum Oberpriester lächelnd und halb leise.) Wir haben Tieger genug, die uns beunruhigen, warum sollen wir auch noch vor Lämmern zittern?

Oberpr. Dem Volke ist ein solches Lamm furchtbarer als ein Tieger, und der König ist dem Volksglauben Achtung schuldig.

Ataliba. Recht, guter Alter. Auf ihn gründete Manco Capac seine Herrschaft. (Sich zu Alonzo wendend.) Nun mein lieber Alonzo, bist Du noch immer gern unter uns? —

Alonzo. So lange Du mich gern hier siehst, Ynca.

Ataliba. Das heißt, so lange ich meine Freunde liebe. (Zu Velasquez.) Wie steht es, Don Juan? wie läßt die Schaar sich an, die Du in den Waffen übst? —

Juan. Brave Männer! Arme von Eisen und Herzen von Wachs.

Ataliba. Möchte doch ein ewiger Friede mir vergönnen, ihre starken Arme nur dem Feldbau zu widmen. (Sich zum Oberpriester wendend.) Ich denke, es wird Zeit, uns in den Tempel zu begeben.

Oberpr. Wir sind bereit.

Kämmerling (welcher während dieser Scene von der Wache abgerufen wurde, und nun zurück kehrt.) Herr, der alte Telasko, der Statthalter der Gebirge Antis, ist angekommen, und wünscht, den erstgebornen Sohn der Sonne zu grüßen.

Ataliba. Mein alter ehrlicher Telasko? Laß ihn kommen!

Alonzo (zu Juan.) Ach Freund! Mein Herz — mein Herz —

Juan. Verrathe Dich nicht.

(Auf den Wink des Kämmerlings öffnet die Wache die Thür.)

Achte Scene.

Telasko. Zorai. Vorige.

Ataliba (ihm entgegen gehend und ihn umarmend.) Willkommen, würdiger Greis! was führt Dich aus Deiner neidenswerthen Einsamkeit in das Getümmel des Hofes? Einen Sessel für den Alten!

Telasko. Laß mich, guter Ynca, laß mich stehen! So ziemt es dem Bittenden.

Ataliba. Hast Du etwas zu bitten? Rede? —

Telasko. Vor zwey Jahren war ich hier mit meiner Tochter Cora. Ich weihte sie dem Dienste der Götter, weil sie es selbst so wollte. Es fiel mir schwer, ich

kann es nicht läugnen. Ich hatte mich an ihren Umgang so gewöhnt. Seit meines Weibes Tode bin ich schwach und kränklich; sie war denn immer um mich her und pflegte meiner, und da ging es freylich nicht ohne Thränen ab, als wir uns trennten. Dieser Jüngling blieb nun mein ganzer Reichthum. Er ist zum Mann heran gewachsen; seine Schwester dient den Göttern, ihn weih' ich dem Vaterlande. Dir, Ynca, übergeb' ich ihn. Meine wenigen Jahre sind gezählt. Sey Du sein Vater, wenn ich sterbe! Der Jüngling wird sich brav halten, das weiß ich. Er wird es nie vergessen, daß das Blut der Ynca's in seinen Adern fließt. Nimm mein Geschenk gnädig auf! ich bringe Dir das Kostbarste, was ich habe — bringe Dir alles.

Ataliba. Er sey mein eigener Sohn. — Tritt näher, Jüngling! (Zorai kniet vor ihm nieder.) Erbe Deines Vaters Tugend, und Du sollst Deines Vaters Würden erben.

Zorai. Vergib mir, wenn ich nicht rede! Nur die Zeit muß es lehren, ob ich werth war, diesen Augenblick zu erleben.

Ataliba. Steh auf! Ich zähle Dich zu meiner Leibwache, und übergebe ihn, Alonzo, Deiner Sorgfalt. Lehre Du ihn an Deiner Seite fechten und siegen.

Alonzo (verwirrt.) König! ich werde mich bemühen, sein Zutrauen zu gewinnen.

Telasko (zu Alonzo.) Also bist Du der Mann, in dem die Völker von Quito den Retter ihres Königs segnen? Vergönne, daß diese alten Arme Dich umfassen! (Er umarmt ihn.) Dein Ruhm wohnt unter uns in den fernen Gebirgen; Deinen Nahmen lallen unsre Kin-

deskinder. Heil meinem Sohne, daß Du sein Führer bist!

Alonzo (sehr verwirrt und gerührt.) Er soll mein Bruder seyn.

Telasko (zum Könige.) Du hast mir eine sanfte Todesstunde zubereitet. Ich danke Dir.

(Man hört abermahls den Marsch hinter der Scene.)

Ataliba. Nun meine Kinder! Fort in den Tempel! — Komm, Telasko, geh zu meiner Rechten, und wenn Dir das Gehen beschwerlich wird, so stütze Dich auf mich. Habe doch ich mich oft auf Dich gestützt.

Telasko. Segen über Dich, guter Ynca!

(Sie wollen gehen, als plötzlich die Musik mitten im Tacte verstummt.)

Ataliba (stutzt.) Was ist das?

Kämmerling (stürzt herein, zitternd und außer Athem.) Herr, die Oberpriesterinn der Sonne nähert sich mit einem langen Gefolge, seufzend und gehüllt in Trauerschleyer. Ihre Weheklagen dringen durch Mark und Bein. Stumm und bebend zieht das Volk hinter ihr her und ahnet ein großes Unglück.

(Die ganze Versammlung ist in Bestürzung. Der König allein bleibt ruhig.)

Ataliba (zum Kämmerling.) Führe sie her zu mir! —

Alonzo (zu Juan.) Gott! Velasquez, was ist das?

Juan. Pfuy! Ich glaube, Du zitterst? Sey ein Mann!

Neunte Scene.

(Die Thore öffnen sich.)

Die Oberpriesterinn (an der Spitze der Sonnenjungfrauen, alle in Schleyer verhüllt und gebückt, tritt langsam feyerlich herein. — Während sie sich dem Könige naht, lauscht alles in ängstlicher stummer Erwartung.) Die Vorigen.

Die Oberpr. (nachdem sie ihren Schleyer zurück geschlagen.) Wehe! Wehe! Wehe! —

Ataliba (etwas erschüttert.) Ueber wen rufst Du Wehe?

Die Oberpr. Der Tempel ist verunreinigt! die Altäre sind geschändet! die heilige Lampe ist verloschen! Wehe! Wehe! —

Ataliba. Nenne die Verbrecher, daß der Götter Rache meine Rache werde!

Die Oberpr. Sohn der Sonne! laß den festlichen Gesang, laß das Saitenspiel verstummen. Laß den Tempel seines Schmucks berauben und die Opferthiere ihrer Blumenkränze, denn heute wird kein Fest gefeyert! Klage sey unser Gesang und Trauerkleider unser Schmuck! Eine Natter hat mit ihrem Gifte das Haus der Sterne verunreinigt! Eine Sonnenjungfrau hat das Gelübde der Keuschheit gebrochen. (Sie hält inne — — Alles schaudert — Alonzo ist niedergedonnert. Sie fährt fort.) Wehe! Wehe über Cora! —

(Dem Könige entfährt bey diesem Nahmen ein Ausruf des Schmerzes. Der alte Telasko hält sich zitternd an seinem Stabe. Zorai verbirgt schamvoll sein Gesicht. Alonzo will in die Knie sinken, und wird von Don Juan unterstützt. Verwirrtes Getümmel unter der übrigen Versammlung.)

Die Oberpr. Rache! Rache an dem Tugendmörder! an dem Frevler, der das Gastrecht eines friedlichen Volkes mißbrauchte, und die heilige Freystatt der Ge-

mahlinn der Sonne verletzte! Wehe! Wehe! über Alonzo —

(Der König erschrickt noch heftiger. Alonzo steht mit todtenbleicher Wange und niedergeschlagenem Auge. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet. Der alte zitternde Telasko sieht mit starren nichtsbedeutenden Blicken um sich herum.)

Die Oberpr. Erstgeborner Sohn der Sonne! Bild unsers Gottes auf Erden! Hier steh' ich, und fordere von Dir blutige Gerechtigkeit.

Ataliba (finster.) Sie soll Dir werden.

Die Oberpr. Tod und Schande über die Verbrecher! Tod und Schande über Cora's Geschlecht!

(Der alte Telasko knirrscht das Wort »Schande« zwischen den Zähnen und fällt um. Zorai wirft sich über ihn her.)

Ataliba. Barmherzige Götter! — Kommt dem armen alten Mann zu Hülfe! (Die Höflinge richten Telasko auf — die Oberpriesterinn will fortfahren, der König winkt ihr zu schweigen.) Genug, ihr frommen Weiber! Ich kenne meine Pflichten und werde thun, was Manco's Gesetze von mir heischen. — Dich, Alonzo, frag ich nicht, ob es Wahrheit sey, was diese wieder Dich zeugen; Dein Bekenntniß steht auf Deiner todtenbleichen Wange. — Du bist verloren! ich kann Dich nicht retten! — Hättest Du meine Provinzen aufgewiegelt, mir mein halbes Reich mit dem Schwert entrissen, ich wollte die Hand Dir gereicht und gesagt haben: Du hast mir einst das Leben gerettet, ich theile gern mit Dir — aber — hier hör' ich auf, König zu seyn, und der Freund muß schweigen. — Du bist verloren! Ich kann Dich nicht retten! — (Schmerzvoll.) Alonzo, was hast Du gethan? —

Alonzo. Laß mich sterben! — ich habe so viel Gutes in Deinem Reiche genossen — und hab' es Dir mit Un-

dank vergolten — laß mich sterben! (Auf die Knie stürzend.) Aber rette Cora! Sie ist unschuldig! Nur ich, der Verführer, bin schuldig.

Ataliba. Steh auf! Meine Macht hat Schranken, am engsten auf der Seite, wo sie mit der Religion gränzt. (Er steht einen Augenblick finster in sich gekehrt, mit sich kämpfend, dann mit weggewandtem Gesichte.) Wache! fesselt ihn! (Zum Oberpriester.) Versammle Du Deine Priester im Vorhof des Tempels, und richte die Verbrecher nach unsern heiligen Gesetzen und Gebräuchen. Noch ehe sich die Sonne in's Meer taucht, rufe man mich in den Tempel, dem Urtheil seine Kraft zu geben. — (Er will sich entfernen.)

Xaira. Herr, es wird nöthig seyn, daß man auch den Vater und den Bruder in Fesseln schlage.

Ataliba. Den armen alten Mann? Ach, er wird euch nicht entlaufen.

Xaira. Den Bruder wenigstens.

Ataliba. Sey es, weil es seyn muß! — O wie traurig ist es, König zu seyn, wenn man strafen soll! — (Geht ab.)

(Xaira läßt Zorai fesseln.)

Die Oberpr. (zum Oberpriester.) Auf! Du unsers Gottes erster Diener! beflügle die Rache, daß noch an diesem Abend der Sonne letzte Strahlen auf das Grab niederblicken, das Cora verschlungen hat! Fort, ihr Töchter der Sonne! krümmt euch im Gebethe, wascht den Altar mit eueren Thränen, und verbergt eure schamrothen Wangen in siebenfache Schleyer, bis die Schande getilgt ist, womit jener ruchlose Fremdling unsern Orden brandmarkte. — (Ab mit den Sonnenjungfrauen.)

Der Oberpr. (für sich.) Armer Rolla! (Ab.)

Xaira (Zu einigen andern Priestern.) Begebt euch durch das Thor gegen Norden, bis ihr jenseits der Mauer den wüsten, unfruchtbaren Platz findet, den mancher Steinhaufen bezeichnet Dort bereitet ein Grab.

Telasko. Und mich legt zuerst hinein.

(Die Priester gehen ab.)

(Diego hat sich gleich zu Anfang dieser Scene entfernt.)

Xaira (zur Wache.) Führt die Gefangenen hinweg!

Alonzo (zu Don Juan.) Lebe wohl, Velasquez! Wenn Du in unser Vaterland kehrst, so grüße meine Mutter — und verschweig ihr meine Geschichte.

Telasko (von der Wache ergriffen.) Wo wollt ihr hin mit mir armen alten Manne?

Alonzo. Ach! dieser Greis, Velasquez — dieser unglückliche Greis —

Telasko. Gebt mir meine Tochter, meine Tochter wieder!

Xaira. Fort mit ihnen allen.

Telasko (indem er abgeführt wird.) Gebt mir meine Tochter, meine Tochter wieder!

Vierter Act.

(Ein wüster Platz außerhalb der Mauern des Tempels.)

Erste Scene.

Vier Priester graben ein Grab. Während sie die erste Strophe singen, erscheint auch Rolla auf der Bühne.

Chor der Priester (langsam und feyerlich.)

Grabet mit fleißigen Händen!
Grabet, um von uns zu wenden

Tod und Verderben!
Laßt die Verbrecherinn sterben!

Rolla (stutzt.) Was ist das? — He! was ist das?

Chor der Priester.

Grabet, die Götter zu rächen,
Grabet, daß Cora's Verbrechen
Tief in die Erde
Verscharret werde.

Rolla. Cora's Verbrechen! — Redet! Gebt Antwort!

Ein Priester. Hinweg von diesem Platze! Er ist verflucht um Cora's willen.

Rolla. Fluch über Dich selbst! vermaledeyter Schwätzer! was thust Du hier? Rede! was bedeutet dieses Grab?

Chor der Priester.

Auf Brüder! das Grab ist bereitet!
Auf! führet Cora herbey!
Daß Sterben im Schooße der Erde
Der Sünde Sühnopfer sey!

Rolla. Ihr Götter! mir fällt ein Berg auf die Brust. (Die Priester sammeln ihre Werkzeuge, und schicken sich an, wegzugehen.) Redet, hartherzige Menschen! redet! redet! es ist Rolla, der euch bittet! — Rolla bittet! so gut ist's euch noch nie geworden. Was gibt's hier? was ist vorgefallen? was bedeutet dieses Grab und euer Rabengesang? — (Die Priester wollen gehen. — Mit dem Fuße stampfend.) Bleibet und redet, oder ich vergreife mich an euch!

(Die Priester gehen ab. — Er will ihnen nach, und stößt auf den schluchzenden Diego.)

Zweyte Scene.

Rolla. Diego.

Rolla. Ha Du! ich kenne Dich. Du warst auch dabey. — Was ist vorgefallen, seit Dein Herr mich verließ? Rede! rede! —

Diego. Seht, ich zittre an allen Gliedern. Mein armer unglücklicher Herr — ach! er schmachtet in Ketten.

Rolla. Und Cora? Cora?

Diego. Wahrscheinlich theilt sie sein Schicksal. — Don Juan muß mehr wissen, der war zugegen, und blieb —

Rolla. Don Juan? — Dank Dir, daß Du ihn nanntest! Wo ist er? — Fort! Fort! Such ihn diesen Augenblick! Führe ihn zu mir! Auf diesem Platz hier will ich ihn treffen. Fort! Fort! Die Minuten sind kostbar. (Diego geht.) Ich brenne, Alles zu wissen — und zittre, Alles zu wissen! Die Angst raubt mir den Athem! — Wo find' ich nun meinen Oheim? (Er will fort.)

Dritte Scene.

Rolla indem er abgehen will, stößt auf den Oberpriester.

Rolla. Ha! da ist er! — Ja oder Nein? Wahrheit oder Lüge? —

Oberpr. Deine Worte versteh' ich nicht, wohl aber Deine wilden Blicke. (Mit einem Seufzer.) Alles wahr!

Rolla (auf das Grab zeigend.) Und hier?

Oberpr. (sein Gesicht abwendend.) Ach!

Rolla. Nun so schaudere Erde, und verschlinge Deine ganze Oberfläche! Murret, ihr Gebirge rings umher! Feuer! Feuer aus eueren Eingeweiden in die Thäler! daß alles untergehe! kein Gras mehr wachse! und

die Welt aussehe, wie eine große Brandstätte! — Auf, ihr Schrecken der Natur! Donnergebrüll und Sturmgeheul! umgebt mich, daß ich freyer athme! daß meine Stimme mit der eurigen kämpfe, uud mein Arm schneller morde als eure Blitze! —

Oberpr. Um aller Götter willen! — Rolla! —

Rolla (nach einer Pause.) Nein, sie wird nicht sterben! Ehe soll der Tempel zur Einöde werden, und die ewige Lampe verlöschen! — Glaube mir, Oheim, sie wird nicht sterben! — Du möchtest sagen, das Grab da sey schon fertig? Hahaha! Das Grab ist fertig, aber Rolla lebt noch!

Oberpr. Du bist fürchterlich!

Rolla. Erst Rolla's Grab! erst ihn auf den Boden gestreckt, daß er kein Glied mehr rühre, daß keine Muskel mehr zucke. Und untersucht es wohl, ob er auch wirklich todt ist? Denn wisse, Oheim! so lange noch ein Lebensfunken in mir ist, so lange ich diese Hand noch zur Faust ballen kann: — wer wagt es, Cora anzutasten? Ich ermorde die Priester! und Dich! und den König! und wer mir in den Weg tritt!

Oberpr. Unsinniger! wüthe nur! Wagt es Deine Raserey, mit den Göttern aufzunehmen?

Rolla. Mit den Göttern? o nein! die Götter denken wie ich; ihr Blitz ist in meiner Hand, ihr Schild vor meiner Brust. — Kurzsichtige Sterbliche! die Liebe ist der hellste, wärmste Strahl unsers Gottes; er entfaltet die Rosenknospe und das Herz des Menschen. Wehe dem, der in einem kalten feuchten Winkel ein Austerleben führt, und nie sich diesem Strahle öffnet! — Cora ist besser noch, seit sie liebt. Sie mußte lieben, denn konnten die Götter ihr Meisterstück unvollendet lassen? Und ein Mensch ohne

Liebe, was ist er? Eine Lampe ohne Licht. Ein Auge ohne Sehkraft. — Aber freylich, guter Oheim, das versteht Ihr nicht.

Oberpr. Du thust mir Unrecht, Rolla.

Rolla. Unrecht? Ihr hättet Sinn für das himmlische, göttliche Gefühl der Liebe? Und Euer Mund verdammt Cora?

Oberpr. Mein Mund verdammt Cora.

Rolla. Nicht Euer Herz?

Oberpr. Nicht mein Herz.

Rolla. O so kommt in meine Arme! Ich wünsch' Euch Glück! Ihr seyd ein Mensch. — Aber was steht Ihr da so kalt und so unthätig? Rettet sie!

Oberpr. Ich kann nicht

Rolla. Muth, lieber Oheim! Muth! Euer graues Haar, Eure sanfte Beredsamkeit, mein Schwert, und Gottes Hülfe! gewiß, wir retten sie!

Oberpr. Ach Jüngling! Dein Eifer macht Dich blind gegen die steilen Felsen, die vor uns liegen.

Rolla. Ich fühle Kraft in mir, sie zu erklimmen.

Oberpr. Uralter Volkswahn — hundertjährige Gebräuche —

Rolla. Die Natur ist älter!

Oberpr. Aber nicht mächtiger.

Rolla. Ausflüchte!

Oberpr. Wenn ich durch die Hand voll Jahre, die mir noch übrig ist, Cora's Leben erkaufen könnte: festen Tritts wollt' ich in diese Grube hinunter steigen.

Rolla. Geschwätz!

Oberpr. Ist diese Thräne auch Geschwätz?

Rolla. Heucheley. Plaudre nicht, handle!

Oberpr. Was kann ich für sie thun?

Rolla (die Hand gen Himmel.) Nun so rette Du sie, mein Vater! Dulde nicht, daß das Vollkommenste vertilgt werde, worauf Deine Strahlen hiernieden blicken! Rette Du sie, diesen fühllosen Priestern zum Spotte! — Was such' ich auch in einer solchen Schale ein Herz? Es darf ja nicht unter diesem Gewande schlagen. Das hat nur Sinn für eitle, hirnlose Gebräuche; lügt sich zum Gotte, und ist blutdürstig wie ein Tieger.

Oberpr. Ach Rolla! Rolla! Du versündigst Dich an mir.

Rolla. Eure Väter und Mütter haben Euch sorgfältig gelehrt, jede Blume, die um Euch her wuchs, zu zerrupfen, jedem Vogel, der in Eure Hände fiel, den Hals umzudrehen, und wer denn das am besten konnte, in dem lag ein künftiger Oberpriester verborgen.

Oberpr. Rolla, das aus Deinem Munde?

Rolla. Der ganze Reichthum ihres Herzens ist Ihr eigenes feistes Ich. Schönheit ist für sie ein stumpfer Pfeil, und Liebe ein ungereimtes Mährchen. Für die Leiden ihrer Brüder haben sie ein Achselzucken. Freywillig würde nie eine Thräne des Mitleids in ihr Auge steigen, sie müssen sie herauf pumpen. Ihrethalben mag die Welt untergehen, wenn nur sie leben und sich mästen, und sich wohl befinden! —

Oberpr. Jüngling! Du brichst mir den Mund auf. — Ich werde reden, und Du wirst Dich schämen.

Rolla. Ja reden, reden! das versteh'n sie — und auch das nicht immer.

Oberpr. Lerne schweigen, wenn ein Greis spricht! und willst Du nicht mein Alter ehren, so ehre mein Un-

glück! — Daß ich Priester bin, war es freye Wahl? Ist des Königs nächster Blutsverwandter nicht geborner Oberpriester? Hättest Du vor fünfzig Jahren mich gekannt — ich war ein rüstiger Jüngling, begieriger, ein Schwert zu schwingen, als ein Opfermesser. — Ist es meine Schuld, daß mich die Laune des Zufalls an die Altäre der Sonne stellte, Tauben zu schlachten, aus Eingeweiden der Lämmer zu wahrsagen und Träume zu deuten? O glaube mir, es stehen wenig Menschen an ihrem Platze, am wenigsten da, wo die Geburt den Platz bestimmt.

Rolla (kalt und gezwungen.) That ich Euch zu viel, so verzeiht mir. Ich kenne mich nicht vor Schmerz und Wuth.

Oberpr. Diese Würde, die Du mir zum Vorwurf machst — Tausend Mahl hätt' ich sie von mir werfen mögen wie ein pressendes Gewand, denn sie war die Quelle vierzigjähriger Leiden! — Wahrlich, Jüngling! ich dulde nicht länger diese frostige Falte auf Deiner Stirn, diese kalte Verachtung in Deinem Blicke. Du Einziger, an dem noch mein Herz hängt! Du Einziger, nach dessen Liebe ich ringe! Höre, höre meine traurige Geschichte! — Ach! sie ist der Deinigen so ähnlich. — Auch mein Kummer ist Kummer des Herzens! auch meine Leiden sind Leiden hoffnungsloser Liebe! auch ich liebte einst eine Sonnenjungfrau!

Rolla (erstaunt.) Wie? —

Oberpr. Als Oberpriester war es mir gestattet, im Hause der Sterne nach Gefallen ein- und auszugehen. Täglich weilte mein Auge auf dieser Blumenflur, wo heute hier, morgen da sich eine Knospe entfaltete. Lange

blieb dieses Spiel eine Belustigung meiner Sinne; das Herz nahm keinen Theil daran, bis endlich unter ihren Schwestern Zulma hervor strahlte, ein Bild des Gottes, dem sie diente. Ich sah sie oft und gern, und wußte nicht warum. Ich warf einen Blick in mein Herz, und erschrack. Auch sie mochte darin gelesen haben; denn sie fing an, mich zu vermeiden; aber ich sah, daß es ihr schwer ward. Ich wollte ihrer Tugend den Kampf erleichtern, und vermied auch sie. Da schlichen wir, beyde von Kummer und Liebe gefoltert, Monden lang schweigend umher, unsere Wangen bleichten, in unsern hohlen matten Augen wohnte der Gram, ihr schwächerer Körperbau unterlag, sie ward krank, rang mit dem Tode und ich — — Du bist gerührt?

Rolla (ihm mit weggewandtem Gesichte die Hand reichend.) Ich that Euch Unrecht, ich schäme mich. Sprecht weiter, Oheim! — Sie starb?

Oberpr. Ich eilte zu ihrer Hülfe, kletterte Tag und Nacht auf schroffen Felsen umher, suchte heilsame Kräuter in Höhlen und Wäldern, ließ die ältesten Priester im Reiche aufbiethen, die duch ihre Kräuterkunde berühmt waren, und — Zulma ward gerettet. Dankbar sank sie in meine Arme, wir sprachen nicht, aber wir verstanden uns, wir weinten beyde. — (Sehr bewegt.) Sieh, ich bin so alt geworden, und wie mich das noch heute erschüttert!

Rolla (ihn umarmend.) Guter, lieber, bester Oheim!

Oberpr. Höre das Ende meiner Geschichte! Der Liebe lang verschlossenes Feuer loderte nun in wilden Flammen auf, spottete über Vernunft und Pflicht! Wir vergaßen uns — Zulma ward Mutter — und gebar mir —

Dich! — (Rolla bebt zurück und sieht den Oberpriester starr an. — Oberpriester breitet die Arme aus.) Du bist mein Sohn!

Rolla (in großer Bewegung.) Alter Mann! Ihr spottet meiner!

Oberpr. Du bist mein Sohn!

Rolla (stürzt sich sprachlos in seine Arme — Pause. — Sich plötzlich los reissend — hastig.) Lebt meine Mutter noch?

Oberpr. (gen Himmel blickend.) Sie sieht von dort auf uns nieder.

Rolla (läßt Haupt und Arme sinken, und heftet sein nasses Auge an den Boden.)

Oberpr. Fühle nun, wie weh' es meinem Vaterherzen that, wenn Du es durch Bitterkeiten kränktest! Erkläre Dir nun, warum ich immer so an Dir hing, Dir überall folgte, mich zu Dir drängte, oft Mißhandlungen von Dir erduldete. Enträthsele Dir nun meine Angst, meinen Kummer, wenn Du in den Krieg zogst; meine Freude, wenn Du als Sieger zurück kehrtest.

Rolla (ihn an sein Herz drückend.) Also hat doch jemand Freude an mir gehabt! — Mein Vater! — mir ist dieser Nahme noch so neu — und die Empfindung noch so neu — Oft, wenn ich an der Spitze des Heeres Euern priesterlichen Segen empfing, und Eure Hand auf meinem Haupte fühlte, wie sie zitterte — o hätt' ich gewußt, warum sie zitterte — gewußt, es sey der Segen eines Vaters. — Mein Vater! warum verbargt Ihr Euch so lange einem Herzen, wie das meinige, das an jeder Freude Mangel litt? —

Oberpr. Wer konnte Deinem wilden Jugendfeuer trauen?

Rolla. Aber — noch ist alles mir so dunkel; reisset den Schleyer ganz von meinen Augen.

Oberpr. Was keinem möglich ist, noch je seyn wird, ward mir, dem Oberpriester, möglich. Die Geschichte Deiner Mutter blieb ein Geheimniß. Dich Neugebornen sandt' ich an die Gränze des Reichs, unter die Völker von Ibara, deren Statthalter mein Bruder war. Du wurdest als sein Sohn erzogen, Du warst ein junger Knabe, als er starb; sein Tod lieh mir einen Vorwand, Dich ohne Aufsehen von jenen rohen Völkern weg, an den Hof von Quito unter die Obhuth Deiner Verwandten zu bringen. So viel, ohne Argwohn zu erregen, möglich war, nahm ich selbst mich Deiner Erziehung an. Deine Mutter ging ein Jahr vorher an den Ort der Ruhe. Ich — ich schleppe noch immer mein graues Haupt und mein freudenleeres Daseyn mit mir herum.

Rolla. Freudenleer? — Und Ihr habt einen Sohn? — Bis jetzt hielt ich mich für elend; aber scheltet mich einen Nichtswürdigen, wenn ich je wieder murre; denn ich habe einen Vater! Ja, ich bin wieder ausgesöhnt mit der Welt. Ihr und ich, ganz glücklich können wir nie werden; doch ein erträgliches Leben, selbst von mancher süßen Stunde gewürzt, das versprech' ich Euch. Hört, wie meine Fantasie sich das frohe Bild träumt. Cora und Alonzo fliehen; wir begleiten sie; ich bring' Euch ferne von hier zu einem Freunde, der um meinetwillen Euer aller Freund seyn wird. Dort leben wir ruhig und vergnügt, einen Tag wie den andern, in sorgloser Heiterkeit, und wenn auch dann und wann einmahl Cora's Liebkosungen, Alonzo's Glück, meinem Herzen wehe thun, daß ich nicht länger hinzusehen vermag, so wink' ich Euch; wir lassen

die Liebenden allein, setzen uns draußen vor die Hütte, und Ihr erzählt mir von meiner Mutter.

Oberpr. Du bedenkst nicht, Rolla — fliehen ist unmöglich! — beyde in Fesseln, beyde von tausend Augen bewacht! und in wenig Stunden sprechen die versammelten Priester ihr Urtheil — ach! täusche Dich nicht. — Cora ist ohne Rettung verloren!

Rolla. Nein, Vater! nein! Ihr müsset sie retten! — wahrlich, Ihr müsset! — Seyd Ihr nicht Oberpriester, der Erste unter ihren Richtern?

Oberpr. Was bin ich Einzelner gegen die empörte Menge? — Ich höre schon den Eiferer Xaira brausen. Schrey Dich in dem Sturmwind heiser, Du wirst ihn nicht hindern, den jungen Baum mit seiner Wurzel auszureissen.

Rolla. So habt Ihr doch das Eurige gethan, und Gott und meinem Schwerte überlasset das Uebrige. Denkt, Vater, wenn die ermordete Cora dort oben meine Mutter träfe, und spräche zu ihr: ich bin eine Sonnenjungfrau, zum Tode verurtheilt, weil ich liebte, durch den Oberpriester und seine Schaar —

Oberpr. Warum mich martern, mein Sohn? Ich will ja gern thun, was ich kann; ich will reden, bitten, alles versuchen, was in der Ohnmacht eines Greises steht. (Mit einem Seufzer.) Sie naht heran, die Stunde des Gerichts.

Rolla So eilt! haltet Wort! thut, was Ihr könnt! mein Leben hängt an Cora's Leben! Ist aber alles vergebens, nun so sollt Ihr finden, daß ich indessen nicht müßig war. Geht!

Oberpr. (ihm traurig die Hand reichend.) Möchten wir uns freudiger wiedersehen! Leb wohl! (Ab.)

Vierte Scene.

Rolla (allein. — Nach einer Pause.)

Du weißt nicht, was hier brütet, guter Alter! Deiner Rednergabe traue ich wenig — Gewalt! Gewalt! das ist die wahre Ueberredung. — Wo bleibt Velasquez? daß er seine Hand in die meinige schlage, und meine Gluth in seine Brust übergehe. — Ha! ich will sie retten! ich muß sie retten! — — Meine Mutter war eine Sonnenjungfrau? — ich darf ihren Nahmen nicht laut nennen, — Cora's Rettung ist meiner geopferten Mutter Rache! — — Dank euch, ihr Götter! wie weise habt ihr die Zügel des Schicksals gelenkt! Eure Schuld ist es nicht, wenn Rolla arm an Heldenthaten bleibt. Freyheit der Geliebten, ein Todtenopfer der Mutter: wen das nicht in Flammen jagt, der ist aus dem ewigen Schnee zusammen geknetet, der auf der Spitze der Cordilleras ruht.

Fünfte Scene.

Rolla. Don Juan.

Rolla. Willkommen! ich warte auf Dich, brauche Dich.

Juan. Hier bin ich. Was willst Du?

Rolla. Hast Du Muth, Dein Leben für einen Freund zu wagen?

Juan. Wenn's frommt, warum nicht?

Rolla. Gib mir Deine Hand.

Juan. Hier ist sie.

Rolla. Cora und Alonzo sind verloren.

Juon. Leider! —

Rolla. Wir müssen helfen.

Juan. Wenn wir können.

Rolla. Ein kühner Streich, — Ein tolles Wagestück —

Juan. Sey es! Nur kein Verbrechen.

Rolla (betroffen.) Verbrechen? Pfuy, da schlägst Du mich auf einmahl nieder. — Ja, es ist so ein Stück von einem Verbrechen.

Juan. Dann suche Dir einen andern.

Rolla. Oder — wie man das nimmt. Sprich! welches Verbrechen ist größer: ein unmenschliches Gesetz geben oder es aufheben?

Juan. Das Letztere ist eine Tugend.

Rolla. Die wir üben wollen.

Juan. Wir? — Haben wir Recht dazu? Diese Tugend zu üben steht nur in der Macht des Königs.

Rolla. Wir wollen dem Könige rathen.

Juan. Das wollen wir.

Rolla. Mit gewaffneter Hand.

Juan. So ein Rath wäre Aufruhr.

Rolla. Was liegt am Nahmen? Wenn nur das Gute bewirkt wird.

Juan. Nicht also! Ataliba hat mich gastfrey aufgenommen, er ist mein Wohlthäter.

Rolla. Dein Freund schwebt in Gefahr.

Juan. Ich begehe kein Verbrechen zu seiner Rettung.

Rolla. Aber wenn ich Dir verspreche, daß weder dem Könige, noch irgend einem seiner Diener ein Haar gekrümmet werden soll? daß wir nur durch Furcht siegen wollen? — Du weißt, ich war Feldherr; noch liebt mich das Heer, denn es hat oft unter mir gesiegt, und im

Felde war der Geringste unter ihnen mein Bruder. Auch Dir vertraute der König eine tapfere Schaar. Ein Wink, so sammelt alles, was die Waffen trägt, sich um uns her. Wir fordern nichts für uns; der Thron ist uns heilig; Leben und Eigenthum eines jeden Einzelnen sind uns heilig; nur Freyheit fordern wir; Freyheit für Cora und Alonzo! —

Juan. Edler Rolla! Dich blendet die Liebe. Greif in Deinen Busen, Du wirst Dich vielleicht zum ersten Mahle in Deinem Leben auf einem bösen Willen ertappen.

Rolla. Ich habe keine Ohren für Dein Geschwätz. — Tugend ist Spielwerk, wenn keine Leidenschaft dabey in's Gedränge kommt.

Juan. Wohlan! je schwerer der Sieg, desto edler.

Rolla. Nein! nein! nein! ich will nichts fühlen, als Cora's Gefahr! ich will nichts hören als Cora's hülferufende Stimme! — Sieh! dort ist Cora's Grab! — — Kalter Mensch! sieh, dort ist Cora's Grab! — — Doch, was geht Dich Cora an? — (Er ergreift ihn hastig bey der Hand.) — Komm fort! komm fort! zum Scheiterhaufen, den man für Deinen Freund bereitet. Wenn auch dort dein Herz Deinem Kopfe Zeit läßt zu vernünfteln; wenn auch dort meine Angst, meine Wuth Dich nicht anstecken; nun so lass' ich Dich stehen, und suche das Grab meiner Mutter. Und beym ersten Blick darauf, wenn ich sehe, wie der Wind das Gras bewegt, schwinden alle Deine Plaudereyen aus meiner Seele. Komm fort! fort! —

(Er zieht ihn nach sich.)

Sechste Scene.

(Der Vorhof des Tempels.)

Xaira mit andern Priestern im Gespräche begriffen.

Xaira. Er bleibt lange.

Ein Priester. Sehr lange.

Ein Anderer. Die Zeit verstreicht.

Ein Dritter. Der Mittag ist vorüber.

Xaira. Was kann der König von ihm wollen?

Ein Priester. Der Bothe wußte nichts zu sagen.

Ein Anderer. Als daß Er mit dem Oberpriester zu reden verlange, noch ehe das Urtheil über Cora gesprochen werde.

Xaira. Sonderbar.

Ein Priester. Der Bothe war sehr eilfertig.

Xaira. Also wohl gar ein Gespräch über dieß Urtheil? Also wohl gar Theilnahme an dem Verbrechen? — Ach Freunde! ich fürchte, dieser Ynca ist lau bey der Rache der Götter. Schon diesen Morgen — wie sauer ihn der Befehl ankam, den jungen Zorai zu fesseln; wie mitleidig er auf den gottlosen Fremdling blickte, sich sogar herab ließ, mit ihm zu reden. O, sein Vater war ein andrer Mann!

Ein Priester. Das war er.

Ein Anderer. Versäumte kein Opfer.

Ein Dritter. Zitterte, wenn er in den Tempel trat.

Xaira. Und ehrte unsre Weisheit.

Ein Priester. Unsern nähern Umgang mit den Göttern.

Xaira. Schlug furchtsam die Augen nieder, wo sein

Sohn unbefangen lächelt. Aber wer ist Schuld daran? Sein Lehrer, sein Erzieher, kurz: unser Oberpriester! Ich will nicht reden, es ist hier weder Ort noch Zeit, aber ich kenne seine Grundsätze Gebt Acht, gebt Acht —

Ein Priester (ihn unterbrechend.) Er kömmt. —

Xaira. Endlich.

Siebente Scene.

Der Oberpriester. Vorige.

Xaira. (ihm entgegen.) Wir erwarten Dich mit Verlangen.

Oberpr. Der Ynca ließ mich rufen.

Xaira. Ist euer Gespräch kein Geheimniß für uns? —

Oberpr. O nein. Des Königs Wille heischt von Cora's und Alonzo's Richtern eine strenge Untersuchung: ob der Jüngling und das Mädchen beyde gleich schuldig sind, ob nicht eines das andere gereitzt, verführt, im Taumel mit sich fort gerissen? —

Xaira (ihm ungeduldig in's Wort fallend.) Nun? und gesetzt, daß es so wäre?

Oberpr. So soll man den Verbrecher strafen und des Verirrten verschonen.

Xaira. Darf ich meinen Ohren trauen? hat der König so gesprochen? und wagt der Oberpriester der Sonne, so ihm nachzusprechen?

Oberpr. Warum nicht?

Xaira. Die Uebertreter des Gesetzes sollen beyde sterben! So spricht Gott!

Oberpr. Hast Du Gott sprechen hören? oder war es nicht der erste Ynca, durch dessen Mund er sprach?

Xaira. Gleichviel.

Oberpr. Du hast Recht. Der Ynca ist der Gottheit Bild auf Erden. Doch der letzte Ynca so gut als der erste. Und wo der Ahnherr unter rohen Völkern Strenge nöthig fand, da mag der Enkel doch wenigstens mildern?

Xaira (spöttisch.) Warum nicht gänzlich lossprechen?

Oberpr. Ich gestehe Dir, ich fand den König sehr geneigt dazu. Doch, er ist der Ruhe des Volks ein Beyspiel schuldig

Xaira. Eines nur? und welches? »Der Schuldige soll sterben.« Welche irdische Weisheit vermag das zu ergründen! Werden sie nicht beyde von ihrer Unschuld schwatzen? immer einer auf den andern den ersten Fehltritt wälzen?

Oberpr. (die Achsel zuckend.) Sehr möglich.

Xaira. Und unser Urtheil dann?

Oberpr. Davon hernach. Für jetzt heischt unsre Pflicht, dem Ynca zu gehorchen. Man führe Cora und Alonzo herbey.

(Ein Priester ab.)

Xaira. Nein, ich will mein Gewissen nicht beflecken, auch nicht dem Ynca zu Gefallen. Sie sind des Todes schuldig! Beyde! Verführt oder nicht, das gilt hier gleich. Ich will es dem Könige unter die Augen sagen, ich will es dem Volke in's Ohr raunen, und wenn Ataliba nicht mehr vor den Göttern zittert, so mag er vor seinen Unterthanen zittern!

Oberpr. Das Gewissen ist sein Gesetz und auch das Deinige! Wir werden über Cora und Alonzo richten, doch vergiß nicht, daß Gott einst über uns richten wird. — Genug, nehmt eure Plätze.

(Der Oberpriester steht in der Mitte, Xaira zu seiner Rechten, die übrigen Priester zu beyden Seiten.)

Achte Scene.

Eine Wache führt von verschiedenen Seiten Cora und Alonzo gefesselt herbey.

(Cora ist der Sonne auf ihrer Brust und des feuerfarbenen Gürtels beraubt.)

Cora (als sie Alonzo erblickt, liebevoll und unbefangen.) Mein Alonzo! —

Alonzo. Gott! auch Du in Fesseln! —

Cora. Traure nicht. Du und ich — wir werden zusammen sterben.

Alonzo. Und ich — Dein Mörder!

Xaira. Schweigt! —

Oberpr. (ernst aber sanft.) Wir, die Knechte der Gottheit, ihres heiligen Willens Vollstrecker, sind hier versammelt, zu richten über Cora, die Tochter Telasko's, und über Alonzo, den Fremdling. Sende deine Strahlen hinab in unser Herz, du unser Vater! der du die Welt mit einem Blick überschaust! Du hast uns zu Richtern gesetzt über Leben und Tod, über Ehre und Schande! Ergründe unser Inneres, daß nicht Parteylichkeit uns leite, nicht Eigennutz oder Rache! (Er kniet nieder, mit ihm alle Priester.) Wir schwören, gerecht zu richten nach deinem Gesetz, o Sonne! das Manco Capac uns verkündigt hat! Wir schwören, gnädig zu richten, wenn deines Tempels Entweihung Gnade zu üben verstattet! Rufe heute oder morgen deine Knechte zu dir, so schwören wir, dir Rechnung abzulegen von dieser feyerlichen Stunde! —

Alle Priester. Wir schwören!

(Sie stehen auf.)

Oberpr. Hast Du, Cora, Dein Gelübde gebrochen?

Cora, Ja.

Oberpr. Kennst Du diesen Jüngling?

Cora. Er ist mein Gemahl.

Oberpr. Kennst Du, Alonzo, dieses Mädchen?

Alonzo. Sie ist mein Weib,

Zaira. Ihr seyd des Todes schuldig.

Oberpr. Ehe wir das Bluturtheil sprechen, liegt noch eine süße Pflicht mir ob: in unsers Königs Nahmen demjenigen Gnade zu verkündigen, der ein Opfer der Verführung ward. Ataliba, der Sohn der Sonne, unter dessen Herrschaft das Reich von Quito blüht, verlangt von Euch ein freyes, ehrliches Bekenntniß: wer unter euch ist der Verführer? wer der Verführte?

Cora. } (Zugleich.) { Ich habe ihn verführt.
Alonzo. } { Ich habe sie verführt.

Cora (ängstlich, hastig.) Glaubt ihm nicht, er lügt.

Alonzo (eben so — immer sehr schnell auf einander.) Glaubt ihr nicht, sie hintergeht euch.

Cora. Ich, ich allein trage die Schuld.

Alonzo. Mich, mich verdammt zum Tode.

Cora. Lasset ihn los! Sprecht ihn frey!

Alonzo. Habt Mitleid mit dem schwachen Weibe! lasset den Mann büßen.

Cora. Nein! nein! nein!

Oberpr. (wendet sich gerührt weg.)

Zaira. Schweigt! wer kann in diesem Gewirre die Wahrheit ergründen? Legt Euer Bekenntniß einzeln ab!

Oberpr. Schweig, Alonzo! Rede, Cora!

Cora. Als ich diesen Jüngling zum ersten Mahle im Tempel sah, verweilte ich immer am längsten da, wo er stand; machte mir immer etwas um ihn her zu schaffen; verschob meinen Schleyer, so oft ich an ihm vorüber

ging, und meine brennenden Blicke forderten sein Herz auf.

Alonzo (hastig einfallend.) Falsch! Falsch! Du schlugst die Augen nieder.

Xaira. Schweig, Fremdling! bis die Reihe zu reden Dich trifft.

Cora. Meine glühende Wange — meine Liebe bekennender Blick reitzten ihn zur Kühnheit. Er, Er übersprang unsere heiligen Mauern; doch erschreckend vor der That, als sie kaum begangen war, wollt' er wieder umkehren, ohne mich gesehen zu haben. Ich erblickte ihn von ferne; ich hätte fliehen sollen; mir war ja der Umgang mit ihm verbothen, nicht ihm der Umgang mit mir. Aber ich floh nicht, ich rief, ich winkte, er blieb schüchtern und unentschlossen stehen, bis ich auf ihn zueilte, meine Arme um seinen Hals schlang, meine Lippen auf die seinigen drückte. Er wollte fort, ich hielt ihn; er wollte nie wiederkommen, ich bath ihn; er mahlte mir die Gefahren, ich beruhigte ihn. Mich, mich verdammt, ihr gerechten Richter! ich habe diesen Jüngling verführt! —

Alonzo. Die Natur straft Dich Lügen. Schamhaftigkeit ist die Schwester der Schönheit. Der Mann bekennt Liebe, das Weib erwiedert Liebe. War ich es nicht, der zuerst sein freches Auge im Tempel auf Dich warf? War ich es nicht, dessen buhlerischer Blick Feuer auf Deine Wangen jagte, und Deinen Frieden, Deine Ruhe störte? Wer erstieg ohne Scheu vor Göttern und Menschen eure heiligen Mauern? Hattest Du mich eingeladen? wußtest Du um das Bubenstück? bebtest Du nicht zurück, als Du mich erblicktest? lag ich nicht zu Deinen Füßen, und hielt Dich fest beym Saume Deines Gewandes? O

was red' ich viel? Ihr Richter kennt den Menschen; es versteht sich ja von selbst, daß ich, ich der Verführer war.

Cora. Schont seiner! er hat dem Ynca das Leben gerettet! Und er ist unschuldig.

Alonzo. Sie weiß nicht, was sie spricht. Ich bin schuldig.

Cora. Wollt Ihr einen Beweis, daß ich allein die Schuldige bin? Wohl! hier ist er. Ihm ist sein Verbrechen leid, mir nicht; ich bereue es nicht; mir ist meine Schuld lieb geworden, und hier — in Gegenwart der Götter — in Eurer aller Gegenwart — (sie fliegt auf Alonzo zu) umarme ich ihn als meinen Gemahl. — Seht diesen Schrecken! Es zeugt gegen ihn, er windet sich von mir los — ich bin es, die ihn umschlingt —

Alonzo. Cora, was thust Du?

Cora. Hört, wie er mich zurück weiset, wie er mich warnt! So hat er's immer gemacht; aber ich folgte ihm nicht — gehorchte ihm nicht, ich zog ihn mit mir in den Abgrund.

Xaira. Verwegene! Reisset sie weg von ihm!

Cora (geht wieder auf ihren Platz — ruhig und gelassen.) Sprecht nun das Urtheil!

Xaira. Ich schaudere!

Oberpr. Führt sie fort!

Alonzo (breitet seine Arme nach Cora aus.) Leb wohl.

Cora (lächelnd.) Bald, bald sehen wir uns wieder.

Xaira. In der Stunde des Todes!

Cora. Desto besser! An die letzte Stunde hienieden knüpfte eine höhere Macht die erste eines besseren Lebens.

Xaira. Führt sie fort!

Alonzo. Leb wohl!

Cora (wehmüthig freundlich.) Mit einer Thräne scheiden wir, mit einem Lächeln sehen wir dort uns wieder! (Beyde ab.)

Xaira. Bedarf es noch mehr? Mein Spruch ist Tod! — Tod über beyde

Oberpr. (traurig.) Folg mir in das Innere des Tempels! Opfert den Göttern, und erwägt in euern Herzen, was ihr gesehen und gehört habt. Dann laßt uns als Menschen über Menschen ein Urtheil sprechen.

Dritter Act.

(Das Innere des Sonnentempels. — Im Hintergrunde das Bild der Sonne auf einem Altar, zu welchem einige Stufen führen.)

Erste Scene.

Der Oberpriester. Xaira. Verschiedene andere Priester
(welche letztere im Hintergrunde räuchern und opfern.)

Oberpriester (Xaira vorführend.)
Noch ein Wort, Xaira, ehe wir durch einen raschen Spruch den heiligen Nahmen entweihen, den wir tragen. Sind wir nicht die Diener der göttlichen Gnade?

Xaira. Und der göttlichen Rache!

Oberpr. Nicht doch! laß das den Pöbel glauben. Nur der Beleidigte kann sich rächen, und Gott kann nie der Beleidigte seyn. — Wir in die Geheimnisse einer reinen Lehre eingeweiht; wir, die wir unsre Knie vor dem unsichtbaren Gott beugen, wir dürfen schon ein Wort im Vertrauen reden.

Zaira. Wozu? warum in dieser Stunde?

Oberpr. Weil diese Stunde sich einst dort für uns in kummervolle Jahre ausdehnen könnte.

Zaira. Meine Richtschnur ist meine Ueberzeugung.

Oberpr. Das ist nicht, das kann nicht seyn. Schwach und gebrechlich schuf Gott den Menschen: siehe da deine und meine Ueberzeugung! — Unvollkommen ist diese Erde, und alles, was darauf lebt und webt. So sollt' es seyn. Der Gott, der den Tieger duldet, wenn er ein Lamm zerreißt, sollte der nicht auch den schwachen Menschen dulden, wenn er der Stimme der Natur gehorcht? —

Zaira. Aber wir, wir Menschen tödten den Tieger, und wir thun Recht daran; wir strafen den schwachen Menschen, und wir thun Recht daran.

Oberpr. Wenn seine Schwachheit den Staat zerrüttet: dann —

Zaira. Und ist das hier nicht der Fall?

Oberpr. Nein.

Zaira. Nicht?

Oberpr, Nein! nein! Du selbst sprachst ja nur von der Rache der Götter!

Zaira. Und Du könntest das Wort dem zügellosen Leben reden, dessen Quelle unsre Nachsicht seyn würde? —

Oberpr. Am Ursprung einer reinen Quelle denkt man wenig an den Schlamm, den sie einst mit sich führen mag. — Ich bitte Dich, laß uns unserm Beruf treu seyn! Laß uns dem Gotte gleichen, dem wir dienen, dessen Strahlen Leben und Wärme überall verbreiten! Laß uns Cora freysprechen! Der König mag dann thun, was ihm gut dünkt. Verwirft er unser Urtheil, nun so haben wir das Unsrige gethan, und die armen Schlachtopfer

werden mit ihrem letzten Seufzer uns unsern guten Willen danken.

Zaira. Was willst Du von mir? Du sprichst, als beruhe die Entscheidung allein auf mir. Bist Du nicht Oberpriester? Heischt nicht Dein Amt, der ganzen Priesterversammlung den Gegenstand des Urtheils vorzutragen? Ich habe dann nur eine Stimme.

Oberpr. Ach! Du weißt zu gut, daß mir das Gesetz verbiethet, meinen Vortrag zu schmücken. Einfach und ungekünstelt muß er seyn. Wahr ist's, Du hast nur eine Stimme: aber Du bist der älteste, bist nach mir Oberpriester, wann ich sterbe; auf Dich sehen die jüngern Priester alle, und neigen sich, wohin Du Dich neigst.

Zaira. Mag seyn! Doch nicht so der Ynca. In seiner Macht steht's dann noch immer, zu begnadigen.

Oberpr. Du spottest. Seit Jahrhunderten hat jeder Ynca vom Vater zum Sohne den priesterlichen Spruch bestätigt. Wird Ataliba nicht nach seiner Väter Weise handeln?

Zaira. Genug! — Es läuft wider Deine Pflicht, mir mein Urtheil abzudringen; es läuft wider meine Pflicht, Dich länger zu hören. (Er will ihn verlassen.)

Oberpr. (hitzig.) Nun wohlan! ihr Blut komme über Dich!

Zaira (kalt.) Ihr Blut komme über mich!

Oberpr. Herbey, ihr Priester! — (Die Priester sammeln sich um ihn. — Für sich.) O ich lese ihr Urtheil schon in ihren Mienen. (Er sucht sich zu fassen. Nach einer Pause.) Ihr kennt die Verbrecher und das Verbrechen. Entscheidet! —

Zaira. Wie spricht das Gesetz? — (Oberpriester schweigt.) Ich frage Dich: wie spricht das Gesetz?

Oberpr. (nach einigem Kampfe mit leiser Stimme.) Tod!

Xaira (laut und feyerlich.) Das Gesetz spricht Tod über Cora und Alonzo! —

Alle. Tod!

Oberpr. (nach einer Pause, entschlossen.) Ich willige nicht in dieses Bluturtheil! meine Stimme ruft Gnade! denn ich fühle, daß ich ein Mensch bin, wie jene. Greift in Euern Busen, Brüder! prüft Euer Herz! und ruft Euch das leise, leise Gnade zu, so ruft laut mit mir Gnade! —

Xaira (kalt.) Wie spricht das Gesetz? Tod über Cora und Alonzo!

Alle. Tod!

Oberpr. Nun, wie Ihr wollt. Du siehst mich, unbekannter Gott! meine Hand befleckt kein Tropfen dieses Blutes! — Führt sie her, die unglücklichen Opfer Eures blinden Eifers. — (Zwey Priester auf verschiedenen Seiten ab.) Ihr andern legt das Schwert, und einen frisch gebrochnen Palmenzweig auf den Altar. — (Es geschieht.) Du, Xaira, folge mir zum Könige.

(Ab mit Xaira.)

Zweyte Scene.

Cora und Alonzo

(von verschiedenen Seiten. — Die Priester gehen während dieser und der folgenden Scene ab und zu, und sind im Hintergrunde um den Altar beschäftigt.)

Alonzo (der einige Augenblicke früher erscheint als Cora.) Ich schaudere! — Ist es doch nur ein Götzentempel — aber Gott wohnt überall! auch hier, wo unter dem Bilde der Sonne das Geschöpf den Schöpfer anbethet. Und

diesen Tempel hab' ich entweiht! Cora's Mörder! der Mörder eines ehrwürdigen Greises, der mich nie beleidigte! der Friedensstörer eines guten Volks, das mich freundlich aufnahm! — — O verschlinge Erde das Ungeheuer mit allen seinen Schandthaten! Auf meinem Grabe wachse kein Gras! nicht der Thau des Himmels befeuchte es, kein Wanderer müsse da ausruhen, und kein Kind darauf spielen. (Cora tritt herein.) Ach, Cora! wie war mir sonst so wohl, wenn ich Dich sah — wie ist mir jetzt so weh'! —

Cora. Wie, Alonzo? Du sprichst nicht so, wie Du denkst. Hab' ich nicht oft Dich sagen hören: wenn ich mit Cora nicht leben soll, so will ich mit Cora sterben? Auch Cora dachte so — denkt noch immer so. Mit Dir leben, mit Dir sterben, um dort mit Dir zu leben.

Alonzo. Das ist die Ruhe der Unschuld. Du wußtest nicht, was Du thatst; aber mich — mich begleitet ein böses Gewissen zum Tode.

Cora. Nicht doch. Wir haben beyde nichts Böses gethan. Wir liebten, und wir mußten ja lieben, nicht wahr? — Stand es in Deiner Macht, mich nicht zu lieben? — in der meinigen stand es nicht. Wer trägt denn die Schuld? — Der Zufall, der uns zusammen führte — oder die Gottheit, die uns zusammen führte! — Nein, es ist alles gut so. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden. Auch die Menschen sind gut. Sie wollen uns mit einander vereinigen. Als Sonnenjungfrau darf ich mich nicht mit Dir vermählen — aber der Tod, der Tod vermählt uns. — Sey gutes Muths, lieber Alonzo! wie oft bin ich mit Dir über die rauhen Steine gesprungen, dort bey der eingestürzten Mauer. Nun, der Tod ist ja

auch nur ein Sprung über ein Paar rauhe Steine. Ist man hinüber, so ist's vorbey, und Liebe und Freyheit hüpfen uns dort entgegen.

Alonzo. Süßes Geschöpf! mit Deiner schuldlosen Seele blickt man ruhig in Vergangenheit und Zukunft. Aber ich!

Cora. Und wenn ich Dir nun beweise, daß gerade Du ruhiger als Cora in die Zukunft blicken darfst? Deine Mutter ist weit, weit von hier, und wenn sie nichts mehr von Dir hört, so wird sie glauben, Du seyst durch Schiffbruch, durch Krankheit, so oder so aus der Welt gegangen, und wird sich trösten, und ihre geschäftige Mutterfantasie wird ihr alles Schöne und Gute vormahlen. was Du schon gethan, und noch hättest thun können; aber ich — ich hab' einen Vater — zwar fern von hier in einer entlegenen Provinz; aber doch muß er's bald erfahren, wie und warum ich habe sterben müssen. Ach! das allein macht der armen Cora den Tod schwer! Der alte Mann hat mich so lieb — und ist ein so guter alter Mann — wär' er hier, sein Herz würd' ihm brechen.

Alonzo (bey Seite.) Himmel! sie weiß nicht —

Cora. Ich habe in dieser letzten Stunde auf meinen Knien gelegen, und inbrünstig für meinen Vater gebethet, daß ein sanfter Tod ihn der Welt entrücke, ehe seiner Tochter Schicksal bis zu seinen Ohren dringt. Plötzlich, Alonzo, verbreitete sich in meiner Seele eine Heiterkeit, als ob der Morgen anbräche, und ich hoffe, ich ward erhört! — Nun ist mein letzter Wunsch, daß das, was mit mir geschehen soll, nur bald geschehe! nur bald und rasch! Fort aus der Welt, daß nicht die feyerlichen Anstalten meine Sinne empören und meinen Muth erschüttern.

Alonzo. Ach! alles, was Du gelitten hast — — und alles, was Du noch leiden wirst, liegt schwer auf meiner Seele! —

Cora. Ich sage Dir, ich werde nicht mehr leiden. —

Dritte Scene.

Der alte Telasko und der gefesselte Zorai treten herein. Die Vorigen.

Cora (schreyt laut und zittert.) Ach! — ich bin erhört — dieser Geist — das ist meines Vaters Geist — aber — sein Blick ist unwillig — (ihr Gesicht verbergend) sein Blick ist fürchterlich! — Alonzo, hilf mir aus diesem Traume — —

Alonzo. Wollte Gott, es wäre nur Deines Vaters Schatten! Er ist es selbst! O der bittern Stunde! —

Cora (schüchtern nach Telasko blickend.) Mein Vater? —

Telasko (zu Zorai.) Warum führt man mich hierher? gerade hierher? — Ich diente doch dem Vaterlande so lange; bin ich denn gar keiner Schonung werth? — Geh, frage die Priester, ob das so seyn muß, daß ich hier mit ihr zusammen komme? — Geh! geh! ich will mich indessen an diesen Pfeiler halten.

Cora (sich ihm schüchtern nahend.) Mein Vater —

Telasko (ängstlich.) Rette mich, Zorai! rette mich!

Zorai (stößt sie weg.) Fort, Schlange! Schone des alten Mannes wenigstens in seinen letzten Augenblicken.

Telasko (wendet ein Gesicht ab.)

Cora (fällt auf die Knie und hebt ihre Hände bittend empor.) Bruder

Zorai. Ich Dein Bruder? — doch ja; diese Fesseln sagen mir, daß ich Dein Bruder bin.

Cora. Vater!

Telasko (abgewendet.) Wer ruft mich? ich kenne Deine Stimme nicht.

Cora. Bruder! Vater! — Ach! das ist mehr als Todesangst! — (Die Hände ringend.)

Telasko Ach Zorai! mein Vaterherz bricht! es ist die Stimme ihrer Mutter — (einen Blick auf sie werfend) und die Gestalt ihrer Mutter. — Cora! Cora! ich bin mit Ehren grau geworden, und Du deckst mein Grab mit Schande! — Wenn das Deine Mutter wüßte! — Wohl ihr, daß sie diesen Tag nicht erlebt hat! Fort von mir! Zähle nicht auf Barmherzigkeit! Hast Du sie um mich verdient? Hab' ich Dich gezwungen, Deine Jugendtage dem Dienst der Sonne zu weihen? Hab' ich Dir nicht oft gesagt: Tochter! Tochter! besinne Dich wohl, was Du thust! es gibt Freuden, die Du noch nicht kennst, die Du vielleicht einst ahnen wirst, und schon dieses Ahnen wird ein Verbrechen, das Entbehren Dein Unglück seyn. Noch am letzten Abend, ehe die Götter den unwiderruflichen Schwur hörten, noch am letzten Abend bath ich Dich — und Gott weiß, wie mir dabey zu Muthe war! — Ich bath Dich: Liebe, liebe Tochter! noch ist es Zeit, umzukehren! Die Zukunft schwebte damahls trübe vor meiner Seele, wie das Meer an einem neblichten Tage. Auch Du — Du weintest, Dein Herz war Dir so voll, Du wußtest nicht warum, Dich warnte Dein Schutzgeist; aber Du beharrtest in Deiner Schwärmerey, träumtest nähern Umgang mit den Göttern. — Nun stehen wir hier, ich alter Mann mit meinen grauen Haaren, zu Boden geschlagen die Ehre meines Hauses! Dieser Jüngling voll Kraft und Vaterlandsliebe, schuldlos in Dein unseli-

ges Verhängniß verwickelt! Gemordet beyde durch die Hand der Tochter! der Schwester! — Und der Gefährte unsers Todes ist Schande! Ach! daß ich diesen Tag erleben mußte! Selig! selig Deine Mutter, daß sie starb, ehe dieser Morgen anbrach.

Cora (zermalmt durch ihres Vaters Vorwürfe, sinkt mit einem schwachen Seufzer zu Boden.)

Telasko (mit einer Bewegung von Zärtlichkeit.) Ach, Zorai! steh' ihr bey.

Zorai (richtet seine Schwester auf — auch Alonzo will ihr zu Hülfe kommen. — Zorai stößt ihn weg.) Fort mit Dir, Tugendmörder! — O wie werden doch die Helden so klein, wenn man sie in der Nähe erblickt! Wie liebt ich in der Ferne diesen Mann, als ich so viel Gutes von ihm hörte! Wie wallte mein junges Herz! wie oft wünscht' ich mich an seine Stelle! Ich Thor! seine Thaten waren Werke des Zufalls; er ist ein schwacher Mensch, wie wir alle. Sieh her, und weide Dich an diesem Schauspiel; es ist Dein Werk! — Ha! dank' es diesen Fesseln, daß ich nicht selbst im Tempel unsers Gottes blutige Rache an Dir nehme.

Alonzo. Wüßtet ihr, wie mein Herz zerfleischt ist, wie unnennbar ich leide, ihr würdet mich bedauern! —

Telasko. Laß ihn, Sohn! Er ist elender, als wir. Wir haben noch einen Schatz, den wir mit hinüber nehmen; unser Gewissen. Er ist ärmer, als wir; er hat alles verloren.

Cora. Ach Vater! laß mich nicht in Verzweiflung sterben! Kannst Du Deinen Segen mir in der Todesstunde versagen? (Sie fällt ihm zu Füßen.) Ich will Deine Knie umklammern, meine Angst muß Dich rühren! Erbarme

Dich! erbarme Dich! Segne mich, mein Vater! vergib mir, mein Bruder! —

Telasko und Zorai (sind bewegt.)

Cora. Seht, ich winde mich wie ein Wurm — ich leide unaussprechliche Pein — Erbarmen! ach! ich kann nicht mehr —

Telasko (sehr bewegt.) Sohn! Sohn! Laß uns ihr den Tod nicht schwerer machen — einem Unglücklichen verzeiht man so leicht — hebe sie auf in meine Arme!

Zorai (gehorcht.)

Telasko (drückt Cora an sein Herz.) Stirb ruhig! ich verzeihe Dir!

Cora (sehr schwach.) Mein Bruder —

Telasko. Auch er, auch er! — komm, komm Zorai! keinen Groll! — vergib der Büßenden! — Nenne sie Schwester! —

Zorai (Cora umarmend.) Unglückliche — Schwester!

Cora (noch immer sehr schwach.) — Dank den Göttern! die Bitterkeit des Todes ist vorüber.

Alonzo. Eure Herzen sind erweicht — ach! — darf Alonzo wagen — Euer Mitleid anzuflehen? — Du nanntest mich einen schwachen Menschen, Zorai. Schwach bin ich — aber kein Bösewicht! — Das Elend knüpft ja sonst die Menschen so leicht an einander. — Laßt uns versöhnt zum Tode gehen!

Telasko. Fremdling, ich häge keinen Groll gegen Dich. Wie könnt' ich schöner aus der Welt gehen, als indem ich meinem Beleidiger verzeihe. — Hast Du auch noch Aeltern?

Alonzo. Ich habe noch eine alte Mutter.

Telasko. Nun — um Deiner alten Mutter willen — komm her, daß ich an ihrer Statt Dich segne! (Er schließt ihn in seine Arme.)

Alonzo. O eine schwere Last gleitet von meinem Herzen. Auch Du, Zorai? — (Ihm die Hand biethend.)

Zorai. Laß mich! Ich bewundre meinen Vater, aber seinem Beyspiele folgen — das kann ich nicht.

Alonzo. Gib einem Sterbenden die Ruhe!

Zorai. Ich kann nicht. Soll ich Dir Versöhnung heucheln? Du bist mir verhaßt. — Laß mich! ich will versuchen, ob ich dieses bittre Gefühl, das gegen Dich spricht, bekämpfen kann, und gelingt's mir, nun so will ich, indem wir zum Tode gehen, Dir die Hand reichen, und Du weißt dann, was das bedeutet.

Alonzo. Habe Dank auch für dieses Wollen! es ist schon mehr, als ich werth bin.

Cora (hat sich während des letztern Dialogs an einen Pfeiler gelehnt, um sich zu erhohlen.)

Vierte Scene.

Der Oberpriester. Xaira. Mehrere Priester. Gleich darauf der König mit seinem Gefolge.

Xaira. der König kommt!

(Die Priester sammeln sich an den Stufen des Altars. — Cora, Telasko und Zorai bleiben im Vordergrunde an einer Seite. — Alonzo an der andern.)

Ataliba (tritt langsam und finster herein, kniet nieder vor dem Bilde der Sonne, und bleibt einige Augenblicke in einer bethenden Stellung. — Alles ist stille. — Er wendet sich darauf zu Alonzo — halb leise und hastig.) Rette Dich, Alonzo! sprich, du seyst ein Fremdling — habest nicht gewußt — Dir sey Gesetz und Strafe unbekannt gewesen. Berufe Dich auf Deine Verdienste um den Staat, um mich, um das Volk — rede, was die Gefahr Dir eingibt — Dein Freund ist Dein Richter. Mach es mir nur möglich, Dich zu retten, ohne den Verdacht der Parteylichkeit auf mich zu laden.

Alonzo (bückt sich schweigend, den Ausdruck des Dankes im Gesichte.)

Ataliba (zu Telasko.) Du Greis mit Deinen Silberlocken bist frey. Wer tausend Mahl sein Leben dem Vaterlande opferte, der hat es schon den Göttern geopfert; ich wag' es nicht, mich an Dir zu vergreifen.

Telasko. Wie, Ynca, Du könntest so grausam seyn, dem alten Stamme seine Blüthen zu rauben, und ihn nicht selbst mit abzuhauen.

Ataliba (zu Zorai.) Auch Du, Jüngling, bist frey. —

(Gemurmel unter den Priestern; der König hört es, und spricht laut, indem er scharf nach ihnen hinsieht.)

Denn es ist der Wille meines Vaters, der Sonne, daß hinfort nur der Schuldige leide. Tröste Deinen alten Vater, Zorai, pflege seiner, bis er hinüber geht; dann komm zu mir, zu Deinem ältern Bruder! (Zorai will sich ihm zu Füßen werfen. Er verhindert es und wendet sich zu Cora.) Für Dich, Cora — — kann ich nichts thun —

Cora (mit warmer Dankbarkeit.) Ach Du hast eben so viel für mich gethan.

Ataliba (theilnehmend.) Du stehst unmittelbar unter dem Gesetz — und auch der König ist dem Gesetz unterworfen. (Er wendet sich — besteigt die Stufen des Altars — bleibt auf der obersten stehen — neigt sich nochmahls gegen das Bild der Sonne, und kehrt sich dann gegen die Versammlung.) Oberpriester! verwalte Dein Amt!

Oberpr. Vergib mir, Ynca — schone meines Alters — meiner schwächlichen Gesundheit — meines beklemmten Herzens. — erlaube — daß heute Xaira an meiner Statt —

Ataliba. Es sey!

Xaira (nähert sich feyerlich.) Erstgeborner Sohn der Sonne! Eine Jungfrau, den Göttern geweiht, hat ihr heiliges Gelübde gebrochen. — Cora! tritt hervor! — Ein Fremdling auf dieser Küste ist Mitschuldiger der Verbrecherinn — Alonzo! tritt hervor! — Wir Priester des erzürnten Gottes, wir Diener des entweihten Tempels, getreu den Gesetzen Deiner Ahnherrn, haben Urtheil und Recht über beyde gesprochen, und unser Spruch ist Tod!

Ataliba (nach einer Pause.) Könnt Ihr euch vertheidigen?

(Cora und Alonzo schweigen.)

Ich rede zu Euch, Cora und Alonzo! Könnt ihr Euch vertheidigen?

Cora. Nein.

Alonzo. Nein.

Ataliba (bestürzt.) Wie, Alonzo? Du weißt nichts zu Deiner Entschuldigung vorzubringen?

Alonzo. Nichts.

Ataliba. Besinne Dich! ich gebe Dir Bedenkzeit — besinne Dich, Fremdling! —

Alonzo. Ich habe den Tod verdient, und ich leide ihn willig.

Ataliba (sehr unruhig.) Bedenke, was Du thust — nur noch wenig Augenblicke sind Dein! — Ihr um mich Versammelten! ich halte hier Gelindigkeit für Pflicht, denn er ist ein Fremdling, ihm ward nicht als Knabe schon der heilige Schauer vor den Göttern eingeprägt, den die Lehren unserer Priester in die Brust der Peruaner pflanzen. Er wußte nicht — er kannte nicht — er sah nicht mit unsern Augen — — Noch einmahl, Alonzo! rede, sprich ein Wort! die Götter sind gerecht — und billig — und gnädig —

Alonzo. Ich habe den Tod verdient.

Ataliba (nach einer Pause.) Ist das Dein letztes Wort?

Alonzo, Mein letztes.

Ataliba (stützt sich mit dem Ellbogen auf den Altar, und verbirgt sein Gesicht in der Hand. Nach einigen Augenblicken sich ermannend.) Priester! thut eure Pflicht!

(Zwey Priester nähern sich langsam feyerlich dem Altare — steigen zu beyden Seiten des Königs hinauf, nehmen der eine das Schwert, der andere den Palmenzweig vom Altare, steigen eben so wieder herunter, und stellen sich neben Xaira.)

Xaira (überreicht dem Könige das Schwert.) Sohn der Sonne! nimm aus meinen Händen das Sinnbild der Gerechtigkeit! (Er macht es eben so mit dem Palmzweige.) Sohn der Sonne! nimm aus meinen Händen das Sinnbild der Gnade! — Die Götter leiten Dein Urtheil!

Ataliba (kniet nieder.) Gott! Du siehst mein Herz! es blutet in dieser Stunde! o laß mich nie wieder eine so traurige Königspflicht erfüllen! — Ihr Geister meiner Vorältern! Eure Weisheit schwebe auf mich herab! und hab' ich meine Pflicht vollbracht — so laßt in dem Gedanken — mich Ruhe finden! (Er steht auf. — Cora und Alonzo, Telasko und Zorai knien nieder mit gesenkten Häuptern.)

(Ataliba steht einige Augenblicke im Kampfe mit sich selbst: hebt dann] das Schwert auf, und ist im Begriffe zu reden, als plötzlich

Fünfte Scene.

Der Kämmerling hastig und erschrocken hereinstürzt. Vorige.

Kämmerling. Vergib mir, Ynca, ich bringe schlimme Bothschaft. Die Flamme des Aufruhrs wüthet. Das Volk tobt die Straßen auf und nieder. Mit Kriegsgeschrey sammelt sich das Heer von allen Seiten, Trommeln und Hörner tönen, Waffen klirren, ein Wald von Lanzen zieht herauf, alles läuft und schreyt durch einander: keine Antwort auf tausend Fragen; nur den Nahmen Rolla tragen zehn tausend Stimmen gen Himmel! Der Fremdling Velasquez mit seiner Schaar hielt seitwärts auf der Wiese, ich sah ihn, wie er von einem zum andern lief, aus seinen Gebärden schloß ich, daß er bath und drohte, um das Häuflein zusammen zu halten, aber vergebens! Einer nach den andern ging zu Rolla über.

(Die ganze Versammlung, der König ausgenommen, zeigt Bestürzung und Unruhe.)

Ataliba. Was ist das? — Weiß mir niemand zu sagen, was das bedeutet? (Alles schweigt. — Zum Kämmerling.) Rolla, sagst Du, an der Spitze des Heeres? Das kann nicht Aufruhr seyn. Rolla und Aufruhr! nein, Du irrst. Hast Du ihn selbst gesehen?

Kämmerl. Nur von ferne. Die Anführer der kleinen Haufen hatten einen Kreis um ihn geschlossen Er redete laut und eifrig, sein Gesicht glühte, sein Feuer zündete rings umher, stürmisches Zujauchzen unterbrach seine Worte. Sie schwangen die Schwerter über den Häuptern und schüttelten die Lanzen Darauf bewegte sich der ganze unabsehbare Haufe, und fing an, sich nach dem Tempel zuzuwälzen. Ich eilte, ihm zuvor zu kommen.

Ataliba (ohne seine Miene zu verändern) Nun so wird sich ja das Räthsel bald lösen. (Er sieht umher.) Ich lese Furcht auf euern Gesichtern: warum zagt ihr? Wer seinem Volke Gutes that, darf sein Volk nicht scheuen. Meine Ruhe ist in meinem Herzen. Sie mögen kommen!

(Getöse hinter der Scene. — Verwirrtes Rufen auf der Bühne.) »Sie kommen! da sind sie schon!«

Sechste Scene.

Rolla (stürzt herein, ein entblößtes Schwert in seiner Rechten, einen Wurfspieß in seiner Linken — Köcher und Bogen um den Nacken.) Hinter ihm noch mehrere Anführer der Truppen. Die Vorigen.

Rolla. Nur mir nach, Freunde!

Xaira (laut rufend.) Entweihung des Tempels!

Rolla. Den habt Ihr durch Bluturtheil entweiht.

Xaira. Rache, ihr Götter! (Verwirrtes Getöse.)

Ataliba (ruft Xaira zu.) Schweig! — (Er macht eine Bewegung mit der Hand gegen die versammelte Menge, daß er reden will. — Plötzlich wird alles stille. — Zu Rolla.) Wer bist Du?

Rolla. Kennst Du mich nicht?

Ataliba. Ich hatte einst einen Feldherrn, der Dir ähnlich sah. Er hieß Rolla, und war ein edler Mann. — Aber wer bist Du?

Rolla. Keinen Spott, Ynca! um Gotteswillen keinen Spott! — Doch Du magst Recht haben, ich bin nicht mehr Rolla — ich kenne mich selbst nicht mehr — ein Sturm jagt mich — ein Strom reißt mich fort! Habe Mitleiden mit mir! Ich ehre Dich, Ynca, ich ehre und liebe Dich —

Ataliba. Du mich? Vormahls träumt' ich so etwas. — Rolla, dacht' ich immer, mein Vetter Rolla — so lange ich den noch habe, mag der Beherrscher von Cusco toben, mögen aufrührische Provinzen freveln! sein Heldenmuth ist ein Baum, in dessen Schatten ich ruhig schlummre.

Rolla. Aber ich bitte Dich, was kann der Baum dafür, in dessen Schatten Du schlummerst, wenn ein Wirbelwind ihn mit der Wurzel ausreißt, und über Dich herwirft? —

Ataliba. Welcher Wirbelwind hat Dich ergriffen? was willst Du? rede! und dank' es dem, was Du vormahls für mich gethan, daß Du so zu mir reden darfst. Ich habe Deine Heldenthaten nie nach Würden belohnt! ich thu' es in diesem Augenblick. — Ich erlaube Dir zu reden.

Rolla. Ich habe nur ein Wort zu meiner Vertheidigung. Laß es gelten, Ynca, wenn Du mehr Mensch als Göttersohn bist! — Ich liebe! Als ich noch ein Knabe war, schlich sich das schon in mein Herz, so freundlich, so behaglich, so

ohne alle Unruhe, daß ich's mit Wohlgefallen hägte und pflegte. Damahls war die Liebe ein heiterer Tag in meiner Seele, bis das Jünglingsalter dazwischen stürmte. Da sollte alles biegen oder brechen! Da sollte alles nach meinem brausenden Kopf gehen! Liebe war da mein ganzes Streben! und Gegenliebe, und süße Trunkenheit und Schwelgerey in Cora's Armen, ohne Gedanken an Vaterland und Ehre, an den edlen Stamm der Ynca's, von dem auch ich ein Zweig bin. Mein guter Oheim wollte den Strom dämmen oder in ein anderes Bett leiten, da sandt' er mich in den Krieg, da sollt' ich austoben, auf der Leiter der Ehre empor klimmen, und auf die Liebe herunter blicken. Vergebens! die Liebe war's, die mit mir empor klimmte; die Liebe war's, die mir Heldenmuth gab! Alles Große und Gute, was ich für Dich gethan haben mag, das hat durch mich die Liebe gethan. Sie war meine Gefährtinn auf jedem Schlachtfelde. Wenn hier und da und dort der Tod mir die Zähne wies, ach! ich dachte nie an Dich, Ynca, nie an Deinen Thron, nie an die Wohlfahrt des Vaterlandes, ich dachte nur Cora! Cora sollte mich bewundern! Mir bist Du nichts, alles der Liebe für Cora schuldig. Und dieser Liebe sollst Du heute verzeihen! Sieh, ich bin ein Mann geworden, aber in meinem Herzen ist noch alles, wie es war: der Sturm der Jünglingsjahre; der schöne Traum des Knabenalters! Und so ist das ein Baum geworden, dessen Wurzeln so innig mit meinem Leben verwachsen sind, daß Du ihn nicht ausreissen kannst, ohne mich zu vernichten. Sey gnädig, Ynca! sey menschlich! ich bitte kniend um ihr Leben! (Er kniet nieder.) Seit Cora den verlassenen Rolla Bruder nannte, ist Rolla stolz geworden; aber doch bitt' ich kniend um meiner Schwester Leben!

Ataliba (der, so viel ihm möglich war, seine Rührung verbarg und seine Würde behauptete.) Steh auf! —

Rolla. Gnade! —

Ataliba. Steh auf! Lege Deine Waffen hier zu meinen Füßen nieder! Laß das Heer aus einander gehen, und dann erwarte stille und unterwürfig Deines Königs Urtheil!

Rolla. Gnade! — Oheim! — Schwester! helft mir

bitten! ich habe in meinem Leben so wenig gebethen, ich versteh' es nicht recht.

Ataliba. Ein Bittender in Waffen? Willst Du Deines Königs spotten?

Rolla (aufstehend.) Wahrlich nein! aber Du begehrst Unmöglichkeiten — Schlummer von einem Fieberkranken. Cora in Fesseln! und Rolla ohne Schwert, ohne Lanze! — Nein, beym Himmel! das geht nicht!

Ataliba Ich befehl' es Dir! lege die Waffen nieder!

Rolla. Befreye sie, Ynca! Sprich sie los von dem verhaßten Gelübde, und meine Waffen und mein Leben liegen zu Deinen Füßen.

Ataliba. Ohne Bedingung! Nieder die Waffen!

Rolla. Ich kann nicht! Komm in meine Arme, Cora! meine Brust sey Dein Schild! mein Schwert soll Deine Ketten zerhauen! —

Ataliba. Aufrührer! Thu, was Dir gefällt und die Götter gestatten; aber wisse, daß Ataliba nicht eher ein Urtheil spricht, bis er kniend und unbewaffnet Dich zu seinen Füßen sieht. Du sollst nicht sagen, Du habest dem König seine Gnade abgetrotzt. — (Mit Pathos.) Ihr Völker von Quito! hört eures Herrschers Stimme! hört sie vielleicht zum letzten Mahle! denn in diesem Augenblicke leg' ich das Zepter nieder, und mein Vater mög' euch richten! — Seit sieben Jahren war ich euer König — ich stehe hier im Tempel; mich sieht Gott! — Wer mag mir eine wissentliche Ungerechtigkeit zeihen? der trete auf! — Wer ging hülflos von meinem Throne, wo ich helfen konnte? — der trete auf! — Ich habe Länder erobert und Könige besiegt! Doch das ist wenig — ich habe meine gefüllten Scheuern geöffnet, als vor wenig Jahren der Zorn der Götter das Land mit Unfruchtbarkeit schlug; ich habe den Hungrigen gespeiset und den Kranken erquickt; manche Nacht mich schlummerlos auf meinem Lager gewälzt, weil euer Elend an meinem Herzen nagte, und ich nicht allen helfen konnte. — Ihr Völker von Quito! ich habe das nicht um Euch verdient. — Greift ihn! fesselt ihn! oder ich lege das Zepter nieder.

(Verwirrtes Gemurmel.)

Rolla (sich zu den Seinigen wendend.) Ihr mich greifen?

Ihr mich fesseln? Welcher unter Euch? Ha Du vielleicht? mein alter Kriegsgefährte! mit dem ich einst meinen letzten Bissen theilte, als uns alles mangelte. — Oder Du, dem ich in der Schlacht von Tumibamba das Leben rettete? oder Du, dessen Sohn ich befreyte, als eben die Feinde ihn niederhauen wollten? Welcher unter Euch will mich greifen? Sprecht!

Oberpr. (mit Wehmuth.) Rolla! mein Pflegesohn! wie Du mich beugst! Willst Du mich alten Mann zu Deinen Füßen sehen?

Rolla. Ich ehre in Euch den Vater, aber breitet Eure Arme nicht in den Sturm aus. Es ist vergebens. (Der Oberpriester will bittend fortfahren. — Rolla kömmt ihm ungeduldig zuvor.) Laßt mich, Oheim! das Loos ist geworfen! Es gehe, wie es gehe! ich will Cora retten oder mit ihr sterben! —

Cora (geht auf Rolla zu und schlingt ihren Arm um seinen Hals.) Diese Thräne dankt Dir Deine Liebe zu mir, Bruder! nimm diesen Kuß Deiner Schwester. (Sie küßt ihn.) Du bist ein großer Mann! erst seit heute kenn' ich Dich. Aber ein so großer, ein so guter Mann muß auch seines Königs Freund seyn. Cora hat ein Verbrechen begangen, und Du, um Cora zu retten, willst ein neues Verbrechen begehen? Das käme denn auch auf mein Gewissen, und mein Gewissen ist schon belastet genug. (Süß und schmeichelnd.) Nein, Rolla, thu das nicht! reisse nicht den Göttern die Zügel aus der Hand, die gewiß mein Schicksal lenkten. Laß mich sterben! mein Vater und mein Bruder haben mir verziehen, und mit mir stirbt Alonzo: ich sterbe gern. — Unsere Seelen werden um Dich schweben, werden sich an Dir ergötzen, wenn Du Deinem Könige treu, dem Vaterlande Deine Kräfte weihst. Trage das Bißchen Leben ohne mich! willst Du, lieber Rolla? Lieber, guter Rolla! wenn Dich meine Bitten rühren; sieh, so geh' ich noch mit einer guten That aus der Welt, und auch das verdank' ich dann Dir. — O ja, ich seh' es, Deine Stirn entwölkt sich, Dein Auge wird feucht — schlucke sie nicht nieder, diese Thräne, sie macht dem Krieger keine Schande. — Gib mir Dein Schwert — mir Deinen Wurfspieß. (Sie windet ihm sanft Schwert und Lanze aus der Hand, und gibt sie weg.) Da steht der Held! und mit der Thräne, die

ihm da über die Wange zittert, hat er den Flecken von seinem Ruhme und seiner Tugend hinweg gewaschen. Ich danke Dir, Rolla! Ich bin stolz auf Deine Liebe. — Und nun zu unsers guten Königs Füßen! komm! o komm! daß Dein Triumph der Tugend nicht halb gefeyert werde. (Sie zieht ihn sanft nach sich bis vor den König, kniet nieder und Rolla neben sie.) Ich bringe Dir Deinen Helden zurück. Verzeih ihm! Er verdient es, daß Du ihm verzeihest. (Sie steht auf, und begibt sich auf ihren Platz.) Nun, Ynca, sprich unser Urtheil!

Rolla (bleibt knieend vor dem Könige.)

Telasko (Cora umarmend.) Meine Tochter! O nun möget ihr es alle hören! nun darf ich sie wieder ohne Scham meine Tochter nennen.

Ataliba. Rolla unterwirft sich seinem Könige.

Rolla. Ich unterwerfe mich.

Ataliba. Du hast das Leben verwirkt.

Rolla. Ich weiß es.

Ataliba. Ich verzeihe Dir.

Rolla (rasch aufblickend.) Und Cora? —

Ataliba. Ich verzeihe Dir!

Rolla (läßt das Haupt wieder sinken.) Ach! —

Ataliba. Steh auf!

Rolla. Laß mich kniend Cora's Urtheil hören; Du sprichst dann auch das meinige.

Ataliba. Wohlan! Er ergreift von neuem das Schwert und den Palmenzweig, welch' beydes er, als das Getümmel entstand, wieder auf den Altar gelegt hatte.)

Oberpr. (wirft sich ihm plötzlich zu Füßen) Vergib ihnen!

Ataliba (zu ihm herab steigend und ihn gütig aufhebend.) Auch Du mein Vater? ward Dir der Götter Wille geoffenbart?

Oberpr. Gnade! ist der Götter Wille. Jene Zeiten, als Dein erlauchter Ahnherr den Dienst der Sonne stiftete, jene rohe Zeiten sind nicht mehr. Unbekleidet, gleich den Thieren des Waldes, wohnten einst die Menschen unter dem Dach des Himmels. Ihre Weiber behandelten sie wie die Frucht der Palme, die jeder brechen durfte, und so lebte das wilde Volk immer nur den heutigen Tag, ohne Religion, ohne Eigenthum und Gesetz. Da erschien Manco Capac, mit allen Gaben eines Göttersohnes aus-

gerüstet. Was er sagte, was er that, ist in unsre Herzen geschrieben. Er baute der Sonne einen Tempel, und weihte Jungfrauen ihrem Dienst. Er schuf das Gesetz der Keuschheit, denn damahls, da nur noch Sinnlichkeit herrschte, und die Vernunft ein Kind war, wäre ohne dieses Gesetz der Tempel an festlichen Tagen ein Tummelplatz der Wollüste geworden. So zwang ihn die Noth, der Natur in ihr großes Rad zu greifen. Aber eine lange, lange Reihe von Jahren hat das Gesetz des Schicklichen in das Gefühl des Schicklichen verwandelt. Wo dieses herrscht, ist jenes nicht mehr nöthig. Drum, Ynca, stehe ich hier, im Nahmen der Götter, und rufe Dich auf, Dich Wohlthäter meines Volkes! kröne Deine schöne Thaten durch das Opfer, welches Du der Veruunft, und in ihr der Gottheit bringst. — Wanke nicht! — Thue rasch das Gute! und wo noch etwas Deiner Ueberzeugung mangelt, da laß das Flehen eines Greises Dich rühren, — der Dich erzog — der Dich als seinen eignen Sohn liebte — der unermüdet sorgenvoll an Deinem Lager wachte, wenn Du kindisch süß entschlumert warst — belohne mir heut alle meine Sorgen! — (Er wirft die Stirnbinde herunter, und zeigt ihm sein graues Haupt.) Um meiner grauen Haare willen! in Deinem Dienst grau geworden.

Ataliba. Genug! — tritt näher, Cora! auch Du, Alonzo!

Oberpr. O ihr Götter! lenkt sein großes Herz!

Cora und Alonzo (wanken vor den König.)

Telasko (zu Zorai.) Halte mich, mein Sohn! halte mich! — (Alles steht in banger Erwartung.)

Ataliba (nach einer Pause, indem er das Schwert mit der rechten Hand gegen die Erde staucht, daß es zerbricht, und mit der linken Cora die Palme reicht.) Vernichtet sey das Gesetz! Cora frey!

Cora (sinkt in Ohnmacht.)

Alonzo (wirft sich neben ihr nieder.)

Rolla (springt auf und drückt den König wild an sein Herz.)

Oberpr. (streckt seine Hände dankbar gen Himmel.)

Telasko (wankt, auf Zorai gestützt, seiner Tochter zu.)

Das Volk (ruft zu wiederhohlten Mahlen.) Es lebe der Ynca!

Bayerische Staatsbibliothek

Inhalt.

Seite.

Die Indianer in England. Lustspiel in drey Aufzügen 3

Die Sonnenjungfrau. Schauspiel in fünf Aufzügen 113

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 2. Die Indianer in England. Die Sonnenjungfrau. - 1810. - 224 S. : 1 Ill.

Wien 1810

P.o.germ. 2013 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128823-1